Verse zu meinem Leben

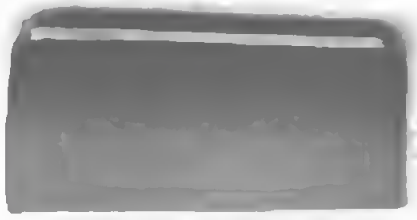
Ernst von Wolzogen

3498
.99
.6

Library of

Princeton University.

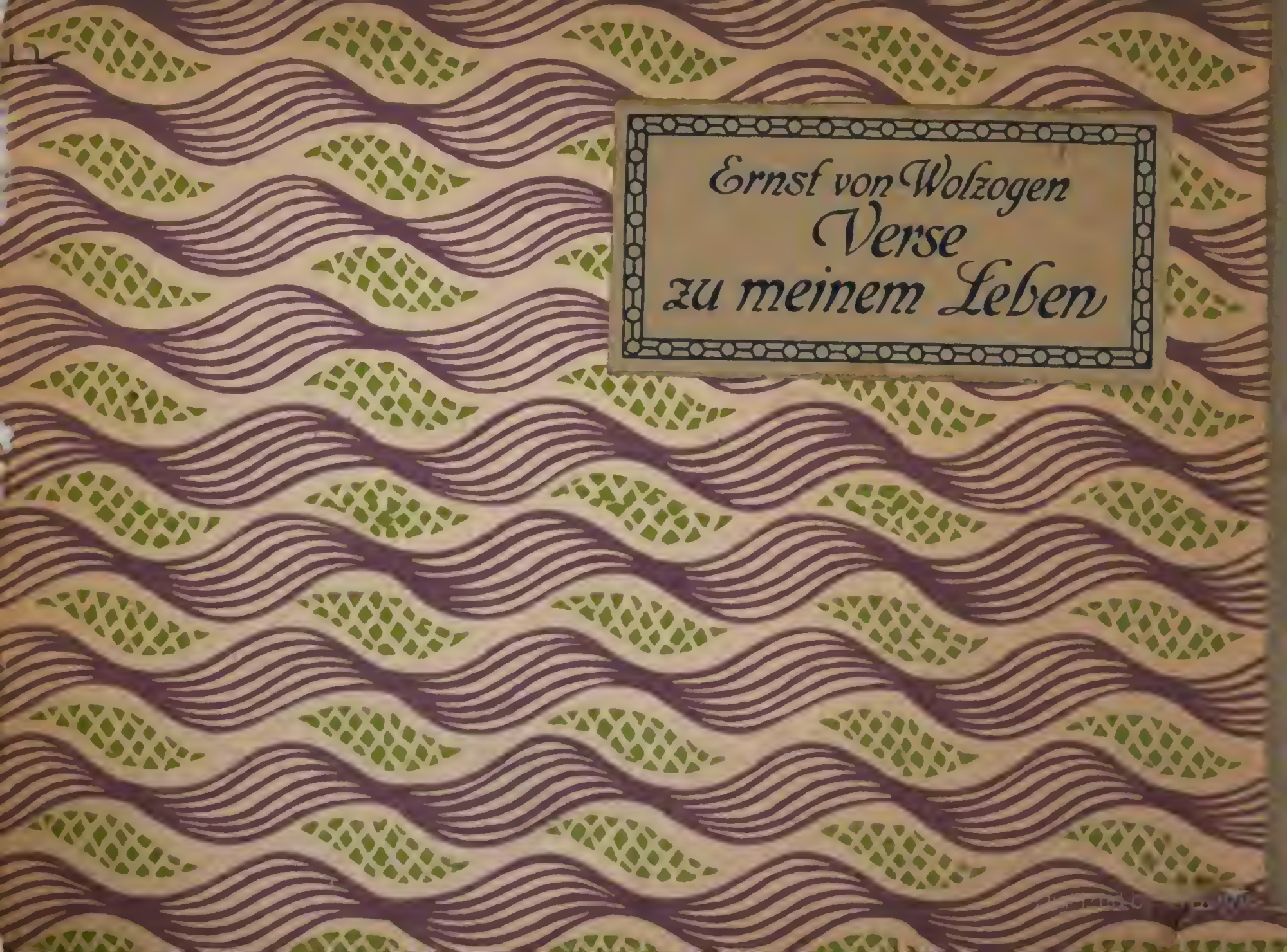
BLAU MEMORIAL COLLECTION



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Ernst von Wolzogen
Verse
zu meinem Leben

Digitized by Google

Verſe zu meinem Leben

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernſt von Wolzogen

Verſe zu meinem Leben

Dritte Auflage

Berlin 1907
Fontane & Co.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst von Wolzogen

Verse zu meinem Leben

Dritte Auflage

Berlin 1907
S. Fontane & Co.

Digitized by Google

Published December 13, 1906.

Privilege of copyright in the United States reserved under the act approved March 3, 1905
by F. Fontane & Co.

Freier Abdruck ganzer Gedichte für muſikaliſche Kompoſitionen geſtattet.

Touts droits reservés. Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Digitized by Google

(RECAP)
3498
.99

552372

Digitized by Google

Digitized by Google

Rechtfertigung für meine Freunde.

Ich habe ein reichliches halbes Jahrhundert hinter mich gelebt ohne mich zur Herausgabe meiner Verse entschließen zu können. Für einen deutschen Dichter entschieden abnorm — zumal ich ebensogut wie jeder andere meiner lieben von der Muse geküßten Landsleute zunächst einmal der Versuchung unterlegen bin, Jambentrauerspiele und lyrische Gedichte zu verfertigen, bevor ich mich der Prosa zuwandte. Es war wohl meine angeborene heftige Abneigung gegen jede Art von Pose, die mich immer wieder von einer Herausgabe meiner gereimten Intimitäten zurückhielt. Denn das ist eben das Wunderliche an der Lyrik, daß sie den Dichter ebensowohl als nackten Menschen wie als posierendes Modell zeigt. Jede lyrische Dichtung ist eine Enthüllung, und wie sehr auch der schaffende Künstler der Öffentlichkeit zustrebt, bedingt doch jedes lyrische Bekenntnis vor dieser Öffentlichkeit die vorherige Überwindung eines Schamgefühls, das jedem feiner organisierten Menschen angeboren sein muß. Andrerseits schließt aber auch die Künstlichkeit und Knappheit der Form die Notwendigkeit der bewußten Pose in sich. Der natürliche Mensch spricht, der Lyriker aber singt von sich. Es mag also ein Gedicht ein noch so ursprünglicher Ausdruck ächtesten Gefühls sein, so bleibt es doch immer etwas so Unwirkliches, wie etwa eine Opernarie im Vergleich zu dem Monolog des gesprochenen Dramas. Ich aber bin von Kind auf ein absoluter Realist ge-

Digitized by Google

wesen, dem sogar die harmlosen Phrasen der Höflichkeit schwer über die Lippen wollen und den jede gemachte Feierlichkeit, jeder mit der Stecknadel erzielte Faltenwurf verächtlich oder wenigstens lächerlich dünkte.

Dann aber habe ich auch zeitlebens einen so großen Respekt vor der deutschen Lyrik verspürt, daß ich mir sagte: Was willst du mit deinen Reimereien unter all den herrlichen Sängern von Gottes Gnaden? Der köstliche Liederfrühling der stürmischen achtziger Jahre in unserer Literatur bestärkte mich noch in solcher Bescheidenheit. Kein anderes Kulturvolk der Erde hat doch sicherlich im Laufe eines einzigen Jahrzehntes eine so stattliche Reihe allererster Lyriker hervorgebracht, wie wir damals: Arno Holz, Julius Hart, Heinrich Hart, Liliencron, Hermann Conradi, Karl Henkell, Ernst von Wildenbruch, Richard Dehmel, O. E. Hartleben, Jakobowsky, O. J. Bierbaum, Franz Ewers, Karl Busse, Hugo Salus, Gustav Falke, Alberta von Puttkamer, Anna Ritter — und die vielen, die neuerdings hinzugekommen sind und mir zum Teil nicht bekannt sein mögen — wo anders gibt es wohl so viel ächte, feinste lyrische Kunst beisammen?! Es war mir immer eine ganz besondere Freude, auf diesem Gebiete der Dichtung nur Genießender zu sein. Das Bewußtsein, daß auch mir manch ein hübscher Vers gelungen sei, genügte mir durchaus, und irgend welcher Neid auf jene von mir ehrlich verehrten Sänger hat mich niemals angefochten.

Nun waren aber eine Reihe meiner Versdichtungen durch Komposition und Rezitation so allgemein bekannt geworden, daß immer wieder die Aufforderung an mich gestellt wurde, meine Gedichte gesammelt herauszugeben. Ich konnte diesem Drängen nicht gut länger widerstehen, aber ich glaube, nunmehr für diese

Digitized by Google

Sammlung eine Form gefunden zu haben, die den Verdacht ausschließt, als wollte ich auf meine alten Tage noch mit unsern Auserwählten in Wettbewerb treten. Nein, nicht die goldene Leier im Arm und in die edlen Falten der Toga gehüllt, will ich mit diesem Gedichtbuch auf ein Piedestal hinaufklettern; ich will vielmehr nur für meine unbekannten Freunde da draußen, die ich mir vielleicht durch meine Erzählungen erworben habe, mein Leben in diesen Versen so skizzieren, daß sie daraus ein weniges von dem Menschen erkennen und vielleicht gar lieben lernen. Wenn ich jemals dazu kommen sollte, die Geschichte meines Lebens in ehrlicher Prosa und unbekümmerter epischer Breite niederzuschreiben, so würde das ein Buch geben, neben dem alle meine zahlreichen Romane und Novellen wie harmlose Spielereien erscheinen müßten, ein Buch voll schwerer Tränen und grausamer Ängste, ein Buch voll hoher Wonnen und hellen Gelächters, mit einem Gedränge von Menschen und Ereignissen, wie keine Erfindung sie in einem dichterischen Werke zusammenzupressen vermöchte.

Aber wer weiß, ob ich zu diesem Lebensbuche je Mut und Kraft finden werde. Wer weiß, ob mein Fuß nicht schon wenige Schritte weiter auf das Fallbrett treten wird, also daß ich ungebeichtet in das tintenschwarze Loch hinunter muß.

Dafür soll dies gereimte Stammbuch meiner Menschlichkeit gut sein, und so möge man es gütigst verstehen und verzeihen.

Darmstadt, den 1. Oktober 1906.

Ernst Ludwig Freiherr von Wolzogen.

Digitized by Google

Napoleons Ausſicht.

(1870.)

Napoleon iſt wieder munter,
Eugenia trägt wieder weiß,
Lutetia gebt auf ewig unter,
Setzt man ſie auf den Thron nicht gleich.

„He, Lulu, hol' mir mal die Stiebeln,
Es fährt gleich vor der Mac Mahon,
Wir wollen die Hallunken zwiebeln,
Sitz' ich man wieder auf dem Thron.

Ei, Papa, ei nu ja, nu nee,
Ei, das iſt gar zu ſcheene —
Und alle Tage Eisbaiſer
Und tu mir trefflich bene! —"

Vorspiele.

(1870—1880.)

Diese Verse sind natürlich weder die ersten noch die besten, die der Fünfzehnjährige gedrechselt; sie sind mir nur deshalb sehr merkwürdig, weil ich nie wieder in meinem ganzen Leben ein politisches Couplet versucht habe! Seit meinem sechsten Jahre schrieb ich blutige Trauerspiele in Versen, — der Drang zur Lyrik stellte sich erst verhältnismäſsig spät ein, und die ersten Versuche waren so platt und holprig, wie sie in den Jahren zu sein pflegen. Mit seinem schnodderigen Schmiſs hebt sich dieses Ding gar so wunderlich aus der Umgebung knabenhaft ernster Trivialitäten ab, daſs es hier als Unikum voraufmarschieren möge.

Digitized by Google

„Ja, ja, mein Sohn, ſind wir erſt drin,
Dann geht's gleich zum Konditer.
Wir ziehen ein mit Ratatſchin
Und halten Plebisziter.

Wer dann nicht will zu Gunſten mir,
Den laß ich gleich ſtaatsſtreicheln.
Das diene zur Erziehung dir,
Daß du auch mal ſiehſt meucheln."

Eugenia in heller Freud'
Tanzt mit Lulu Cancan.
Sie ſchmeißt das Bein wie nicht geſcheit! —
Er trommelt Rataplan.

Im übrigen nahm das Unheil seinen regelrechten Lauf. Hatte ich mich bis zum fünfzehnten Jahre fast ausschließlich vollgesaugt an Goethe, so geriet ich nun an Heines Buch der Lieder, und die normale Folge davon war auf Jahre hinaus jene eifrige Heine-Nachahmung, um die wohl kein dichtender Jüngling meiner Generation herumgekommen ist.

Digitized by Google

Spaniſche Liebe.

(1872.)

Donna Clara ſteht am Fenſter,
Ihre Wangen ſind ſo blaß,
Und von Tränen bitt'ren Leides
Iſt ihr dunkles Auge naß.

„Don Fernando, tapfrer Ritter,
Starbſt den Heldentod für mich;
Dein geliebtes junges Leben
Raubte mir ein Degenſtich.

O, Fernando, um dich blutet
Meine Seele Tag und Nacht.
Tödlich haſſ' ich dieſen Schurken,
Der dich mir hat umgebracht."

Da ertönet von der Straße
Zärtlich wimmernd eine Laute,
Und Fernandos Stimme flötet:
„Wachſt du, ſchläfſt du, meine Traute?"

„Sag, biſt du der Geiſt Fernandos,
Oder biſt du Fleiſch und Blut,
Da ich dich doch geſtern fallen
Sah vor deines Gegners Wut?"

„Dank' es meiner Liſt, Geliebte,
Daß du heil mich ſiehſt vor dir,
Denn der Kerl focht geſtern abend
Ein verzweifelt gut Rapier.

Plötzlich ſank ich da zu Boden,
Bäumte mich mit lautem Schrei,
Stellte mich, als ob ins Herze
Direkt ich getroffen ſei."

Donna Clara vom Balkone
Spukt herab und ſagte: „Fi!"
Ihre Abendſchokolade
Warf nach ſeinem Kopfe ſie.

Digitized by Google

In demselben Jahre 1872 verschlug mich das Geschick in ein kleines Nest an der mecklenburgischen Grenze, und in jener Sandwüste blieben meine schönheitsdurstigen Augen hängen an dem hübschesten Mädchen der Stadt. Der Poet in mir war nun einmal wach geworden, die Flamme brannte in der offnen Schale. Auf dem Altar mufste ein Götze thronen, dem ich allen Flittertand meiner Phantasie anhängen konnte. Gerade der Umstand, dafs die Bekanntschaft mehr als flüchtig blieb und das Mädchen dann bald die Stadt verliefs, wurde für meinen knabenhaften Idealismus zum Verhängnis; denn nun hinderte mich kein Besserwissen, keine rauhe Wirklichkeit, das selbstgeschaffene Idol in keuscher Inbrunst zu verehren. Ich nahm den törichten Schwur einer verliebten Dämmerstunde für blutigen Ernst und — zehn Jahre später die Konsequenzen auf mich! Mit den überreichlichen poetischen Früchten dieser Zeit verschone ich meine Freunde. — Sie werden mit den verliebten Nichtigkeiten geschickter Gymnasiasten und den drolligen Sehnsuchtsseufzern schwärmerischer Backfische, wie sie zu den Jugendsünden der meisten anständigen Deutschen gehören, eine verzweifelte Ähnlichkeit haben. Nur um keinen zu grofsen Sprung in der Entwicklung zu machen, setze ich ein paar Kleinigkeiten hierher. Heinrich Heine ist es, der andauernd mir das Pulver mischt zu diesem harmlosen Feuerwerk, an dem ich mir so bös die Flügel verbrennen sollte.

Guter Trost.

Hab' ich auch kein Publikum
Für diese Liedergaben,
Schad' nichts! Du sollst auch für dich
Was ganz Apartes haben.

Kenner rezensierten wohl
Das ganze Buch in Stücken.
Wenn es aber Liebchen liest,
Dann ist es zum Entzücken.

Publikum und Rezensent,
Das bist du ganz alleine –
Gott sei Dank, du hältst mich doch
Für einen zweiten Heine!

Digitized by Google

Wann denkst du mein?

(1876.)

Sie wollen dir von früh bis spät
Kein winzig Stündchen schenken,
An allem, was dir nicht gerät,
Ist schuld dein Meingedenken.

Weckt dich das junge Sonnenlicht,
Du darfst nicht bei mir weilen,
Dich heißt die heil'ge Schwesternpflicht
Zum Kaffeekochen eilen.

Und ordnest du am Spiegel dir
Das Haar, wie ich es liebe,
So scheuchen, Arme, dich von hier
Die zweiten Frühstücktriebe.

Und denkst du in der Küche mein,
So bist du leicht verraten:
Die Suppe kann versalzen sein
Und angebrannt der Braten.

Gedenkst du mein am Nachmittag,
So ist es nicht viel besser:
Das Tischtuch liegt noch nicht im Sack,
Noch sind nicht blank die Messer.

Und kommt der Abend dann heran,
Bringst du zu Bett die Kleinen:
„Fix Strümpfchen aus und Hemdchen an,
Ei was denn – wer wird weinen!"

Und eilst du deiner Kammer zu,
Dich müde zu entkleiden,
So läßt die Große keine Ruh
Mit ihren kleinen Leiden.

Die Schwester ist im Bett erwarmt,
Jetzt hat es kein Bedenken,
Hält die Gott Morpheus erst umarmt,
Dann darfst du dich mir schenken.

O denke mein, wenn niemand wacht,
Wenn Mond und Sterne flammen,
Dann führt uns wohl in tiefer Nacht
Ein süßer Traum zusammen.

Digitized by Google

Heinzelmännchen.

(1876.)

Wüßt' ich, daß durch kleine Lieder
Man auch große Schmerzen heilt,
Wären auf des Sturms Gefieder
Viele schon zu dir geeilt.

Doch versuch's an diesen Dreien,
Ob dein warmer Herzensschlag
Wohl zu Genien zu weihen
Meine Liederchen vermag.

Gib nur acht, ein seltsam Wunder
Wirkt dein warmes Mädchenherz,
Und der leichte Liederplunder
Schwingt belebt sich himmelwärts.

Kommen nachts als kleine Wichte,
Küssen scherzend deinen Mund,
Wachst du auf, so sind's Gedichte –
Und du selber bist gesund.

Digitized by Google

Rezept für Ehefrauen.

(1876.)

Weiber nennen so gern das Grab der Liebe die Ehe –
Aber die eigene Schuld ist es, die sie begräbt.
Bliebe heiter die Stirn wie am frohen Tag der Verlobung,
Böten sie frischen Genuß freundlich jeglichen Tag,
Schwebten sie anmutsvoll wie die Braut vorm Blicke des Liebsten,
Zärtlich wie Täubchen gesinnt, Täuberich bliebe der Mann.

Ich ahnungsvoller Engel ich!

Digitized by Google

Die Küßkunſt.

Küſſe mich, ich will's nicht wehren,
Wenn's mir ſelber auch nicht glückt.
Kannſt du mich nicht küſſen lehren?
Ich bin gar zu ungeſchickt.

Wenn das meine Mutter wüßte,
Die ich doch ſo hübſch geküßt,
Daß ich wieder lernen müßte,
Was kein Mädchen ſonſt vergißt!

Damals küßt ich nach der Mode;
Aber das iſt lange her –
Und die neue Küßmethode
Iſt gewiß entſetzlich ſchwer.

Hab' mit meinen Kinderküſſen
Selbſt mein Väterchen entzückt –
Doch nun möcht ich gerne wiſſen,
Wie ſich's für Verliebte ſchickt.

Antwort.

'siſt kinderleicht, ſich küſſen laſſen,
Halt' mir dein Schnäbelchen nur hin,
Laß mich dich recht beim Kopfe faſſen
Und ſenke nicht verſchämt das Kinn.

An meine Bruſt mußt du dich lehnen,
Den freien Blick zu mir hinauf,
Dann ſchließt ein ſüßes Liebesſehnen
Von ſelber deine Lippen auf.

Und kannſt du meine Glut ertragen,
Und dringt ſie dir ins Herz hinein,
So werd' ich wohl in wenig Tagen
Schon ſelber der Geküßte ſein.

Digitized by Google

Wie hat's nur angefangen?

Ich bin so ganz von dir erfüllt,
So in dir aufgegangen,
Von Traumesschleiern dicht umhüllt —
Wie hat's nur angefangen?

Sag', trieben wir's nicht immerzu
So frei und ohne Schranke,
So Kuß um Kuß und du und du,
Ein Herz und ein Gedanke?

Ach, ich begreife wahrlich nicht,
Wie wir nur leben konnten,
Eh' wir uns noch im warmen Licht
Der lieben Liebe sonnten.

Es weiß es ja die ganze Stadt —
Ich will die Leute fragen,
Denn wie es angefangen hat
Weiß ich nicht mehr zu sagen.

Digitized by Google

1876 endlich dem Gymnasium entronnen, das für mich schon lange eine Marteranstalt gewesen war, jauchzte mein Herz der akademischen Freiheit entgegen. Das Couleurwesen hatte für mich keinen Reiz. Die Zwangserziehung zum deutschen Charakter auf dem Wege der Alkoholvergiftung widerte mich an. In der Herrlichkeit einer grofsen Natur wollte ich mich für die Entbehrungen der märkischen Sandbüchse entschädigen und unter den Mitstudenten mir Freunde suchen, an denen ich Freude haben und von denen ich lernen konnte. Und das alles fand ich reichlich und schön in Strafsburg, wohin ich mich zunächst wandte und für drei Semester verankerte. Ich hätte mit Leipzig begonnen, wenn mich die Stadt als solche irgendwie gereizt hätte; denn auf den Wegen Goethes, meines hehren Ideals seit den frühen Knabenjahren, hatte ich mir vorgenommen zu wandeln. Wie er, verteilte ich mein Interesse zwischen die Naturwissenschaften und die schönen Künste. Ich studierte gleichzeitig Literatur, Archäologie, Musik und Anatomie. Das geschah aus innerem Drange, nicht aus Nachahmungssucht; wohl aber war es Absicht, dafs ich nach mehr als hundert Jahren

Schwarze Blicke in die schwärzere Zukunft.

(1877.)

Wenn um des Propheten Fahne
Schauerlich die Wildnis schweigt,
Und der letzte Ottomane
Sich sein Sterbeliedlein geigt –

Wenn kein Schwarzer mehr auf Erden
Und der Pfaffe tief sich bückt,
Ohne rot vor Zorn zu werden,
Wenn er Bismarcks Bild erblickt –

Wenn nicht mehr auf hohem Throne
Stolz ein Staatenlenker sitzt,
Wenn kein Armer kargem Lohne
Arbeitsmatt entgegenschwitzt –

Wenn Maschinen alles schaffen
Und die Menschheit nur genießt,
Wenn dem allerfaulsten Laffen
Selbst das Gold in Strömen fließt –

Digitized by Google

Wenn das Telephon nur Plunder,
Luftballon nur Kinderſpiel,
Und die Kugel ohne Zunder
In den Sternen ſucht ihr Ziel –

Wenn zur Sieſta in der Villa
Sich der Proletarier ſiehlt,
Der entwickelte Gorilla
Im Salon den Feinen ſpielt –

Wenn das Kätzchen mit dem Teckel
Sich in Liebesſehnſucht paart,
Wenn Trichine, Aal und Haeckel
Nicht mehr zankt um Virchows Bart –

Wenn des Teufels Überteuflung
Mit dem Guten wehrlos ringt,
Und der Peſthauch der Verzweiflung
In des Weltalls Poren dringt –

Wenn der Menſchheit letztes Streben
Sich, nach Hartmann, ſelbſt verdirbt,
Und unisono das Leben
Auf der ganzen Welt erſtirbt –

ihm, dem Herrlichen, auf seinen Lebensstationen nachreiste und mich in Straſsburg zunächst auf dem Fischmarkt einquartierte.

Für meine Entwicklung als Dichter geschah nichts in jener glücklichen Straſsburger Zeit. Ich war zu ausschlieſslich Lernender und Genieſsender; die Verse aus jener Zeit sind nur heitere Gelegenheitsgedichte, immer noch im Zeichen Heines blühend. — Die „Schwarzen Blicke" waren übrigens — abgesehen von ganz unreifen Jugendproduktionen in der Schülerzeitung Walhalla — das erste Gedicht, das von mir gedruckt wurde und zwar im Kladderadatsch-Kalender.

Digitized by Google

Dann gelingt's nach langem Gären
Wohl der Mutter Erde Schoß,
Neues Dasein zu gebären,
Und dann — — geht's von vorne los!

Drei Mädchen von unterwegs.

(1877.)

1. Josephine von Wangenburg.

Unter dieser stolzen Stirne,
Diese Augen düster klar,
Diese frischen, weichen Wangen,
Dieses rote Lippenpaar!

Die Fülle schwarzen Haares,
Die das schöne Haupt umwallt.
Diese Arme, diese Büste,
Diese göttliche Gestalt!

Wie erhaben, groß, gebietend
Standest in der Türe du,
Und wie herrlich blank am Morgen —
Putztest du mir meine Schuh!

Digitized by Google

2. 's Leontinl von Lützelburg.

Kind, was lachſt du, ſprach ich, wandte
Mich herum zu Leontinen,
Sah in ihre blauen Augen,
Die mir tränenfeucht erſchienen.

„Sehn Sie, Herr, von dieſer Brücke,
Die wir überſchritten haben,
Fiel mein Schatz – und brach den Hals und –
Sehn Sie, dort liegt er begraben.

Wenn ich nun darüber gehe
Lach' ich, Herr, ſo gut ich kann;
Denn ſonſt weint' ich mich zu Tode –
Und bekäme keinen Mann."

3. 's Gritli von Bergiswyl.

Ich ſaß im offnen Fenſter
Und ſah in die Nacht hinein,
Und war mit meinen Gedanken
Und des Wirtes Gritli allein.

Der Mondſchein hatte die Berge
Ins rechte Licht gebracht
Und umſäumte die ſpielenden Wellen
Mit Diamantenpracht.

Es wurde mir ſo romantiſch,
Weltſchmerzlich, ſelig, weh;
Vor meinen feuchten Augen
Verſchwanden Berg und See.

Aus meinen Wimpern wiſcht' ich
Der Träne heilig Salz –
Und fiel dem guten Gritli
Andächtig um den Hals.

Digitized by Google

Auf dem Vierwaldstädter See.

(1877.)

Papachen macht sich's kommode,
Mamachen riecht am Flakon;
Die lieblichen Kinder der Mode
Die lutschen ihr Morgenbonbon.

Die Stäubchen von ihrer Jacke
Die älteste Tochter streicht,
Indessen der Kellner im Fracke
Ihr Limonade reicht.

Und Herrchen, süßer als Zucker,
Lackstiefel am kleinen Fuß,
Sie schlürfen per Operngucker
Den höchsten Naturgenuß.

Dazwischen sitzt eine Dame,
So allerliebst kokett!
Macht mit den Waden Reklame,
Denn sie ist vom Ballett.

Das Dampfschiff schaufelt die Wogen
Und saucht ohne Rast, ohne Ruh' –
O Wogen, smaragdene Wogen!"
Was sagt, was sagt ihr dazu?

Ihr schneeigen Berge funkelt
Im hellen Sonnenstrahl,
Bis euch die Nacht verdunkelt,
Und euch – ist alles egal!

Digitized by Google

Liebesjubel.

(1879.)

So halte doch einer den Tollen zurück!
„Mein Freund, wo bist du gewesen? –“
Ich habe mein Glück, mein unbändiges Glück
In den herrlichsten Augen gelesen.

Die Lust und die Kraft, ohne Maß, ohne Ziel –
Wo berg' ich das stürmende Leben?
Ach, Mädchen, Mädchen, du hast mir zuviel,
Zuviel auf einmal gegeben!

Wer leiht mir ein Rößlein, stark und geschwind,
Wer leiht mir Zügel und Bügel?
Will stürmen wie brausender Frühlingswind
Hin über die schwellenden Hügel.

Will fliegen und jauchzen und singen dabei,
Daß Wälder und Ströme lauschen, –
Ich will ihnen singen, was Liebe sei,
Und das sollen sie weiter rauschen.

Aus Jolán.

Roman in Versen. (1879—80.)

Zum Winter 1878 ging ich nach Leipzig, wohin einige meiner besten Freunde, lauter Mediziner, mir folgten. Vorbei war es da mit dem Austoben im herrlichen Bergwald, und es wurden nun die literarischen, sowie besonders die musikalischen und musikdramatischen starken Eindrücke, welche an die Stelle der urwüchsigeren Freuden des Straßburger Naturburschen traten. Nachdem ich fünfmal „Die Meistersinger“ gehört und inzwischen auch in Bayreuth das Werden des „Parsival“ in unmittelbarer Nähe des Meisters hatte miterleben dürfen, ging mir endlich das Verständnis für die strahlende Herrlichkeit dieser neuen Kunst auf. Ferner lernte ich damals Gottfried Keller und Friedrich Vischer lieben, und die feine Anmut der formvollendeten kleinen Versnovellen von Paul Heyse entzückte mich und reizte mich um so mehr zur Nachahmung, als ich als halber Engländer, der ich war, schon früh-

Digitized by Google

zeitig mit Byrons „Childe Harold“ und „Don Juan“ vertraut gewesen und lange schon den Kitzel verspürt hatte, mich einmal selber in dieser Gattung zu versuchen. Es entstanden zwar immer noch Gedichte an jene ferne Geliebte aus der Brautzeit des Tertianers, aber sie genügten durchaus nicht mehr, um meinen Schaffensdrang zu befriedigen. Ich glaubte der Welt etwas zu sagen zu haben, und darum phantasierte ich mir einen von aller Wirklichkeit losgelösten Roman zusammen, der dem Ich-Helden Gelegenheit gab, allerlei über Gott und die Welt zu äußern und die Klaviatur der Leidenschaften mit allen zehn Fingern zu bearbeiten. In Leipzig begann ich mit heißem Bemühen, meine ottave rime zu drechseln und nach damals beliebtem Muster lyrische Intermezzi einzustreuen. Davon hier einige Proben.

Was blickst du mir, Freund, so starr ins Gesicht?
Was rührst du dich nicht von der Stelle?
Begreifst du den Jubel der Liebe nicht?
Ach, bist du ein armer Geselle!

Neues Leben, neue Sonne
Hoch am Himmel, in der Brust,
Alles in mir lautre Wonne,
Alles um mich lautre Lust.

Und im Träumen und im Wachen
Diese süße Sehnsuchtspein,
Und im Weinen und im Lachen
Ein Gefühl nur – er ist mein!

Laß den Ring am Finger brennen,
Mädchen, du bist stark, du liebst!
Laß die Welt es Frevel nennen –
Gott der Liebe, du vergibst.

Digitized by Google

Laß mich's von deinen Lippen hören,
Was du mir trotzig schuldig bliebst,
Was deine Blicke mir beschwören:
Daß du mich recht von Herzen liebst.

Ich will nun alles. Ich begnüge
Mich nicht mehr mit dem mindren Preis:
Der goldne Reif ist eine Lüge,
Von der doch dein Gefühl nichts weiß.

Nein, zwischen uns muß Wahrheit bleiben.
Ich liebte dich von Anbeginn –
Wozu das Spiel noch weiter treiben,
Mit dem ich längst zu Ende bin?

O, wie du durch dein stummes Ringen
Die Seelen auf die Folter spannst.
Mit diesem Kuß will ich dich zwingen –
Nun zürne, wenn du lügen kannst.

Und fänd' ich auch mein ganzes Leben
Und noch im Tode keine Ruh' –
Da nimm den Kuß, den du gegeben,
Und mein Geständnis nimm dazu.

O, lies die Worte mir vom Munde,
Die keine Zunge sprechen kann
So süß, wie sie im Herzensgrunde
Das träumende Gefühl ersann.

Du meine Wonne, mein Verderben,
Ich liebe dich mit all der Glut,
Die unter meines Glückes Scherben
Im halbvergessenen Grab geruht.

Ach, Scham und Starrsinn und Gewissen,
Sie konnten dir nicht widerstehn –
Es hat mich zu dir hingerissen,
Laß mich mit dir zu Grunde gehn!

Und liebst du mich recht, mein einziger Freund,
So mußt du mich lustig machen.
Ich habe so bittere Tränen geweint,
Da verlernt sich das fröhliche Lachen.

Ich habe geweint an dem doppelten Grab
Dort unter den schwarzen Zypressen.
Da senkten sie Vater und Mutter hinab,
Und es gibt, es gibt kein Vergessen.

Digitized by Google

Ich habe geweint um die glückliche Zeit,
Um die wilden Mädchenjahre –
Die liegen so nahe, die liegen so weit,
Wie die Wiege von der Bahre.

Ich habe geweint um mein ganzes Geschlecht,
Zum stummen Dulden geboren,
Und weil ich mein heiligstes Herzensrecht
Durch eigene Schuld verloren.

Ich habe geweint, weil ich lieben muß
Und mich in Glut verzehren
Und fühlen ach! bei jedem Kuß:
Ich kann dir nie gehören.

Ich habe geweint, du bester Mann,
Um traurige, trostlose Sachen.
O setze dein ganzes Herz daran
Mich wieder lachen zu machen!

O gib sie frei, die kalte Hand!
Ich gäbe dir ja mein Leben,
Doch diese kleine, kalte Hand
Muß ich dem andern geben –
Vergiß mich!

Nicht diesen wilden heißen Kuß, –
Sonst wirst du mich einst hassen,
Denkst du daran, daß ich mich muß
Von dem andern küssen lassen –
Vergiß mich!

Was dringst du so stürmisch auf mich ein?
Ich hab's nun einmal geschworen:
Dich lieb' ich ewig und ganz allein,
Und bin dir auf ewig verloren –
Vergiß mich!

Und denkst du meiner im fernen Land
So tu's mit grausamen Scherzen.
Denk' an den Ring an der kalten Hand –
Und das Kind unter meinem Herzen –
Vergiß mich!

Ich kann nicht, kann nicht wie du mich geheißen,
Die Wonneträume, die kein Tag begräbt,
Ich kann sie nicht aus meiner Seele reißen,
Die nur vom Abglanz deiner Liebe lebt.

Digitized by Google

Du weißt es ja, was mich zu deinen Füßen,
Was dich an meine durst'gen Lippen reißt,
Du weißt auch, was das alles einzubüßen,
Was Liebesglück und Liebesleiden heißt.

Sie werden dir mein Bild nicht rauben können,
An dem dein Herz mit allen Fasern hängt –
Und mir willst du den kleinen Trost nicht gönnen,
Daß uns der gleiche Schmerz zu Grabe drängt?

Schwöre mir nichts! Nur laß dich lieben,
Wie es das kochende Blut mich heißt.
Du bist alles, was mir geblieben,
Wenn du auch nichts von Liebe weißt.

Alles hab' ich mir rauben lassen,
Ein geduldiges Opfer der Pflicht;
Aber des Herzens Lieben und Hassen
Bindet Menschengebot mir nicht.

Männerverstand kann wägen und messen,
Scheidet das Leben und den Roman,
Kann verwinden und kann vergessen,
Was das kindische Herz getan.

Wirft den wehvollen Wahn zu den Toten,
Wirft ihn weg wie ein engendes Kleid,
Zerschlägt mit schneidigem Schwert den Knoten,
Löst im Kampf das Rätsel der Zeit.

Aber das Weib mag treiben und schwanken,
Wohin immer die Woge fließt,
Bis die Flut von trüben Gedanken
Über dem schmerzenden Haupt sich schließt.

Ewiges Sollen und ewiges Müssen –
O du qualvolles Frauenlos!
Geschleppt und geschleudert von fremden Entschlüssen,
Einzig im Dulden und Harren groß!

Alles müssen wir gelten lassen,
Nur das Eine versagt uns nicht:
Laßt uns lieben und laßt uns hassen –
Lacht nicht, wenn es das Herz uns bricht!

Ach, meiner Seele dunkle Gründe
Durften nach Regen und Sonnenschein –
Heißet es Schmach und heißet es Sünde:
Laßt mich in Sünden selig sein!

Digitized by Google

Nicht beteuern will ich und ſchwören,
Leeren Worten vertraue nicht,
Will nicht tröſten und will nicht raten,
Taten fordert die Mannespflicht.

Will kein Glück mir ertrotzen und rauben.
Glauben ſollſt du, daß ich es wert,
Glauben ſollſt du, daß niemals einer
Reiner die heilige Glut genährt.

Aber nicht Schmach und Sünde nennen,
Kennen ſollſt du die Gotteskraft,
Die dich erlöſt aus ehernen Banden
Schadenvoller Gefangenſchaft.

Jede dunkle Gewiſſensfrage,
Klage, Not, die dein Herz bedrängt,
Sei in der Sturmflut wilder Gefühle
Kühle, rauſchende Gruft verſenkt.

Tränenſtröme verſiegen und bange,
Lange Jahre des Mißgeſchicks,
Wie ein Hauch in der Luft verſchwinden
In den Wonnen des Augenblicks.

Ein Abſchied.

(1879.)

O. du biſt grauſam! Hab' Erbarmen!
Noch einen letzten Abſchiedsblick,
Dann reiße dich aus meinen Armen
Und wende dich nicht mehr zurück.

Ein angſterfülltes wildes Sehnen
Ergreift aufs neu mein totes Herz —
Und deine glühenden Mannestränen
Vertauſendfachen meinen Schmerz.

Du Starker, muß ich nun dich tröſten?
Haſt du doch Troſt für mich gewußt.
Ach wollte Gott, die Tränen löſten
Die ſtarre Qual aus dieſer Bruſt!

Digitized by Google

Aus dem vierten Cantus.

Als ich zum ersten Mal die matten Glieder
Zum Fenster schleppte, glitzerte der Tann
Von Eiskristallen, und vom Himmel nieder
Ein lustig kalter Flockentanz begann.
Ich kannte die Natur und mich kaum wieder:
Ich war ein bleicher, interessanter Mann
Mit einem Urwald im Gesicht geworden,
Und draußen blies Novembersturm aus Norden.

Allmählich nur begann mit kleinen Schritten
Erinnerung mein Denken zu beschleichen,
Um meines kranken Geistes zagen Tritten
Die Helferhand am Saumpfad darzureichen.
Ich wußte, daß ich lang und schwer gelitten,
Doch fehlt' es mir an hellen Wegezeichen,
Mich durch das finst're Labyrinth zu winden
Und zur Vergangenheit zurückzufinden.

Zum Verständnis der hier gegebenen Proben sei der Inhalt der Dichtung kurz skizziert: Der Ich-Held verliert seinen Vater, einen feinen Kunstkenner, Sammler und Amateur-Kupferstecher, und zieht nun, nachdem er sein kleines Erbe zu Gelde gemacht, in die Welt hinaus, um durch große Eindrücke und ernsthafte Studien über die schmerzliche Wehmut der Vereinsamung hinweg zu kommen. Er geht zunächst nach Heidelberg, dann nach Bayreuth zu den ersten Festspielen im Jahre 1876; aber es gelingt ihm nicht, sich aus seiner Umdüsterung herauszufinden, bis ihn eines Tages der Zufall mit einer jungen Ungarin, Jolán, bekannt macht. Die Liebe loht rasch auf bei ihm, aber sein Geständnis macht sie tief unglücklich, denn sie fühlt sich durch ein Versprechen, das sie ihrem Vater auf dem Sterbebett gegeben hat, heilig verpflichtet, einen Vetter zu heiraten, um das Familienbesitztum dem alten Namen zu erhalten. Ein lyrisches Intermezzo schildert in Rede und Gegenrede den Kampf der Gefühle bei beiden Liebenden.

Jolán reist ab, ohne dem Drängen des Helden nachgegeben zu haben, fest entschlossen, sich zum Opfer zu bringen. Der Held nimmt sich die Trennung so zu Herzen, daß er

Digitized by Google

schwer krank wird. Die hier folgende Episode seiner Genesung habe ich als Beispiel gewählt, weil es mir scheinen will, als ob in diesen Stanzen zum erstenmal etwas Persönliches zum Durchbruch käme. Entkleidet man diese Strophen des Rhythmus und des Reimes, so könnte die kleine Episode ebensogut in einer meiner Novellen aus der Zeit stehen, wo ich meinen eigenen Stil bereits gefunden hatte.

Ich muſs erwähnen, daſs, während ich an diesen Oktaven drechselte, eine bedeutsame Wendung in meinem Leben eintrat. Die Überzeugung war in mir allmählich zur Reife gelangt, daſs ich für jedes solide Amt, jeden vernünftigen Beruf unverwertbar sei. Ich muſste also schauen, mir mit der Feder irgendwie durchs Leben zu helfen. Mein lieber Vater war so vernünftig, mir keine Schulden zu bezahlen. Und ich hatte solche gemacht, um eine bereits als Sekundaner verfaſste kleine Weihnachtsgeschichte in Dickens Manier drucken zu lassen. Das Büchelchen wurde von der Presse sehr wohlwollend aufgenommen und die Autorschaft teils meinem Vater, dem Schweriner Hoftheaterintendanten, teils meinem Bruder, dem Bayreuther Apostel in die Schuhe geschoben. Aber kaufen taten es sich sehr wenige Leute; und so sollte ich denn, als die Jahresabrechnung ein betrübliches Minus ergab, mit Barem einspringen. Da gab ich denn, kurz entschlossen, nach fünf Semestern das weitere Studium auf und liefs mich auf gut Glück

Doch als die Kraft dem Körper wiederkehrte,
Da kam auch die Erinnerung zurück,
Erinnerung der Glut, die mich verzehrte,
Erinnerung an kaum genoſſ'nes Glück,
Und neu empfand ich, was ich lang entbehrte;
Empfand jetzt doppelt schwer das Mißgeschick,
Das mich ohnmächtig an das Siechbett bannte,
Als ich mich grad' zum Rachezug ermannte.

Ich wohnte jetzt in einer eignen Wohnung,
Obwohl ich noch ein halber Invalid.
Der Arzt empfahl die allergröſßte Schonung.
Er nannte meinen Wegzug sehr verfrüht
Und sprach mit eigentümlicher Betonung,
Als ob er meinen Seelenschmerz erriet,
Ich sollte mich vor allen Dingen hüten,
Nicht über „altem Liebeszeug" zu brüten.

Mein guter Doktor, ach, wie herzlich gerne
Hätt' ich befolgt den wohlgemeinten Rat!
Allein die Sehnsucht zog mich in die Ferne,
Ich dürstete nach einer frischen Tat.
Des Abschiedsblicks der höhnenden Laterne
Gedacht ich wieder, ward ganz desperat,
Und hört' im Traume von des Altars Stufen
Jolán verzweifelt nach dem Retter rufen.

Digitized by Google

Ich trag's nicht mehr, dies qualvoll ew'ge Brennen,
Fort muß ich, fort, mir ſelber zu entfliehn!
Und ſollt ich gleich in mein Verderben rennen,
Es hilft nichts, Doktor, laſſen Sie mich ziehn. — —
Zu bald nur lernt' ich meine Schwäche kennen.
Mit knapper Not gelangt ich bis nach Wien —
Da war das bißchen Kraft total gebrochen,
Und ich lag wieder feſt auf viele Wochen.

Ein Freund, den ich ſofort zu mir beſchieden,
Verſchaffte mir noch an demſelben Tag
Bei einer Witib in der Vorſtadt Wieden
Ein Logament, das ſtill und ſonnig lag.
Dort fühlt ich mich im ganzen wohl zufrieden.
Die Wirtin war vom beſten Wiener Schlag,
Von früh bis ſpät als gute Hausfrau ſchaltend
Und obendrein mich munter unterhaltend.

Beſonders recht in ihrem Elemente
War ſie, wenn auf ihr Kind die Rede kam,
Ein Kind, das es an Anmut und Talente
Mit jeder Künſtlerin der Welt aufnahm,
Ein Kind, ein Kind — ach, wenn ich ſie nur kennte!
Der wildeſte Vergleich ſei viel zu zahm,
Mir nur den dunkelſten Begriff zu geben
Von dieſem Kinde, dem ſie gab das Leben.

in Weimar nieder — jetzt schon vielleicht nicht mehr so sehr Goethes, als vielmehr Liszts wegen; denn die grofse neue Musikbewegung hatte mich mächtig gepackt und ich wollte möglichst tief aus der Quelle schöpfen, die damals in Weimar sprudelte. Der gütige Grofsherzog Karl Alexander nahm mich nicht nur als Landeskind (denn unser Familiengut lag im Weimarischen, und ich hatte immerhin eine so beträchtliche Zeit dort verlebt, dafs ich mich in Weimar heimischer fühlte als in Schwerin oder gar in meiner Geburtsstadt Breslau), sondern vornehmlich als einen Nepoten des Schillerkreises mit grofser Herzlichkeit auf. Die Gesellschaft, die sich mir alsbald freundlich auftat, bot mir wirklich alles, was ich mir von Weimar versprochen hatte. Vor allem war die starke Anregung, die von der wundervollen Persönlichkeit Franz Liszts ausging, nachhaltig für mein ganzes Leben; aber auch der geistvollen Frau von Meyendorff, der geb. Prinzessin Gortschakoff, und manchem andern höfischen oder bürgerlichen Familienkreise, in dem hochgebildete Männer und feingeistige Frauen eine gemütliche und keineswegs leere Geselligkeit aufrecht zu erhalten verstanden, verdanke ich manche schöne Stunde und manche freundschaftliche Verbindung von mehr oder minder langer Dauer. Der liebe Meister Eduard Lassen, die Maler Freiherr v. Gleichen-Rufswurm, Brendel, Hagen, Sturtzkopf und der elegante Fritz v. Schennis, dieses aus dem Paris

Digitized by Google

Ludwigs des Fünfzehnten in unsere Gegenwart verschlagene Geschmacksgenie; ferner Otto Lehfeld, der letzte grofse Kommödiant alten Stiles, und aus der jüngsten Klasse der Werdenden Helene Böhlau und Gabriele Reuter, gehörten zu denjenigen, zu denen ich damals in nähere Beziehung treten durfte. Sogar der Sommerleutnant, als welcher ich in Weimar dem Vaterlande diente, brauchte im Kasino nicht der geistig angeregten Unterhaltung zu entbehren, denn unter den aktiven Kameraden fanden sich mehrere mit ernstlichem Bildungstrieb und künstlerischen Talenten. So war denn auf dem klassischen Pflaster tatsächlich für gutes Vorwärtskommen des jungen Poeten gesorgt. Der liebenswürdige Intendant, Baron v. Loën, führte meinen ersten gröfseren dramatischen Versuch, eine historische Komödie, weniger zur Ergötzung des Publikums als zu meiner eignen Belehrung, an der Hofbühne auf, und der verehrungswürdige Landesvater ging in seinem Wohlwollen für den Enkel der herrlichen Vergangenheit so weit, dafs er sich sogar geduldig Hunderte von Stanzen aus diesem Roman in Versen von mir vorlesen liefs, als welcher damals noch „Mein Wahn" betitelt war und keinen andern Zweck haben sollte, als meiner jungen Sehnsucht, meinen Schmerzen, Zweifeln, Hoffnungen und Verzückungen ein Ventil zu schaffen.

Erst Weimar brachte ein neues persönliches Element hinein, das auch auf die Handlung so um-

Es war unmöglich, finster und verdrossen
Die sonnig-heitre Tutu anzuschaun;
Des Grames Nebel, die mein Aug' umflossen,
Begannen sacht und mild herabzutaun.
Und da die Alte mich ins Herz geschlossen,
Schien auch die Tochter bald mir zu vertraun
Und half nach Kräften, mich gesund zu machen
Durch ihr Geplauder und ihr helles Lachen.

Tutus Debut war günstig abgelaufen,
Doch der Erfolg nicht gerade eklatant,
Sie war nichts Rechtes für den großen Haufen.
Zu kindlich noch. Die Sache schien riskant.
Und um die Katze nicht im Sack zu kaufen,
Beschloß der wohlgesinnte Intendant,
Sie längere Zeit auf Probe zu behalten,
Um ihr Talent allseitig zu entfalten.

Das kam nun unsrer Freundschaft sehr zu statten:
Wir wurden uns gefährlich nah gerückt.
Die Mutter sah uns, fürcht' ich, schon als Gatten
Und war von dem Gedanken ganz entzückt,
Indes die Kleine für mich Bleichen, Matten
Holdselig sorgte, mütterlich beglückt.
Sie kochte den Kaffee, sie buk mir Kipfeln
Und sang mir pudelnärrsche Schnadahüpfeln.

Digitized by Google

Ich habe keinen Grund, es zu verhehlen,
Daß ich ihr gut war und sie reizend fand.
Doch dacht' ich nicht daran, ihr Herz zu stehlen;
Ich war nur liebenswürdig und galant,
Dabei so fest im alten Bund der Seelen,
Daß ich nicht merkte, wie's mit Tutu stand –
Bis eines Nachts ihr Herzchen überfloß
Und sie mir selbst ihr Innerstes erschloß.

Wir fuhren einmal im geschloßnen Wagen
Nach dem Theater ganz allein nach Haus.
Ich hatte meinen Arm um sie geschlagen
Und sagte scherzend: „Liebe kleine Maus!"
Sie sah mich an und rief: „Ich kann's nicht tragen!"
Und brach in einen Strom von Tränen aus
Und küßte mich mit kindisch-wilden Küssen:
„Und wär's mein Tod, ich hab' dir's sagen müssen!"

Wer hätte sich an meiner Statt bezwungen?
Ich war betäubt, mir selber nicht bewußt.
Die Arme fest um meinen Hals geschlungen,
Hochatmend, eng geschmiegt an meine Brust .....
Und doch ist ihr der Überfall mißlungen;
Denn rasch bezwang ich meine böse Lust. –
Da bebten plötzlich krampfhaft ihre Glieder,
Und laut aufschluchzend sank sie an mir nieder.

gestaltend wirkte, daß schließlich auch der Titel fiel und statt dessen der Name „Jolan" über die unendlichen Oktavenkolonnen gesetzt wurde. Ich traf nämlich in Ilm-Athen eine junge Ungarin wieder, der ich vor etlichen Jahren noch bei ihren Schularbeiten geholfen hatte, und die sich inzwischen zu einer sehr vielversprechenden Malerin entwickelt hatte. Sie war ein durchaus ungewöhnliches, unter den wohlerzogenen Töchtern des weimarischen Adels als seltsam auffallendes Mädchen, von einer ganz aparten, ich möchte sagen stillen Schönheit, die einen klaren Spiegel ihres reichen Innenlebens darstellte, mit seiner glücklichen Mischung von tief ernstem Streben nach Bereicherung und anmutiger Drolerie des oft reizend jugendlich ausbrechenden Überschwangs. Aber seit ich sie nicht gesehen hatte, war sie auffallend weich, blaß und zurückhaltend geworden. Ich erfuhr bald die Ursache: sie quälte sich in hoffnungsloser Liebe zu einem der glänzendsten Künstler Weimars, der ihr eine Andere vorgezogen hatte. Sie konnte nicht darüber hinwegkommen; und gerade zu der Zeit, wo ihre reife Künstlerschaft anfing, sich die gebührende Anerkennung zu erzwingen, verfiel dieser reiche, vornehme Geist der Umnachtung. Damals — das war 1880 — kämpfte sie noch heldenmütig gegen ihren Schmerz und gab sich alle Mühe, den Ton unbefangener Herzlichkeit im Verkehr mit dem Freunde ihrer Backfischjahre festzuhalten. Die Schwärmerei, die

Digitized by Google

ich schon immer für das lieblich wunderliche Geschöpf gehegt, hätte sich gewiſs in Weimar zu einer reinen, groſsen Leidenschaft ausgewachsen, das dumme Gespenst der Verpflichtung gegenüber meiner Tertianerliebschaft sicherlich aus dem Wege geräumt und höchst wahrscheinlich zu einer auf geistige Ebenbürtigkeit gegründeten, dauernden Vereinigung geführt; aber die frische Wunde war mir heilig, und im Gefühle meiner Unreife, meiner immer noch jungenhaften Tappigkeit wagte ich nicht, die Hand nach dieser zarten Kostbarkeit auszustrecken. Wohl aber hat dieses rein innerliche Erlebnis jahrelang auf mein künstlerisches Wesen eingewirkt und zunächst einmal diesem Roman in Versen die Handlung und den überwiegenden Teil des geistigen Gehaltes verliehen.

Man wird nach diesen Andeutungen ohne weiteres das lyrische Intermezzo verstehen, welches ich den Proben aus Jolán voranstellte. Der Gang der Handlung nach der Episode mit Tutu in Wien ist dann folgender: Bei einem letzten Spaziergang vor seiner endgültigen Abreise begleitet den Helden die kleine Tutu. Da saust auf der Straſse ein durchgehendes Gespann heran, über das die selbstkutschierende Dame die Herrschaft verloren hat. Der Held fällt den Pferden in die Zügel, wird geschleift und übel zugerichtet. Tutu, die ihm in ihrer Angst beispringt, gerät gar unter die Räder. Er erwacht aus seiner Betäubung in dem Wiener Hause

„Verachte mich! – O, wär' ich nie geboren!"
Stieß sie hervor, von Tränen halb erstickt.
„Kann ich dafür, daß ich mein Herz verloren
Am ersten Tage, da ich dich erblickt?
Der andern hast du Lieb und Treu geschworen,
Ich wußt es, und es hat mich fast erdrückt,
Und dennoch – o mein Gott! – kam's, wie es kam,
Und dennoch lieb ich dich – o Schmach und Scham!"

Sie riß die Tür auf, um hinaus zu springen,
Ich hielt sie mit Gewalt im Wagen fest.
Halb rasend fängt sie an mit mir zu ringen –
Ich suche sie zu trösten, doch sie läßt
Durch keine Worte sich zur Ruhe bringen.
Da faſſ' ich sie, und hart an mich gepreßt,
Fühl ich den armen Körper zucken, beben,
Sich bald anschmiegen, bald mir widerstreben.

Doch endlich ging die böse Fahrt zu Ende –
(Ich glaubte, daß sie nimmer enden werde!)
Ich trug Tutu ins Haus. Und an der Wende
Der letzten Treppe glitt sie sanft zur Erde,
Fiel auf die Kniee, faßte meine Hände
Und flüsterte mit rührender Gebärde:
„Komm, laß uns beten. Bete du für mich –
Gott liebt mich nicht, vielleicht erhört er dich?" –

Digitized by Google

Als ich am nächsten Morgen spät erwachte
Und, ungewiß, ob's Traum war oder nicht,
Mein nächt'ges Abenteuer überdachte,
Das fast mich abgelenkt vom Pfad der Pflicht,
Trat meine gute Wirtin ein und brachte
Mir den Kaffee. Ich blickt' ihr ins Gesicht –
Und sah erschreckt, mit ahnungsvollem Bangen,
Verweinte Augen, tränenfeuchte Wangen.

„Tutu ist krank. Es ist zum Gotterbarmen!
Und a Geständnis hat's mir a gemacht ....
Sie wissen ja ... Ich hielt sie in den Armen
Und saß bei ihr die ganze lange Nacht.
Sie lag im Bett und konnte nicht erwarmen
Und hat in einem fort nur g'weint und g'lacht,
Als wär's a wenig schwach, das arme G'birndl –
Ach, 's is a Kreuz um so a verliebtes Dirndl!"

So sprach die Frau. Und dicke Tränen rollten
Ihr immer noch den Runzeln nach hinab.
Dann fuhr sie fort: „Ich weiß, daß Sie's nit wollten,
Daß ich wohl selbst a bissel Schuld dran hab';
Doch schaun's: Tutu ist jung und unbescholten –
Und so – na – nix für ungut – reisen's ab."
Sie wünschte mir viel Glück auf allen Wegen –
Und ich nahm willig ihren Rat entgegen.

Joláns. Sie selbst pflegt ihn gesund, weist aber seine leidenschaftliche Annäherung eisig zurück, denn sie ist überzeugt, daſs er sich mit jenem kleinen Mädel leicht genug getröstet habe. Seine Unschuldsbeteuerungen helfen ihm nichts. Jolán reist ab und verbietet ihm, ihr je wieder in den Weg zu treten. Er aber kehrt sich natürlich nicht an dieses Verbot, sondern spürt sie auf ihrem ungarischen Besitztum aus und kommt gerade an ihrem Hochzeitstag dort an. Er versteckt sich während des Festballes auf einer Galerie; es gelingt ihm, Jolán allein abzufassen — und nun bestürmt sie seine Leidenschaft so heftig, daſs sie mit ihm entflieht, wie sie geht und steht. Der hier folgende Cantus schildert ihre Flucht nach Italien.

Aber das ersehnte ruhige Glück will sich nach dem Erwachen aus dem ersten Taumel der Seligkeit nicht einstellen. Jolán, die eifrige Katholikin, gerät ganz unter den Einfluſs eines fanatischen Priesters und findet sich aus den Gewissensqualen nicht mehr heraus. Sie versinkt in die Nacht des Wahnsinns, und der Held bringt sich um, — nachdem er seine traurigen Abenteuer fein säuberlich in Stanzen dargestellt und mir, d. h. dem Herausgeber, sein Manuskript vermacht hat. Also ein romantisches Spektakelstück mit allen Schikanen, zu welchem der oft tändelnd leichte, realistische Ton des Vortrags in wunderlichem Gegensatz steht.

Digitized by Google

Ich sagte schon oben, daſs neben Byron die Versnovellen Paul Heyses den stärksten Einfluſs auf die Gestaltung dieses charakteristischen Jugendwerkes geübt hätten. Und so war es denn nur natürlich, daſs ich mich an den verehrten lebenden Meister wandte mit der Bitte, mit strengem Urteil und bessernder Hand dem strebsamen Schüler zur Seite zu stehen. Und er tat das wirklich: er opferte erst dem Leipziger Studenten, dann dem Weimarer Hofegänger und Vizefeldwebel der Reserve viele, viele Stunden seiner kostbaren Zeit, schrieb ihm lange Briefe und versah sein Manuskript von Zeile zu Zeile mit kritischen Randbemerkungen und Verbesserungen. Wer tut das wohl noch von den heutigen Meistern?! Aber ich bewies ihm auch meine aufrichtige Dankbarkeit dadurch, daſs ich mich ohne Murren seiner reiferen Einsicht beugte und seinem Rate, das durchaus ungleiche, unreife und darum überflüssige Werk nicht auf die Menschheit loszulassen, sondern entsagungsvoll im Schreibtisch zu verschlieſsen, folgte. Da hat es denn auch bis heute geruht. In dieser gereimten Entwicklungsgeschichte meines dichterischen Wesens bildet aber Jolán ein zu wichtiges Dokument, als daſs ich es hier ganz unterschlagen dürfte. Die mitgeteilten Proben sind natürlich das Beste daraus. Jolán war meine letzte Kinderkrankheit und bewirkte, wie ein tüchtiger Scharlach, eine vollständige, wohlbekömmliche Häutung

Ich packte zwar sogleich, jedoch ich räumte
Nicht allzuschnell den liebgewordnen Platz.
Was tat es auch, wenn ich ein wenig säumte,
Die Tutu mußte ja doch bald nach Graz!
Am dritten Tag war sie gesund und schäumte
Vor Übermut wie früher, hieß mich Fratz,
Rabaunzel, Afferl, süßes Hundevieh,
Und kindischer als je erklang ihr „Hihi!"

Im Schlitten nach Hesperien hinüber,
Kühn durch die Alpen ging die Hochzeitsfahrt,
Von Budapest bis an den Strand des Tiber,
Durch Schneesturm und Gefahren aller Art.
Jolán im Ballkleid mit dem Pelz darüber,
Die leichtbeschuhten Füße wohl verwahrt,
In warme Decken lachend mich begrabend,
War glücklich wie ein Kind am Weihnachtsabend.

Am Rand des Abgrunds jubelnd hinzufliegen,
Das Glück im Arm und rings umher den Tod,
Gefahr vor Augen jauchzend zu besiegen,
Dieweil im Rücken der Verfolger droht,
In Frost und Sturm sich Brust an Brust zu schmiegen,
In Gletscherhöhn von süßer Glut durchloht,
Bereit zum Sterben wie zum nächsten Kuß –
Ha, das ist Seligkeit, das ist Genuß!

Digitized by Google

O, wie ich jetzt das Männerheer verachte,
Das weislich nach dem Nützlichkeitsprinzip
Sein goldnes Schäfchen erst ins Trockne brachte,
Eh' schale Tugend es zum Altar trieb,
Die Rechnung mit dem Schwiegervater machte,
Eh's an der Tochter Angel hängen blieb,
Und nach des Brautstands frostig-öden Wochen
Ins warme Bett der Langenweil' gekrochen!

Qualmt eure Pfeifen in der Sofaecke
Und blast der Gattin ins Gesicht den Rauch,
Stopft nur behaglich eure Federsäcke
Und mästet brav euch den Philisterbauch.
Tut eure Arbeit, streckt euch nach der Decke,
Lebt fromm und sittig, wie's des Landes Brauch,
Und freut euch an der Kinder langen Ohren,
Die eure Hausfrau pflichtgetreu geboren!

Ward der dreibein'ge Schraubstuhl euch zum Renner,
Der euch ans Endziel eurer Wünsche trug,
Ihr wohlbeleibten, wohlbeweibten Männer,
So nennt ihr glücklich euch mit Recht und Fug:
Nur wollet nicht als Welt- und Menschenkenner
Mit Gönnermienen gar zu superklug
Als Palliativ für junge Feuergeister
Empfehlen eurer Weisheit Seelenkleister!

meines künstlerischen Menschen. Im unmittelbaren Anschluſs daran war ich imstande, meine ersten Novellen zu schreiben, die bereits ein eignes Gesicht zeigten. Von Bluterbschafts wegen war ich ein unbefangener Realist mit Neigung zur Ironie — die pathetische Pose, der kokette Weltschmerz, die phantastischen Überspanntheiten waren mir durchaus wesensfremd. Und es waren lediglich literarische Niederschläge, wenn davon etwas in meinen Jugendwerken anzutreffen ist.

Digitized by Google

Wir wollen uns im Kampf das Glück erringen,
Wonach ihr keuchend in den Staub euch bückt,
Wir wollen frei zum Sternenzelt uns schwingen,
Indes euch eigne Schwere niederdrückt.
Mögt ihr die Frucht in Küchengärten bringen,
Die wir vom Felsenhange kühn gepflückt,
Mögt ihr in Ruh und Überfluß euch wiegen –
Des Daseins Höhen habt ihr nie erstiegen!

Salbadert weiter von Vernunft und Tugend,
Verachtet nur die ungestüme Kraft:
Ach, in die Bücher der Geschichte lugend
Müßt ihr erkennen: was euch mit sich rafft,
Was jeden Fortschritt zeitigt, ist die Jugend,
Der Genius, das Kind der Leidenschaft,
Die wie der Dampf versperrt in engen Kesseln
Die Wächter mit sich reißt zusamt den Sesseln.

„Mag das Titanenvolk den Hals sich brechen, –
Denkt ihr – verschafft ihm das Befriedigung:
Wir wollen uns nach Jahren wieder sprechen;
Das Alter hemmt den allzudreisten Schwung,
Was Kraft einst hieß, belächelt man als Schwächen,
Man zuckt die Achseln: Gott, ich war so jung!
Nur ein Genie ist nimmer zu bekehren –
Wenn Rang und Orden nicht Vernunft es lehren."

Die Sonne so hell und die Luft so kalt,
Die lustigen Schellen klingen,
Es knirscht der Schnee, die Peitsche knallt,
Der Schlitten fliegt durch den Tannenwald,
Als hätten die Rosse Schwingen.

Es schwindet der Wald, es ragt der Fels,
Dörfer und Städte versinken.
Ein schmaler Streif des Himmelzelts
Liegt über der Schlucht, wo im eisigen Schmelz
Moosgrüne Mauern blinken.

Und immer weiter bergauf, bergauf!
Willkommen, ungastliche Zonen,
Wo Gletschergiganten steigen zuhauf,
Hoch in das schwärzliche Blau hinauf
Mit weithin funkelnden Kronen!

Hat euch ein brünstiger Sonnenstrahl
Aus frostigem Traum gerüttelt?
Lawinen donnern dumpf zu Tal,
Begrabend Menschenglück und Qual,
Wenn ihr die Häupter schüttelt.

Nicht zitternd seh' ich den Tod sich nahn,
Der Abgrund droht vergebens!
Ich halte das Glück, es ist kein Wahn,
Ich fliege dahin auf gefährlicher Bahn
Und fühle die Wonne des Lebens.

Digitized by Google

Es ſtürzt die Lawine . . . Gott, erbarm'
Dich aller Seelen im Sterben!
Ich halte mein junges Weib im Arm,
Es ſchlägt ihr Herz an meines warm –
Nun ſpringe die Welt in Scherben!

Bergunter jauchzend flogen die Pfade wir,
Die jungen Roſſe ſchäumten vor Übermut,
Als aus Italiens Fruchtgefilden
Linder die Luft des Südens wehte.

Willkommen, herrlich prangendes Götterland!
Willkommen Myrte, dunkler Olivenhain!
O, laßt zwei frohe Menſchenkinder
Unter den ſeligen Geiſtern wandeln!

Wo einſt Ovid mit goldenem Sängermund
Dem Römervolke der Liebe Kunſt gelehrt,
Properz, Catull geſcherzt, getändelt,
Flaccus im griechiſchen Stil geſeufzet,

Da wollen wir, die Kinder der Gegenwart,
Der Liebeskünſte, die uns gelehrt das Leid,
Mit allem Ernſt des Nordens pflegen
Unter dem heiteren Römerhimmel!

Aus dem letzten Cantus.

Wahn, alles Wahn! Mein Streben war vergebens!
Willkommen Tod, nun fordre deinen Zoll!
Die letzte Rechnung meines teuren Lebens
Zeigt keinen Überſchuß als Schmerz und Groll.
Das iſt der Lohn des In-den-Wolken-Schwebens:
Die weiſe Weltenordnung will, man ſoll
In triſter Demut durch das Leben ſiechen,
Als Wurm mit Würmern ſtumm im Staube kriechen.

Der Menſchheit Gipfel wähnt ich zu erklimmen,
Wenn der Gemeinheit ich den Rücken wies,
Als Adler wähnt ich Wolken zu durchſchwimmen,
Wenn ich gewohnte Pfade nur verließ.
Das Weltkonzert auf jenen Ton zu ſtimmen,
Den ich auf meiner Marſyasflöte blies,
Wähnt ich Unſel'ger, glaubt an meine Sendung,
Und ſtieg und ſtieg – zum Gipfel der Verblendung!

Ein friedlich Glück kann nur bei denen wohnen,
Die ganz gedanken- und begeiſt'rungslos,
Die frei von Zweifeln, frei von Illuſionen
In der Gewohnheit mütterlichem Schoß
Ums liebe Brot mit ſaurem Schweiße fronen,
Die ſich von Aktenſtoß zu Aktenſtoß
Hinſchleichen an dem Bretterzaun der Tugend,
Ins Land der Freiheit nie hinüberlugend.

Digitized by Google

Dich soll mein Schwanensang pindarisch preisen,
Fromm-fröhliche Gedankenlosigkeit!
Ihr Geistesarmen seid die wahren Weisen,
Ihr haltet euch nur an die Wesenheit.
Ihr wandelt fein in ausgetret'nen Gleisen,
Ihr eßt und trinkt in Kriegs- und Friedenszeit,
Schimpft höchstens, wenn sie oben zu viel neuern –
Denn jede Neuerung bedeutet Steuern.

Doch mit dem Zweifel wahrheitsdurst'ger Seelen,
Ja, mit dem Denken fängt der Jammer an:
Man sieht, man staunt, man kann sich's nicht verhehlen,
Die halbe Welt in tollen Irrtums Bann;
Man will's nicht dulden, man beginnt zu schmähen,
Rennt an der Wand, die man nicht stürzen kann,
Den Kopf sich ein und – legt sich in die Grube,
Nicht klüger als ein Held der Wochenstube.

Ja, wer beim ersten Grau'n des Morgenlichtes
Vom harten Lager munter sich erhebt,
Den ganzen Tag im Schweiß des Angesichtes
Im stein'gen Erdreich unverdrossen gräbt
Und mit dem kargen Lohn ein herzlich-schlichtes,
In seinem Gott vergnügtes Leben lebt,
Der ist vielleicht der Glücklichste von allen,
Ihm kann kein spanisch Schloß in Staub zerfallen!

Auch ich zerstieß das Haupt mir an den Quadern,
Die mir das Schicksal in den Weg gebaut,
Auch mir zerriß das wilde Blut die Adern,
Zu lang in Glückessehnsucht aufgestaut.
Doch darf ich nicht mit einem Lose hadern,
Das eigne Schuld mir grausam angetraut.
Was ich verdiente, laß ich gerne gelten,
Es soll mich keiner Pessimisten schelten!

Noch einmal sag' ich's: nennt nur alles nichtig,
Nennt alles Schein, nennt alles Illusion,
Erhebt nur immer geistreich-übersichtig
Den Unverstand des Willens auf den Thron –
Der schöne Schein ist Wesen, fällt gewichtig
In unsre schmerzbeladne Wage schon,
Und keine Gottheit kann uns besser lohnen,
Als durch die Fülle holder Illusionen.

O selig, wer im lichten Traum
Sich vor der Nacht versteckt,
Wer unter dem Erkenntnisbaum
Die Schlange nie entdeckt!

O selig, wer den schönen Schein
Für schöne Wahrheit hält,
O selig, Kind und Narr zu sein
Der alten, weisen Welt!

Digitized by Google

O ſelig, wer in ſeiner Bruſt
Die Gottheit nie vermißt,
O ſelig, wer in kurzer Luſt
Ein langes Leid vergißt!

Im Seſſel du und ich zu deinen Füßen,
Das müde Haupt ausruhend dir im Schoß,
Laß uns des Wachens bittre Qual verſüßen,
Im Wahn des Traums vergeſſen unſer Los.

Im Seſſel du und ich zu deinen Füßen,
So warb ich glühend einſt um deine Huld –
Und nun mußt du für ſo viel Liebe büßen,
Für ſo viel Liebe – – für ſo ſchwere Schuld!

Mit Küſſen ſchließe mir die Augenlider
Und ſtreiche mit der Hand mir durch das Haar,
Von deinen Fingerſpitzen durch die Glieder
Rinnt ſüßeſte Betäubung wunderbar.

Vergib, vergib, den unverdienten Kummer,
Du tiefbeklagtes, tiefgeliebtes Weib!
Mein ſchwerer Atem lullte dich in Schlummer,
Schmieg hin, ſchmieg hin den wonnereichen Leib.

Die letzten Sonnenſtrahlen traurig grüßen,
Und weinend ſchauſt du auf ins Abendrot . .
Im Seſſel du und ich zu deinen Füßen –
Mein Weib, ſo finden ſie uns morgen tot!

Digitized by Google

Die hier folgenden Nachdichtungen verdanken natürlich ihre Entstehung gleichfalls meiner ungarischen Jugendfreundin. Fräulein v. C. übersetzte mir eine ganze Menge Stücke von Petöfi, Vörösmarty, Kisfaludy und Koloman Thot wörtlich, und ich suchte sie alsdann, meist mit Wahrung des Originalversmaßes, deutsch zu formen. Ich lernte in Weimar auch eifrig Ungarisch, brachte es aber nicht allzuweit und gab das schwierige Unternehmen vollends auf, als meine Freundin Weimar verlassen hatte und mir nicht mehr helfen konnte. Einige von den besser gelungenen Gedichten sollen hier als Proben meines löblichen Bildungseifers mit aufmarschieren; denn ich halte in der Tat poetische Übersetzungen für ein vortreffliches Mittel zur Schulung des Ausdrucksvermögens und der Formbeherrschung. Von den vielen Übersetzungen aus dem Englischen, die ich als Gymnasiast anfertigte, gebe ich keine Proben, weil die gewählten Übungsstücke an sich zu unbedeutend und die Umdichtungen zu dilettantisch in der Form sind. Übrigens war meine erste literarische Veröffentlichung auch eine Übersetzung und zugleich Bühnenbearbeitung, und zwar von Sheridans Lustspiel: „Die Nebenbuhler", die ich mit 18 oder 19 Jahren verfaßte und in Reklams Universalbibliothek unterbrachte.

Gedichte nach dem Ungarischen.
(Petöfi.)
(1876–1882)

1.

Das ist ein heißer Regen,
Das sind keine Tränen mehr –
Die Rose ist gestorben,
Die ich geliebt so sehr.

O, wartet, schwarze Männer,
Legt sie mir nicht ins Grab,
Bis ich an ihrem Sarge
Mich ausgeweinet hab'.

Ihr Augen, wollt ihr ertränken
Des armen Herzens Pein –
Ein strömender Sommerregen
Muß euer Weinen sein.

2.

Es rauschet unter den Bäumen
Wie Regentropfenfall –
Ich lausche dem heimlichen Rauschen,
Ich lausche der Nachtigall.

Digitized by Google

Die zwölfte Stunde kündet
Der fernen Glocken Schall.
Schläfst du, mein braunes Mädchen?
Hörst du die Nachtigall!

Wach auf! Denn was sie singet
Ist nur der Widerhall
Von meiner stummen Liebe —
Erhöre die Nachtigall!

„Ach, junger Hauptmann, laß mich wandern,
Freudig erduld' ich Kummer und Schmach,
Bin ich ihm nah' und darf ich wandern
Immer dem Regimente nach.

„Ach, junger Hauptmann, laß mich wandern,
Laß mich ihm folgen Nacht und Tag,
Bis ihn die Kugel zu Tode getroffen —
Immer dem Regimente nach."

Die Soldatenbraut.

3.

Blumen und Kränze und weinende Augen
Triffst du in Papa in jeglichem Haus —
Ach die Geliebten, die Söhne, die Brüder
Ziehen ja heute zum Kampf hinaus.

Siehst du das Mädchen von sechzehn Jahren,
Siehst du das braune Zigeunerkind?
Steht dort am Wege, ringt die Hände,
Weint sich die blitzenden Augen blind.

„Ei," spricht zu ihr der junge Herr Hauptmann,
Streicht ihr die Haare vom heißen Gesicht,
„Ei, braune Dirne von sechzehn Jahren,
Sag mir dein Leiden und weine nicht."

4.

(1880.)

Der Bandy hängt die Beine
Quer übers Eselein.
Endlos wie seine Beine
Ist seines Herzens Pein.

Er bläst auf seiner Flöte
Ein Lied von Liebesnot —
„He Bandy, mußt net blasen —
Dein Schatz liegt auf dem Tod!"

Grau Eselein muß springen
Hopp, hopp, ohn' Aufenthalt —
Ist doch zu spät gekommen,
Braun Lieb lag starr und kalt.

Digitized by Google

Da wurde dem langen Burschen
Das Herze schwer wie Blei –
Er schlug auf seinem Esel
Sein Flötenspiel entzwei.

5.

Der Roßdieb.

Siehst du dort den wilden Jungen
Stolz zu Pferde
Fliegen wie im Sturm ein Staubkorn
Über die Erde?

Landsmann, ho! woher so ellig
Stürmt ihr beide? –
Kommen grad, ich und mein Rößlein,
Von der Heide.

Hörst du nicht die Stute wiehern
Um ihr Fohlen?
Stute tut mir leid: habs beste
Grad gestohlen.

Flugs nach Tur zum Pferdemarkte
Reiten will ich.
Hei, mein Fohlen ist ein Prachttier!
Geb's nicht billig.

Nicht so flink, mein guter Junge,
Mir will's scheinen,
Daß du grad so gut nach Tur kommst
Auf zwei Beinen.

Hast das Fohlen, das du reitest,
Mir gestohlen.
Her damit, sonst soll der Teufel
Gleich dich holen!

Seine Gnaden den Herrn Räuber
Kümmert's wenig,
Spornt sein Rößlein und empfiehlt sich
Untertänig.

Fürchtet weder Höll' noch Teufel,
Noch den Richter.
Doch forttrabend zum Bestohlenen
Lachend spricht er:

Digitized by Google

„Guter Herr, nur nichts für ungut.
Kann's euch kränken,
Mir von euren vielen Pferdchen
Eins zu schenken?

Ich hab' nur von Gott ein einz'ges
Herz empfangen –
Und damit ist eure Tochter
Durchgegangen!"

6.

Das Tiefland. (Az Alföld.)

Was seid ihr mir, ihr düstern Tannengründe,
Durch die der Strahl der Sonne mühsam bricht,
Was Berg und Tal, was wilde Felsenschlünde?
Ich staun' euch an, euch lieben kann ich nicht.

Wo meiner Adlerseele freies Sehnen
Dem Blick in fernste Weiten sich gesellt,
Wo rings sich meeresglatte Flächen dehnen,
Dort ist mein Heim und dort ist meine Welt.

Von jener Wolke, die hoch oben gleitet,
Erschaut mein Geist des Heimatlandes Pracht,
Das zwischen Theiß und Donau hingebreitet,
Dem Himmel sonnenfroh entgegenlacht.

Wie traut ertönt der Klang der Herdenglocken
In glutdurchströmter stiller Mittagszeit,
Wie sie das durstge Vieh zum Tiehbrunn' locken,
An dem im breiten Trog der Trunk bereit.

Die Erde zittert vom Gestampf der Sohlen,
Es trägt der Wind den lustig-wilden Chor
Des Roßgewiehers, von der Hirten Johlen
Und Peitschenknall begleitet, an mein Ohr.

Und ährenreiche Weizenfelder schmiegen
Rings um die Dörfer sich zum vollen Kranz,
Die Lüfte streichen drüber hin und wiegen
Sich weich und wohlig in Smaragdenglanz.

Der Abendwind beginnt im Schilf zu flüstern
Und durch die Dämm'rung säuseln Melodien,
Vom Moor seh' ich der wilden Gänse düstern,
Erschreckten Schwarm zur nahen Pußta zieh'n.

Ganz einsam in der weiten Heide Mitte
Ein freundlich Licht aus trüben Scheiben blinkt:
Die Schenke ist's, in der nach langem Ritte
Der Bétyar sich den großen Durst vertrinkt.

Der halbverfallenen Esse neigt die Kronen
Das Birkenwäldchen schläfrig nickend zu,
Im Sande wachsen riesige Melonen,
Der Falke baut am Haus sein Nest in Ruh.

Digitized by Google

Wie üppig dort die blauen Disteln blühen,
Das weiche, bleiche Waisenmädchenhaar!
In seinen Schatten vor der Sonne Glühen
Huscht der Lazerten schillerbunte Schar.

Am Horizont das neblige Gebilde,
Das säulengleich den Erdrand überragt,
Das ist des Städtchens Turm, vom Fruchtgefilde
Duftreicher Gärten anmutvoll umhagt.

Ja, schön bist du, du Land, wo meine Wiege
Im kleinen Haus am Saum der Pußta stand,
Wo ich dereinst im stillen Grabe liege,
Du heißgeliebtes, weites Niederland!

7.

Hänschens Trauer. (Nach Vörösmarty 1881.)

Ei, Potz Wetter, schaut das Hänschen, hahaha!
Traurig wie ein Klümpchen Unglück sitzt es da.
Seiner Mutter treues Auge forscht es aus;
Aber was ihm fehle, bringt sie nicht heraus.
Bist du hungrig, willst du Gulasch? Iß, mein Kind!
Bin nicht hungrig, mag kein Gulasch. Fort geschwind!
Hast du Durst, mein schönes Söhnchen? Hier ist Wein.
Weg damit, ich mag nicht trinken. Laß mich sein.
Komm, ich schenk dir neue Stiefelchen mit Sporen dran
Und mit Fuchspelz neu verbrämt' ich den Dolman.
Ach, der Fuchs frißt mir am Herzen, Janos spricht,
Dolman und die Sporenstiefel mag ich nicht.
Willst du lesen? Nachbars Bibel hol ich dir.
In der Bibel stehn nur Worte, hilft das mir?
Einen Freund nur hab ich, der mein Leid versteht —
's ist der Sensenmann, der bald hinweg mich mäht.
Ach, grundgütiger Himmel, Janos, Augenlicht,
Du mein Seufzerschwarm, mein Lämmchen — stirb mir nicht!
Julzsa hol ich dir zum Spielen . . . Hans springt auf
Und ruft düster: Ja, die Julzsa, Mutter lauf! —
Ein andrer war dein Kummer nicht
Du kleiner Bursch, du dummer, nicht?
Die Federn hintern Ohren nicht,
Auch die Musik der Sporen nicht,
Kein Fuchspelz, keine Bibel nicht,
Auch Galuschka mit Zwiebeln nicht —
Die Julischka, die mocht er nur,
Des Nachbars kleine Tochter nur,
Obgleich ein schnippisch Ding sie nur,
Hübsch, rosig, schelmisch, flink sie nur,
Von Durst, von Hunger keine Spur,
Mit Julzsa will er spielen nur!
Ei, mein Janos, schönes Söhnchen, das fehlt dir?
Sollst schon wachsen, sollst nicht sterben, glaube mir.
Marsch, jetzt troll dich, Nichtsnutz, Schlingel, fort zur Schul',
Sonst vertreib ich dir den Kummer überm Stuhl!
Und die Julzsa, hörst du, läßt du hübsch allein,
So Gott will, magst in zehn Jahren du sie frei'n.

Digitized by Google

Die Wiſentjagd.

(1881.)

Die Nebel dampfen von der Au
Und weben im Morgengewinde,
Von allen Zweigen trieft der Tau
Und rieſelt herab die Rinde.
Wo im Geäſt und im Geſträuch
Herbſtſpinnenfäden hangen,
Da ſieht man Netzwerk wunderreich
Voll Demanttropfen prangen.
Und wie das erſte Frührot matt
Im Oſt beginnt zu ſchimmern,
Sieht man auf jedem Halm und Blatt
Die Roſenperlen flimmern.

Die Sonne ſteigt. Und allgemach
Verwehn die Nebelwölkchen —
Und unter Markgraf Irons Dach
Regt ſich das Spatzenvölkchen.
Das ſchlupft aus warmem Neſt heraus
Und kratzt ſich hintern Ohren,
Und pluſtert ſich und reckt ſich aus,
Verſchlafen und verfroren.
Der Hofhahn ſteht auf einem Fuß
Und weckt im Stall die Roſſe,
Die wiehern ihren Morgengruß
Dem ganzen Knechtestroſſe.

Ein gut Gesellenstück.

Ich hatte mich am weimarischen Hofe nicht nur dadurch nützlich gemacht, dafs ich den Winter über vier- bis sechsmal die Woche immer dieselben jungen Damen im Tanze schwang, sondern auch dadurch, dafs ich dem Grofsherzog allein oder im kleinsten Kreise aus den neuesten Erscheinungen der poetischen Literatur vorlas. Ich werde nie die schönen Nachmittage oder Abendstunden im Schlofs vergessen, wenn Karl Alexander, meist veranlafst durch den Wunsch, einem durchreisenden Gelehrten oder Künstler liebenswürdige Aufmerksamkeit zu erweisen, zwei, drei Herren zu sich lud, uns eigenhändig den Tee bereitete und dann seine Sammelmappen von seinen Reisen, die kostbaren Schätze seiner Bibliothek an Handzeichnungen alter Meister oder was sonst gerade das Interesse des zu Ehrenden erregte, herbeiholen liefs und mit ungewöhnlicher Sachkunde und lebhafter Beredsamkeit darüber plauderte — derselbe Karl Alexander, den sonst seine Scheu vor der Öffentlichkeit bis zu hilflosem Gestotter und Gestammel verwirren konnte! Bei solcher Gelegenheit trug ich auch einmal gröfsere Stücke aus Julius Wolffs damals eben erschienenem Tannhäuser vor, und der Grofsherzog legte mir's nahe, mich auch

Digitized by Google

einmal in dieser Gattung zu versuchen. Da der Sagenkreis der Wartburg schon zu abgegrast war, fahndete ich in von der Hagens Gesamtabenteuern nach einem dankbaren, womöglich heiteren Aventiurenstoff. Ich verfiel endlich auf die märkische Sage von Jarl Iron und der schönen Königstochter Isolde, legte mir eine notdürftige Fabel zurecht und begann alsbald frisch drauflos zu dichten. Da mir die Mark Brandenburg historisch wie landschaftlich so gut wie unbekannt war, schaffte ich mir Theodor Fontanes Wanderungen an und holte mir daraus die Lokalstimmung, sowie etliche vollklingende alte Namen. In kaum vierzehn Tagen waren die ca. 900 Verse, welche die Episode von der Wisentjagd darstellen, fix und fertig, rund und nett hingeworfen, so daſs sie fast ungefeilt so stehen bleiben konnten. Sie bildeten den dritten Cantus des romantischen Epos „Iron und Isolde". Den ersten und zweiten schrieb ich hinterher, aber schon nicht mehr mit dem gleichen Brio der übermütigen Schaffenslust; und als ich gar 1881 nach Berlin übersiedelte, geriet die Arbeit vollends ins Stocken. Ich konnte die Stimmung für den romantischen Minnesang nicht mehr auftreiben und gestand mir bald selber ehrlich ein, daſs der Glaube an und die Begeisterung für solche Butzenscheibendichterei nicht naturnotwendig aus meinem Inneren erwachsen sei, und daſs darum auch nichts Volles, Ganzes, Wertvolles daraus werden könnte. So

Die edle Meute bellt im Chor
Und weitet ſich die Lungen,
Es kriechen aus dem Stroh hervor
Babicht- und Hundejungen. –
Der graue Burgwart macht die Rund
Und ſchmäht die faulen Knappen,
Die in der Kammer finſtrem Grund
Nach ihren Kleidern tappen.
Am Brunnen knarrt der Hebebaum,
Die Waſſereimer tauchen,
Man wäſcht den kurzen Morgentraum
Sich hurtig aus den Augen.

Die Schaffnerin, die dieſer Friſt
Sich gern ein wenig pflegte,
Heut auch beizeiten munter iſt –
Zum Tort der drallen Mägde.
Die zotteln ſauerſüß herbei
Und kochen nach der Satzung
Ein wahres Faß voll Hirſebrei
Zur warmen Morgenatzung. –
Wie aus dem Schlot der erſte Rauch
Zum Himmel auf ſich kräuſelt,
Und wie der würz'ge Küchenhauch
Mild um die Naſen ſäuſelt,
Da regt ſich erſt die Morgenluſt,
Da rühren ſich die Kräfte,
Und jeder macht ſich froh bewußt
An ſein gewohnt Geſchäfte.

Digitized by Google

Der eine pfeift ein Schelmenlied
Und ſtriegelt ſeine Mähre,
Der andre Waſſereimer zieht,
Als ob es Spaß nur wäre.
Der ſchlachtet für den Tiſch ein Lamm,
Der ſchleift die Speer und Bolzen,
Der müht ſich einen Fichtenſtamm
Der Köchin klein zu holzen. –
Doch niemand tut es heute gleich
Herrn Irons Waidgeſellen,
Hei, welch ein Leben im Bereich
Von Roß- und Hundeſtällen!
Und Knapp und Bube, jung und alt,
Heut zeigt ſich keiner träge,
Selbſt das Getier, es merkt es bald:
Heut iſt was Rechts im Wege.

Allein wie laut ertönen läßt
Ihr Jagdgebell die Meute –
Herr Iron ſchläft noch immer feſt
An Frau Iſoldens Seite.
Das kommt, weil er die halbe Nacht
Der morgendlichen Dinge
Mit wild erregtem Sinn gedacht:
Wie er den Wiſent finge.
Was könnte und was ſollt' geſchehn,
Erſann er waidluſttrunken –
So iſt er denn ums Morgenwehn
In Schlummer erſt verſunken.

legte ich denn auch dieses Manuskript zu den anderen Schularbeiten in den Kasten und begnügte mich damit, die wohlgelungene Episode von der Wisentjagd hin und wieder als wirksames Vortragsstück hervorzuholen. Die Arbeit hat aber doch neben der reinen Freude, die mir das Schaffen bereitete, für meine Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt: ihr leichtes Gelingen bot mir eine Gewähr dafür, daſs die Periode des Tastens und Dilettierens nunmehr für mich abgeschlossen sei und daſs ich mit ruhiger Zuversicht meiner langsam erworbenen Kunstfertigkeit etwas zutrauen dürfte. Ich wuſste, daſs ich von nun an keine schlechten Verse mehr machen würde.

Digitized by Google

Und Frau Iſolde? Liebe Not!
Schloß nimmer ihre Lider,
Ein ſchreckensvoller Traum umdroht
Sie wieder, immer wieder.

Sie lag die ganze Nacht beiſeit
In heimlich tiefem Grauen
Und ſtritt mit ihrem Herzeleid,
Die lieblichſte der Frauen.
Und wie vom matten Licht erhellt
Die Kemenate dämmert,
Und wie's im Hofe wiehert, bellt
Und raſpelt, ſägt und hämmert,
Da richtet ſich Iſolde auf
Am hohen Bettgelände,
Läßt ihren Zähren freien Lauf
Und ringt die weißen Hände.
Ihr kummervolles Auge hängt
An des Gebieters Zügen
Und alles in ihr wogt und drängt
Ihn liebend zu umſchmiegen.
Ihr iſt, als ob ſie in der Welt
So nimmer an ihm hange —
Und eine heiße Träne fällt
Auf ſeine braune Wange.
Und wie Herr Iron jäh ſich regt,
Beugt ſie zu ihm ſich nieder,
Bis daß ihr Herz an ſeinem ſchlägt,
Küßt ihm die Augenlider
Und raunt mit ſüßem Singeklang,
Dieweil ihr faſt das Herz zerſprang,
Ins Ohr ihm ſanft und leiſe
Dies Liedchen ohne Weiſe:

„Wach auf, wach auf! Tag iſt es längſt,
Viellieber Bärenhäuter.
Horch, horch! es ſcharrt dein Schimmelhengſt,
Es rüſten ſich die Reuter.
Weil ich dich doch nicht halten kann,
So zieh nur hin, mein Jägersmann,
Und mag der Tag dir Ehren
Beſcheren!

„Ich bin ein töricht liebend Weib,
Kann's nicht in mir verſchließen:
Dein überkühner Zeitvertreib
Will mich faſt ſehr verdrießen.
Ach, wie ich dich auch ſchmälen möcht',
Du biſt mir doch ſo grade recht —
Kehrſt du mir nur mit Glücke
Zurücke.

„Steh auf und mache dich bereit,
Sonſt ſchwindet dir der Morgen —
Ich habe ja ſo lange Zeit
Um dich mich krank zu ſorgen.

Digitized by Google

Indes mein ſtarker Herr und Held
Im Brislangwald den Wiſent fällt,
Sitz' ich daheim alleine
Und weine!"

Herr Iron wie im Traume ſpricht:
„Welch Vöglein klagt ſo holde?
Biſt du's, mein trauter, banger Wicht,
Vielteure Frau Iſolde?
Hab Dank, du helles Morgenlicht,
Du ſüßer Mund voll Golde,
Und zürne gar zu böslich nicht
Mir argem Schnarchebolde!" —

Drauf ſprang der Ritter lachend auf,
Riß ſein Gewand vom Rocken,
Gab ſich die kalte Waſſertauf'
Und glättete die Locken.
Wie er gerüſtet vor ihr ſtund,
Ein Leu mit brauner Mähne,
So kraftvoll ſchön und kerngeſund,
Floß neu Iſoldens Träne:
„Du großer Tor, du harter Kopf,
O bleib' bei mir, ſonſt halt' ich
An deinem braunen Ringelſchopf
Zurücke mit Gewalt dich!"
Sie ſpricht's und wirft den weißen Arm
Herrn Iron um den Nacken,
Und ihre Finger ſonder Harm
Ihn in die Haare packen.
Er wiegt an ſeiner breiten Bruſt
Sie lächelnd hin und wieder,
Sein Auge ſchaut in heller Luſt
Die ſtolze Pracht der Glieder.
„Ei," ſpricht er, „Fraue, ſo verzagt?"
Und faßt ſie bei den Ohren,
Und küßt ſie auf den Mund und ſagt:
„Freu dich des großen Toren!
Auch mein' ich, will dem Jägersmann
Ein harter Kopf gebühren —
Rennt heut der grobe Ochs mich an,
Soll er den meinen ſpüren!"
Er macht ſich los und drückt ſie ſacht
In ihre Kiſſen nieder,
Er eilt zur Tür, er nickt und lacht:
„Du haſt mich balde wieder!"

Sein feſter Tritt im Gang verklang.
Er kam zum Männerſaale.
Da ſaß das Waidgeſipp ſchon lang
Beim dampfenden Frühmahle.
Er beut den Männern Waidmannsheil,
Genießt in Eile munter
Von Speiſ' und Trank ſein gutes Teil,
Dann treibt er ſie hinunter.
Die Roſſe mutigſtolz ſchon längſt

Digitized by Google

Schäumend die Stangen beißen,
Vor allen Irons Schimmelhengst,
Der war „Siegstapf" geheißen.
Und wie der Markgraf um sich schaut,
Begrüßt ihn seine Herde,
Die Bracken geben frohen Laut,
Es scharren alle Pferde,
Der Habicht flattert auf der Faust
Des jungen Falkoniren —
Es kennt ihn alles, was behaust
Ist in der Burg an Tieren.
Der Bracken aber waren acht,
Die ziemt sich's wohl zu kennen,
Denn jedes Waidmannsherze lacht,
Hört es die Namen nennen:
„Wolfbizo" war der Hunde Kron',
Bekannt im ganzen Lande,
„Trapp", „Porsi", „Ruska" und „Paron"
Die machten ihm keine Schande;
„Winthohe" war ein Fräulein zart
Mit schlanken, flinken Füßen,
„Bonigk" von gar biderber Art,
Den mocht' kein' Müh' verdrießen;
Und „Bracka" endlich, schon betagt,
Doch annoch ohnegleichen,
Nie sah man Bracka je verzagt,
Nie sah man Bracka weichen!

Acht waren auch der Ritter wert,
Die kamen von allen Seiten,
Mit Iron auf des Wisent fährt'
Zum Briselang zu reiten:
Herr Asprian von Havelberg,
Der kam mit sieben Knappen
Geritten zu dem kühnen Werk
Auf einem mächt'gen Rappen.
Er trug dem Wilzenkönig Groll,
Der tat ihn bitter kränken,
Das dacht er nun mit Zins und Zoll
Ihm heute einzutränken.
Rudleib und Ermenrich von Uetz
Sich auch hier sehen ließen,
Die spottweis' von der Wubelitz
Die Karpfenprinzen hießen.
Ein reisig Pfäfflein, Bonifaz,
Kam von Lehnin gezogen,
Das fand man auf der Bärenhatz,
Mit Jagdspieß, Pfeil und Bogen
Weit öfter als im Kirchenstuhl
Mit seinem Meßbuch sitzen;
Auch mocht' es in der Klosterschul'
Nicht gerne Tinte spritzen.
Von Schwilow kam Herr Ingram her
Mit Isung, seinem Bruder,
Die führten auf der Pirsch den Speer
Wie auf dem See die Ruder.

Digitized by Google

Herr Hartnit, der kam havelab
Mit seinem Sohn gefahren,
Der hieß Widolf, ein feiner Knab',
Von noch nicht achtzehn Jahren,
So frisch, so magdlich rot und weiß
Wie junge Apfelblüten,
Daß alle Mädchenherzen heiß
Für Junker Widolf glühten.
Sie waren arm und ohne Troß,
Die guten Jagdgesellen;
Vater und Sohn empfing ein Roß
Aus Markgraf Irons Ställen.

Der grüßt die Ritter ringsherum
Mit festen Händedrücken,
Dann schaut er sich im Kreise um
Und spricht mit lachenden Blicken:
„Hoho, mein neunter Ritter fehlt,
Ihr edlen Waidgenossen!
Der Ritter, kühn und auserwählt,
Herr Wandelmar von Zossen."
Da ruft der junge Widolf laut:
„Ihr Herrn, was gilt die Wette?
Der hat ins Trinkhorn tief geschaut
Und liegt noch fest zu Bette."
Herr Hartnit schilt: „Mein junger Mann,
Dir will der Spott nicht frommen:
Wer einen Trunk vertragen kann,
Dem mag er wohl bekommen!"
„Das ist ein frommer Spruch, fürwahr!"
Ruft Bonifaz mit Lachen:
„Darob will ich Herrn Wandelmar
Die Hochzeitspredigt machen."
„Ei, Junker Widolf" — Ingram sprach —
„Ihr habt der Schätzchen neune:
Zu viele Lieb' bringt Ungemach,
Gönnt Wandelmar doch Eine!"
„Nu" — lacht jung Widolf — „Herr Ingram,
Gern teil' ich meine Beute,
Doch solchem dicken Bräutigam
Gebühren wohl zwei Bräute!"

Herr Iron saß im Sattel schon
Und rief nun halb verdrossen,
Halb lächelnd aus mit starkem Ton:
„Genug, ihr Waidgenossen!
Gebietet euren Zungen Halt;
Laßt jenen selber sorgen.
Es ist gar weit zum Brislangwald
Und auch schon weit im Morgen."

Ein jeder sich in Sattel schwang
Und ließ sein Rößlein traben,
Daß laut der Hufschall wiederklang
Vom Brücklein über den Graben.

Digitized by Google

Und als sie kamen ins freie Feld
Wo alles taufrisch blinkte,
Da schrie'n sie hell, weil heut die Welt
Sie gar so herrlich dünkte.
Und auf der Burgaltane stand
Die Markgräfin, die holde –
Und dreimal scholl es weit ins Land:
„Heil Iron und Isolde!"
Die Ritter grüßten mit der Hand,
Sie winkte mit dem Schleier,
Bis sich der Weg zur Seite wand,
Da schwiegen erst die Schreier.
Nur Junker Widolf drehte sich
Noch manches Mal zurücke
Nach dem Altan verstohlentlich,
Mit feucht verklärtem Blicke.

Die Ritter brauchten Gert' und Sporn
Und sprengten fort voll Feuer –
Indessen nahte sich von vorn
Ein seltsam Abenteuer:
Drei Klepper trabten auf der Straß'
Dem Waidgesipp entgegen,
Und auf dem dicksten Klepper saß
Der dickste aller Degen.
Der war wohl schier so lang als breit
Und weidlich kurz gespalten,
Es macht' ihm viel Beschwerlichkeit,
Sich hoch zu Roß zu halten.
Die Äuglein blinzten kaum hervor
Unter den dichten Büschen;
Es lag vom Näslein bis ans Ohr
Viel blühend Fett dazwischen.
Und statt des Helms trug er am Kopf
Ein närrisch Ding von Leder,
Das sah aus, wie ein irdner Topf
Mit einer Hahnenfeder.
Und hinterdrein da ritten zwei
Leibhaftige Gerippe.
Ei, die vergaßen, meiner Treu!
Wohl Stundenglas und Hippe?
Es klappern ihnen ja fürwahr
Die Knochen in den Kleidern;
Sie gleichen beide ganz und gar
Zwei ausgeblas'nen Schneidern!

Da schallet von der Ritterschar
Unendliches Gelächter:
„Gott grüß euch, Bruder Wandelmar,
Ihr Morgenrotsverächter!
Seid ihr es selbst? Man glaubt es kaum,
Wenn man's nicht vor sich hätte!
Sie huben mit dem Hebebaum
Euch wohl vom Lotterbette?"
So flog es hin und her im Kreis,
Gespötte mannigfaltig.

Digitized by Google

Der Ritter wischte sich den Schweiß
Und pustete gewaltig,
Und rief mit seinem weichen Baß,
So fett wie Maienbutter!
„Ihr Herrn, das Reiten ist kein Spaß
Mit solchem Unterfutter!
Zu große Eil' bringt kein'n Gewinn;
Was hilft die Überhatzung?
Der Spruch: Da komm' mer auch noch hin!
Ist meine Lebenssatzung.
Drum bitt' ich, mäßigt euren Trab,
Laßt eure Rößlein rasten:
Das Traben bringt mich mehr herab,
Als ein zweitägig Fasten."

Die Ritter machten groß Geschrei
Und fuhren in die Zügel.
Herr Iron aber lenkte bei
Und stellte sich in Bügel.
„Gesellen, hört!" – so rief er laut –
„Wen's treibt, ein Weib zu minnen,
Der mag sich heut' noch eine Braut
Im Brislangwald gewinnen!"
Herr Asprian – als Ehemann
Schon außer allem Streite –
Ritt flugs zu Wandelmar heran
Und stieß ihn in die Seite:
„Bei allen Weibern Salomons,
Bei eurer blanken Glatze!
Kumpan, ein lieblich Ehgespons,
Das wär' für euch am Platze!"
„Da komm' mer auch noch hin!" – sprach der
Und spitzte seine Ohren,
Daß ihm von Irons froher Mär
Kein Wörtlein ging verloren. –
„Wer heute mir den Wisent fällt,
Oder gar lebendig finge,
Oder ihn so zum Schusse stellt,
Daß ich zu Fall ihn bringe:
Der soll mein Graf und Schwäher sein –
Ich schwör's bei meiner Ehre!
Soll Odila, die Schwester, frei'n,
Wenn's der Geringste wäre!"

Die Ritter schweigen ringsumher
In schmunzelndem Erstaunen.
Bald aber regt sich der und der,
Dem Nachbar zuzuraunen:
„Potz Blitz, sein Graf, das wär' nicht schlecht!
Das könnte mir behagen!
Dazu die Maid – ahem! – schon recht –
Ich will nichts weiter sagen." –
Herr Rudleib spricht zu Ermenrich,
Dem Bruder, etwas bänglich:
„Ein Graf? – Je nun, das lohnte sich!
Die Maid? – Das ist verfänglich!"

Digitized by Google

Und Hartnit sagt zu seinem Sohn:
„Gott segne deine Taten!
Ein Weib und eine Grafenkron'!
Mög' es dir wohl geraten!
Gelt, Kind, das ist ein Angebot?
Ihr paßt so gut in Jahren:
Sie wird dich vor der Minne Not
Recht mütterlich bewahren!"
Und Junker Widolf lacht sogleich:
„Bin unwert solcher Ehre.
Ich will Gott bitten, daß er euch
So holden Lohn gewähre.
Ihr seid noch rüstig, lieber Herr,
Euch mag ein Weib wohl frommen:
Sie nimmt auch einen Wiltiber –
Kann sie ihn nur bekommen!"
So scherzten all die andern auch.
Herr Wandelmar alleine,
Der seufzt und blickt auf seinen Bauch
Und auf die kurzen Beine
Und brummt mit sorgenvollem Sinn:
„Ob ich den Wisent fälle? –
O weh, da komm' mer nimmer hin!
Ich bleib ein Junggeselle."

Bald schwirrten Spott und muntrer Scherz
In lauterem Getreibe;
Herr Wandelmar war allerwärts
Der Waidgenossen Scheibe.
Allein, das kümmert ihn nicht sehr,
Er gönnt den Spaß den Schützen –
Blieb doch kein Pfeil im losen Schmeer
Des Riesenleibes sitzen. –
So ließen sie in Fröhlichkeit
Die Rosse fürbaß traben,
Bis sie in heißer Mittagszeit
Sich kurzer Ruh ergaben.
Der Markgraf aber trieb gar bald
Die Schmausenden zur Eile,
Die Waidlust packt ihn mit Gewalt
Und ließ ihm keine Weile.
Er gönnte kaum den Rossen Rast,
Ihr rasches Mahl zu enden,
Des kühnen Herzens glühende Jast
Die brannt' ihm in den Händen.
„Ihr Herren" – rief er – „unterbrecht
Für diesmal das Gelage,
Es ist genug geschmaust, gezecht,
Und kurz sind schon die Tage.
Ja, wenn der Wisent warten möcht',
Bis Wandelmar zu Rand ist,
Da kämen wir noch grade recht,
Wann schon die Sonn' im Sand ist!"
Der Dicke macht ein groß Geschnauf

Digitized by Google

Und müht ſich von der Erde,
Sie helfen ihm alle lachend auf
Und heben ihn zu Pferde.
Dann geht es ſonder Aufenthalt
Durch Sand und grüne Weide,
Bis daß zuletzt der Brislangwald
Aufſteigt aus brauner Heide.

Da ſchweigt mit eins der laute Scherz,
Ernſt blicken all die Degen,
Und kühn und froh ſchlägt jedes Herz
Dem Manneswerk entgegen. —
Herr Wandelmar alleine tut
Seufzend vom Rößlein gleiten,
Als hätt' er einen gewalt'gen Mut,
Gleich wieder heim zu reiten.
Doch jetzo achtet niemand ſein,
Selbſt Widolfs Spott entrinnt er,
Und bleibt mit ſeinem Schmerz allein,
Als wie ein Storch im Winter.
Er lehnt an einem Eibenſtamm
Und ſchaut voll Herzeleide
Hinauf, wo eine Lerche ſchwamm
Hoch oben über der Heide.
Er ſieht den Schilf und Waſſerliſch
Um Lachen und um Lanken,
Sieht Hagebutt und Elsgebüſch
Im Abendwinde ſchwanken.

Der weite Plan liegt ſtumm und tot,
Bedeckt mit dunklen Mooſen,
Mit Ampfer und dem blaſſen Rot
Der erſten Herbſtzeitloſen.

Die Abendluft weht kühl und feucht,
Es raſchelt in den Bäumen,
Und eines Häbers Schreien ſcheucht
Den Ritter aus böſen Träumen.
Erſchrocken blickt er rings umher,
Zur Linken und zur Rechten,
Sieht keinen der Genoſſen mehr
Und keinen von den Knechten;
Sein Rößlein ſelbſt erblickt er nicht —
So iſt er ganz verlaſſen!
Es zuckt ihm ſeltſam im Geſicht —
Doch weiß er ſich zu faſſen.
Gen Himmel hebt er Aug' und Kinn
In mühvoller Beſtrebung
Und ſeufzt: „Da komm' mer auch noch hin!“
In chriſtlicher Ergebung.
Er wählt ſich einen weichen Platz
Als ſturmesſichren Hafen,
Wo er die ganze Wiſenthatz
In Frieden möcht verſchlafen.
Da ſenkt auf dürren Nadeln er
Am Eibenbaum ſich nieder,
Er ſtreckt ſich, gähnt und ſeufzet ſchwer
Und ſchließt die Augenlider.

Digitized by Google

Die Ritter ſchlichen Paar um Paar
Schon auf der Pirſch indeſſen
Und hatten wirklich ganz und gar
Herrn Wandelmar vergeſſen.
Ein Ritter und ein Knappe ſtund
So alle hundert Schritte,
Und jedes Paar führt einen Hund
Am Leitſeil in der Mitte.
Und jeder Hund zerrt ſeinen Mann
Raſch vorwärts an der Leine,
Und jeder ſpringt ſo flink er kann
Im Waldesdämmerſcheine.
Der Markgraf ſelber ſtets voran,
Luſtheiß, wie glühende Lohe,
Mit ihm ſein Waidmann Nordian,
Wolfbizo und Winthohe.
Der Bonifaz, das Pfäfflein wert,
Der war der allerletzte,
Weil er ohn' Unterſchied der Fährt'
Jedweden Tiers nachſetzte.
Die Jagdluſt packt ihn dergeſtalt,
Er kunnt ſich nicht entbrechen,
Was von Getier er traf im Wald
Zu hatzen und zu ſtechen.
Doch gradaus ſtürmten durchs Revier
Die anderen ſechs Haufen,
Und ließen um den Wiſentſtier
Die Reh' und Hirſche laufen.

Allein, es ſcheint, daß ſie zurzeit
Den nicht erſchauen ſollen.
Die Sonne ſchwand und Dunkelheit
Umfängt die Unruhvollen.
Ganz ohne Mond- und Sternenſchein
Die weit entfernten Paare
Im Briſelang zur Nacht allein!
O, daß ſie Gott bewahre!
Da ſieh! — Durch ſchwarz Gewölke bricht
Am hohen Himmelsgipfel
Der Vollmond durch und gießt ſein Licht
Auf die bewegten Wipfel.
Die laſſen froh das Silbermeer
In alle Gründe dringen —
Und horch! — Von allen Seiten her,
Was hörſt du jetzt erklingen?

Ein Schnaufen und Schnobern, ein knurrendes Drohn,
Sie wittern gewaltige Beute;
Die Knappen geſchweigen im Flüſterton
Die fiebrig lechzende Meute.
Ein wütiges Reißen am haltenden Zaum,
Zornluſtig und übermutig,
Ein Holpern und Stolpern von Baume zu Baum —
Sie ſtoßen die Köpfe ſich blutig.
Sie ſtürzen und traben — welch närriſche Pirſch?
Was führen die Tollen im Schilde?
Das gilt nicht dem Eber, das gilt nicht dem Hirſch,
Das gilt weit größerem Wilde!

Digitized by Google

Da — horch! erdröhnt ein dumpf Gebrumm
Ganz nah — still hält das Gehetze.
Die Ritter lauschen und winken stumm
Einander sich zum Platze.
Sie rücken vor im halben Kreis
In des Gebrumms Bereiche
Und brechen plötzlich aufs Geheiß
Des Jagdherrn durchs Gesträuche.

Wie nun, Herr Iron, kühner Held?
Das stillet den Waidmannsdurst dir!
Des Brislangwaldes König stellt
Zum Kampf sich, der riesige Urstier. —
Da steht der Unhold, stumm, allein,
Sein Auge glüht mordlüstern,
Sein Odem dampft im Mondenschein
Aus den blutroten Nüstern;
Er steht und schnauft und glotzt und trotzt,
Urkraft in jeder Sehne,
Und das gewaltige Haupt umstrotzt
Die lange, zottige Mähne.
Zwo Ehlen lang ist sein Gehorn,
Stark, spitz und krumm gewunden,
Er beugt den Nacken tief nach vorn,
Äugt nach den zitternden Hunden
Und brüllt laut auf. — Ha! da durchbebt
Den Kühnsten Todesschrecken,
Und jeder weicht zurück, bestrebt,
Sich hinterm Baum zu decken.
Held Iron einzig wahrt die Ruh',
Wie nah der Stier auch drohe,
Die Hündin läßt er los im Nu
Und ruft: „Pack an, Winthohe!"
Gleichzeitig fast entraffte sich
Herr Isung dem Entsetzen,
Ließ Bracka los — und grimmiglich
Ansprungen die beiden Petzen.
Doch mit der Schnelle des Augenwinks
Hat sie der Stier empfangen
Und Bracka rechts, Winthohe links
Gespießt auf seine Stangen.
Ein Wehgeheul, ein Kampfgezuck,
Ein röchelndes Gekeuche! —
Er schleudert sie mit kurzem Ruck
Weit von sich ins Gesträuche! —
Herr Asprian Porsi losbind't,
Und Ingram Trapp, den jungen,
Die gleicherzeit und blitzgeschwind
Den Wisent jetzt ansprungen.
Mit einem Riesensatz schwingt Trapp
Sich auf des Unholds Nacken . . .
Der wirft mit leichter Müh ihn ab,
Die krummen Hörner packen
Ihn rasch und schleudern ihn im Hui

Digitized by Google

Hoch ins Gezweig der Eichen –
Doch unterweilen beißt Porsi
Ihm wütig in die Weichen.
Da brüllt der Stier in wildem Schmerz,
Als würd' er abgestochen,
Stampft jählings zwei Schritt hinterwärts –
Zertritt dem Hunde die Knochen.
Jetzt rennt der Bonigk an von vorn,
Von Rudleib angehetzt,
Doch eh er springt, hat ihm das Horn
Auch schon den Leib zerfetzt.
Und Ruska packt das Tier am Schweif,
Von Ermenrich entsendet –
Doch Ruska fliegt im mächtigen Reif
Weit fort – und ist verendet . . .
Es brüllt der Stier, der Mond scheint hell,
Sechs edle Bracken fehlen –
Und alles das geschah so schnell
Als man bis zwölf mag zählen.
Des Wisents Odem dampft wie Rauch,
Er blutet aus zwei Wunden –
Da springen aus dem nächsten Strauch
Die letzten von acht Hunden,
Und gleicherzeit trifft ihn ein Pfeil
Von Junker Widolfs Sehne,
Doch der verfängt sich, ihm zum Heil,
Unschädlich in der Mähne.
Herr Iron schleudert seinen Speer,
Der bleibt im Bug fast stecken;
Allein das kümmert ihn nicht mehr,
Als tät ein Bremf' ihn necken.
Er jagt, Wolfbizo und Paron
Rundrasend zu erwischen;
Die aber sind gewitzigt schon
Und bergen sich in den Büschen.
Die rennt er blindlings wütend an
Und bricht durch das Gezweige,
Die beiden Rüden stets voran –
Es zeigt sich keiner feige.

Da rasseln und prasseln im Briselangwald
Busch, Heister und Telgen und Loden,
Da knickt es und knackt und prallt es und knallt,
Als gält's eine Schneise zu roden.
Es rauscht in den Kronen, es raschelt im Laub,
Das der Wind von den Wipfeln streute,
Drein brauset Gebrüll und wütig Geschnaub
Und der Hunde helles Geläute. –
Fort stürmte der Stier und bog und brach
Sich den Weg vom Wald in die Heide,
Wild stoßend und stampfend den Rüden nach,
Im Rücken das jache Gejaide.
Heiho! Hatzhatz! zu des Briselangs Saum!
Zornlustig und übermutig –
Sie holpern und stolpern von Baume zu Baum,
Sie stoßen die Köpfe sich blutig,

Digitized by Google

Sie ſtürzen und traben und ſchnaufen und ſchrei'n,
Es ſchwirren die Speere, die Pfeile –
Sie holen den raſenden Stier nicht ein,
Wie ſehr ſich jeglicher eile . . .
Fern ſchwindet das Toſen – kaum tönt's noch leis,
Wie der Weſtwind ſpielt in den Blättern . . .
Da ſtehen die Ritter und trocknen den Schweiß
Von der Stirn und fluchen und wettern.

Herr Wandelmar lag unterweil
In friedevollen Träumen:
Beim Mahle ſaß er friſch und heil,
Sah Meth im Trinkhorn ſchäumen,
Sah einen Braten auf dem Tiſch,
Genug für zwanzig Eſſer,
Auch manchen Spree- und Havelfiſch –
Und wetzte ſchon ſein Meſſer.
Ihm wäſſerte der Mund, ihm ſchwoll
Sehnſüchtiglich der Magen . . .

Da, ſchau! – er regt ſich unruhvoll
Was ſtöret ſein Behagen?
Er wälzt ſich, reibt die Augen, ſtöhnt,
Erwacht und ſpitzt die Ohren.
Er lauſcht, er bebt – vom Walde tönt
Unheimliches Rumoren.
Er hört, wie's brummt und bellt und bricht,
Geſpenſtiſches Getümmel;
Er ſieht im hellen Mondenlicht –
„Erbarm dich mein, o Himmel!" –
Hoiho, wie kann der ſchwere Klotz
So hurtiglich aufſpringen!
Hoiho, wie mag ihn auf den Plotz
Jung-Knabenmut durchdringen?
Er klettert auf den Eibenbaum,
Trotzt Stachelriß und Rinde,
Er ſtemmt das Bein, er krümmt den Daum'
Eichkätzchenhaft geſchwinde.
Wolfbizo jagt und auch Paron
Vorbei in vollem Laufe –
Da naht des Ritters luft'gem Thron
Der Wiſent mit Geſchnaufe.
Er ſtutzt und ſtarrt wie feſtgebannt,
Die Augen glühn wie Feuer –
Entgegen rennt er wutentbrannt
Dem neuen Abenteuer.
Sein linkes Horn traf um ein Haar
Dem Ritter in die Waden –
Klimm höher, höher, Wandelmar,
Bewahre dich vor Schaden! –
Da bricht der Aſt, ein Schrei durchgellt
Die Nacht, ein Krachen, Knacken,
Es ſtutzt der Stier, der Ritter fällt –
Ihm rittlings auf den Nacken.
In ſeiner Todesangſt umſtrickt
Er ihn mit Arm und Beine,

Digitized by Google

Und seine Last den Wisent drückt
Als wie zween Mühlensteine.
Der brüllt und stößt vor Wut ein Loch
Tief in die Eibenrinde,
Doch fester und fester schnürt sein Joch
Um den Hals die lebendige Binde.
Wild stürmt er dahin und schüttelt das Haupt,
Er platscht durch Lachen und Lanken,
Schlägt hinten aus und tobt und schnaubt,
Peitscht mit dem Schweife die Flanken.
Es schneidet der Schilf, und Wasser und Schlamm
So Roß wie Reiter bespritzen:
Sie rennen mit Macht an manchen Stamm –
Herr Wandelmar bleibt sitzen.
Verzweiflung gibt ihm freisliche Kraft,
Er klammert sich fester und fester,
Er fühlt wie der Unhold mählich erschlafft,
Und unbarmherziger preßt er.
Und während der Ritter den Stier zerritt,
Nicht müßig waren die Rüden:
Rundhetzend spielten sie übel mit
Dem wuterstickten, müden.

Da traten, just zur rechten Zeit,
Die Jäger hervor aus den Bäumen –
Sie öffneten Mund und Augen weit
Und glaubten schier zu träumen.
Kaum hat der Wisent die erblickt,
Anstürmt er, sie zu begrüßen
Mit trautem Hornstoß – strauchelt – knickt –
Fällt Iron grad zu Füßen.
Wild ruckt und zuckt das Riesentier –
Vergebliches Bemühen,
Ohnmächtig liegt der starke Stier
Auf beiden Vorderknieen.
Da reißt Herr Iron, kurz bedacht,
Sein Waidschwert aus der Scheide,
Und stößt es bis ans Heft mit Macht
Dem Stier ins Eingeweide . . .
Es traf ins Herz. Heiß springt das Blut
Ihm aus der Todeswunde,
Und seine dunkle Purpurflut
Besprengt die heulenden Hunde.
Dumpf röchelt der Stier – und sieh! – er rafft
Sich empor! – dann schleudert weit er
Vom Halse mit letzter, gewaltiger Kraft
Den unheilvollen Reiter.
Und wie die Eiche dröhnend fällt,
Vom Sturmwind jäh zerbrochen
Den mächtigen Stamm, vom Blitz zerspellt
Die tausendjährigen Knochen:
So fällt, von einer Menschenhand
Heimtückischem Mordstreiche
Getroffen, hier am Waldesrand
Des Brislangkönigs Leiche.

Digitized by Google

Hei! wie's aus allen Kehlen ſchallt,
Wie leuchten alle Mienen,
Wie klingt's in die Heide, wie dringt's in den Wald:
„Heil Wandelmar dem Kühnen!" –
Der liegt ganz ſtumm und atmet kaum,
Mehr tot als wie lebendig,
Ihm iſt noch immer wie im Traum,
Als ritt er nicht beſtändig.
Sein Kleid iſt arg beſchmutzt, zerfetzt,
Sein Leib zerkratzt, zerſchlagen,
Und wie der Stier ihn abgeſetzt,
Gab's einen Stoß im Magen.
Man gießt ihm Waſſer auf den Kopf,
Man reibt die fetten Glieder:
Und ſieh! – der arme dicke Tropf
Erwacht zum Leben wieder.
Kaum weiß er noch, was iſt, was war,
Und ſtarrt umher voll Schrecken,
Als Iron ruft: „Graf Wandelmar,
So grüß' ich den kühnſten Recken!
An meine Bruſt, du Schwager traut,
Gott ſtärke deine Jahre!
Und morgen tritt die holde Braut
Mit dir zum Traualtare."
Und lachend ſpricht Herr Asprian:
„Nun, bin ich nicht ein Seher?
Er war von je ein kecker Hahn,
Der tapfre Graf und Schwäher!"

Und Wandelmar ſitzt in dem Kreis
Mit ſtaunender Gebärde,
Ihm wird bald kalt, ihm wird bald heiß –
Da heben ſie ihn von der Erde,
Sie ſchleppen ihn, ſie lenken ihn
Nach ihrer Lagerſtelle,
Sie waſchen ihn, ſie tränken ihn
Aus der kriſtallnen Quelle.
„Heil Iron, Heil Graf Wandelmar!"
So jubeln auch hier die Leute . . . . .
Da endlich wird's dem Ritter klar,
Was all das Schrei'n bedeute.
Zwar war ihm von dem böſen Sturz
Noch wunderlich beklommen.
Doch faßt' er ſich erſtaunlich kurz
Und ward alſo vernommen:
„Ihr habt, weil wohlbeleibt ich bin,
Euch oft an mir verſündigt:
Allein – da komm' mer auch noch hin! –
Ich hab' es gleich verkündigt." – –
Sie flechten ihm ums Haupt zum Spott
Aus Laubwerk eine Krone –
Und ſtolzer ſitzt er als ein Gott
Auf ſeinem Baumſtumpfthrone.

Digitized by Google

Inferno.

(1882—1892.)

Die liebe, reiche, köstliche weimarische Episode mußte ein Ende nehmen, weil der Großherzog, so gut er's mit mir meinte, keinen Geheimeratsposten für mich übrig hatte. So gab ich es denn auf, den Tapfen Goethes nachzutreten und beschloß, mich den vielen, aber ledernen Möglichkeiten dieser modernen Welt anzubequemen, um mir einen Lebensunterhalt zu schaffen. Ich ging auf gut Glück zum Herbst 1881 nach Berlin und fand auch bald eine Art Anstellung in dem Auerbachschen Verlag. Ich mußte da Neuausgaben älterer Werke besorgen, Sammlungen veranstalten, Vorreden schreiben, die Tiecksche Don Quixote-Übersetzung neu bearbeiten und vornehmlich den Deutschen Kinderkalender herausgeben, ja sogar zum größten Teil selber schreiben, unter einer Unmenge von Pseudonymen versteckt; denn für den ersten Jahrgang fanden sich die richtigen Mitarbeiter nicht so schnell. Nichts lag mir damals ferner als Kinder. Sie interessierten mich nicht im mindesten. Aber da ich die Kindlichkeit

Der gefangene Vogel.

(1882.)

Ach, Sonne, wie du luftig glühst!
Blau-Himmel, wie du lachst!
Ach Erde, wie so bunt du blühst
Und mich so traurig machst!
Die helle Wonne dringt herein,
Und ich muß hier gefangen sein –
O Sonnenschein, mein Herz zerbricht!
Vergiß mich nicht!

Du ziehst am Schopf vom Erdenschoß
All Gras und Kraut herauf,
Du sprengst mit einem Kusse bloß
Viel tausend Knospen auf. –
So zieh auch mich aus allem Leid
Und öffne mir die Türe weit –
O Sonnenschein, mein Herz zerbricht –
Vergiß mich nicht!

Digitized by Google

Die Lenzluft, die durch Wald und Feld
Und durch mein Gitter ſtreicht,
Weht noch ſo weit nicht in die Welt
Als meine Sehnſucht reicht.
Es klingt mein Lied hinaus, hinaus —
Ach, öffne mir das enge Haus!
O Sonnenſchein, mein Herz zerbricht —
Vergiß mich nicht!

Regenlied.

(1887.)

Großmütterchen ſitzt im Sorgenſtuhl,
Die Nadeln im Strumpfe klimpern,
Die Uhr tickt'ckt, und die Katze ſchnurrt
Und zuckt mit den ſchläfrigen Wimpern.
Da draußen die grüne Welt — o Graus! —
Schaut wie ein begoſſ'ner Pudel aus,
Und es mantſcht und es plantſcht auf den Wegen
Der Regen.

bezahlt bekam, so stellte ich in Gottes Namen mein Gehirn darauf ein und schrieb Märchen, Erzählungen, belehrende Aufsätze, gereimt und ungereimt. Für die Prosa bekam ich 10 Pf., für die Poesie 25 Pf. pro Zeile, weshalb ich möglichst viel in Poesie schrieb. Hier mögen für 14 Mark Proben meiner Tätigkeit Platz finden.

Digitized by Google

Ach, Regen, am letzten Montag ist
Doch erst große Wäsche gewesen,
Und den Hof und die Gass' hat gestern gefegt
Die Hanne mit ihrem Besen.
Ach Regen, du nimmst es gar zu genau,
Bist schlimmer als unsere Scheuerfrau,
Die patschlige, watschlige Trine
Die Mine.

Ach, Regen, ich muß ja durchaus hinaus,
Ich versprach's ja den Blumen im Garten,
Und im Stalle mein Böckchen, mein schlohweißer Hans,
Der wird mich mit Schmerzen erwarten.
Ach, kriegst du das Tropfen von Blatt zu Blatt,
Das Rinnen und Rauschen denn gar nicht satt?
Das fließet und gießet ja immer
Noch schlimmer!

Ach Regen, Regen, du nasser Gesell',
Du bist nicht mehr zu ertragen!
Heut abend will ich beim lieben Gott
Dich aber gewiß verklagen!
Den Kopf schon drückt mir das triefende Dach,
Und ich werde die Nase mir sicherlich flach
An den gräßlichen, näßlichen Scheiben
Noch reiben.

Digitized by Google

Schicksalsfrage.

(1883.)

Ist es mein Schicksal, das aus blauen Tiefen
Mit solchen Augen jäh emporgetaucht,
Den Sehnsuchtsseufzern, die um Antwort riefen,
Ein schmerzlich süßes Ja zurückgehaucht?

Auf meines Wesens tiefsten Wunsch versagen
Sollt' ich Erfüllung mir ein Leben lang?
Fest um mein Herz geschmiedet weiter tragen
Sollt' ich die Kette, die doch längst zersprang?

Ist nicht in jede Brust hineingeschrieben
Mit ew'ger Flammenschrift das heil'ge Recht
Nach Herzensnot zu hassen und zu lieben?
Was zag' ich noch? Ist meine Not nicht echt?

Was will dies Weh, dies Bangen ohnegleichen,
Dies stille Wüten, das nicht Schonung kennt?
Darf ich das Glück denn nimmermehr erreichen,
Dem meine Seele heiß entgegenbrennt?

Sobald ich in Berlin etwas erreicht hatte, was annähernd einem festen Einkommen ähnlich sah, löste ich mein Knabenwort ein und heiratete. Zwar hatte ich nicht lange vorher, als ich zum erstenmal mit jenem Mädchen längere Zeit beisammen war, zu meinem nicht geringen Schrecken bemerkt, dafs von dem Inhalt der Bücher, die ich ihr gesandt, der broschürenhaft dicken Briefe, die ich ihr geschrieben, um sie in meine Geisteswelt einzuführen, nichts bei ihr haften geblieben war. Aber ich vertraute der Macht der Liebe und der hellen Dankbarkeit, die sie für den Mann empfinden mufste, der sie aus unsagbar trostlosen Familienverhältnissen emporhob. Die Enttäuschung war furchtbar. Es gab für diese Unglückliche keine Entwicklungsmöglichkeit. Und nun folgten auf die zehn Jahre des törichten Wartens in sinnloser Treue zehn Jahre nervenzerrüttenden Kampfes zwischen zwei Temperamenten, zwei Rassen, die nun und nimmermehr in irgendwelchen tieferen Fragen des Lebens harmonisch zusammenklingen konnten. Zehn Jahre, in denen meine Sehnsucht in eine öde Leere schrie, ohne jemals ein Echo zu wecken! Die nebenstehenden Verse entrangen sich mir schon nach dem ersten Jahre dieser Ehe, aber ich fand nicht so rasch den Mut zum Bruche, denn ich hoffte auf die Kinder und auf die Zeit. Aber

Digitized by Google

die Kinder aus einer so unmöglichen Blutmischung mußten mir, trotz aller Liebesmüh, von Jahr zu Jahr fremder werden, und auch der banale Trost der Zeit, die seufzende Gewöhnung an das Unabänderliche blieb aus, weil mein Menschliches keinen Ersatz in einer anderen Liebe fand und der Dichter in mir sich begreiflicherweise an die täglich neu inszenierten Stimmungsmorde nicht gewöhnen konnte.

Aus dem Kreise, in den Geburt und geistige Ansprüche mich verwiesen, fühlte ich mich durch diese Ehe ausgeschlossen. Jene anderen, die den erfolgreichen Schriftsteller mit dem schönen alten Namen freudigst aufgenommen hätten, mied ich ängstlich, weil mir von je das materielle Protzentum ebenso wie das geistige Parvenütum überaus unsympathisch waren. So hielt ich mich denn an die Bohéme, an die Kommenden und Werdenden, die stillen Sieger und die lauten Rufer im Streit. Ich mischte mich unter Sozialisten, Anarchisten und sonderbare Schwärmer aller Konfessionen und Parteien. Ich blieb ihnen schier allen innerlich fremd, aber ich lernte Menschen und Menschliches kennen und begreifen. Ich lernte die Narrheit des Starken lieben und die große Phrase des Kraftlosen belächeln. Im Feuer des Leides schmiedete ich mir eine gute Wehr und Waffen zurecht — meinen Humor! Um der häuslichen Zweisamkeit zu entgehen, wurde ich im

Die Jüngſtdeutſchen.

(1885.)

Wir wollen es nicht hören
  Das alte Dudeldei,
Wir ſingen und wir ſchwören
  Auf andre Melodei.

Wir rühren nicht im Topfe
  Den Seelenkleiſter breit,
Wir ſtecken bis zum Schopfe
  Im Saus und Braus der Zeit

Wir halten unſre Ohren
  Im tollen Wirbel ſteif,
Denn wir ſind auserkoren,
  Wir ſind jahrhundertreif.

Behorchen und beknöcheln
  Der kranken Zeit den Leib,
Wir hören ſchon ſie röcheln
  Wie ein alt Spittelweib.

Digitized by Google

Wir ſind die Starken, Mutigen,
Kein Graus uns ſchrecken kann,
Wir ſind die Jungen, Blutigen,
Wir ſtehen unſern Mann.

Wir ſind modern zum Küſſen —
Allein, o Adamsfluch,
Daß wir mitſchleppen müſſen
Den Erdenkloßgeruch!

Aus heißem Aug' ein Blitzen,
Ein Druck von warmer Hand —
Und ach! wir Helden ſitzen
Urkläglich auf dem Sand.

Wir flicken und wir leimen
Mit Tränen uns das Herz,
Wir verſeln und wir reimen
Uns was auf Luſt und Schmerz.

Wir traben durch die Auen
Als wie durch Wolken hin,
Wir hören nicht noch ſchauen —
Uns liegt nur eins im Sinn:

Laufe der Jahre Mitglied von elf Vereinen! Da lernte ich denn, unter anderen mehr oder minder merkwürdigen Typen, die ganze teils possierlich arrogante, teils erfrischend jugendlich gläubige Soldateska der literarischen Revolution jener achtziger Jahre kennen. In besonders lieber Erinnerung ist mir, wie wohl allen Teilnehmern, der ethische Klub geblieben, der in der Französischen Straſse im Keller des Hofbräus (jetzt Eremitage) seine denkwürdigen nächtlichen Geistesturniere veranstaltete. Ich glaube, es war in diesem Klub wirklich beinahe alles anzutreffen, was das damalige junge Berlin an originellen Köpfen und Temperamenten aufzuweisen hatte. Die glänzendsten Redner und schlagfertigsten Debatter waren Franz Oppenheimer, der bekannte Nationalökonom, damals noch Mediziner, der Dichter Adalbert von Hanstein und Dr. Albert Dresdner. Die Gebrüder Hart, Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, Cäsar Flaischlen, C. G. Reuling, O. E. Hartleben, Paul v. Gyzitzki, der abenteuerliche Arbeitertheologe Göhring, Alexander Tille, der jetzige Staatsminister des Königsreichs Stumm, der zu hohem Ansehen gelangte Arzt Dr. Schleich liefsen sich häufig dort sehen; auch Richard Dehmels Charakterkopf tauchte zuweilen auf, und eine kurze Gastrolle gab Karl Peters, der Eroberer Ostafrikas, dieser herrliche, einzige Mann der Tat unter allen diesen lauten Männern des Worts und stillen feinen Ideologen.

Digitized by Google

Der bescheiden zurückhaltende Rechtsanwalt Mühsam leitete mit grofsem parlamentarischem Geschick die oft recht heftigen Debatten, so dafs im allgemeinen ein erfreulich guter Ton gewahrt blieb und gefährliche „Unstimmigkeiten", wie man heute so schön sagt, vermieden wurden. — Selbstverständlich gehörte ich auch allen freien Bühnen an und lernte in diesem Zusammenhange den jungen Gerhard Hauptmann, der damals noch ganz seinem Loth in „Vor Sonnenaufgang" glich, Holz und Schlaf, Karl Bleibtreu, Fritz Mauthner, Brahm, Schlenther, Hermann Bahr — kurz den ganzen grofsen Heerbann merkwürdiger Menschen kennen, die sich damals die Jakobinermütze aufgesetzt hatten, um mit vereinter Anstrengung den Tespiskarren auf ein neues Geleis zu schieben. Der Versuchung, meinen Pegasus gleichfalls der roten Fahne nachzuspornen, widerstand ich leicht in dem Bewufstsein, dafs meinem gesunden Realismus die grofsen Töne des Revoluzers ebenso schlecht zu Gesichte stehen würden, wie meiner bescheidenen Wohlerzogenheit die Allüren genialischer Ruppigkeit. Neidlos, mit inniger Freude sah ich dem tollen Treiben zu und machte mir mein harmloses Verslein darauf.

Als sich mit meinen Erfolgen als Romanzier und Dramatiker meine materiellen Verhältnisse freundlicher zu gestalten begannen, suchte und fand ich in mehr oder minder langen Reisen, die ich stets

Die Eine Wunderfüße
Den Atem uns beklemmt,
Wenn sie die kleinen Füße
Auf unsern Nacken stemmt.

Mit ihren weichen Händchen
Packt sie uns fest beim Schopf
Und flicht ein rosa Bändchen
Uns kichernd in den Zopf.

Wir pudeln und wir budeln
Uns zärtlich ihr im Schoß –
Wir ludeln und wir dudeln
Im alten Stil drauf los.

Digitized by Google

Feuermeiſters Tochter.

Ein Liederſtrauß von der Inſel Bornholm.

(1887.)

I.

Bitterſüß in Sonnenglut
Duftet rings die Heide –
Meeres unbewegte Flut
Flirrt wie weiche Seide.

Den granitnen Felſenblock
Hab' ich nun erklommen,
Hoch vom Maſt der Danebrog
Wimpelt mir Willkommen.

Um des Leuchtturms Zinne hell
Stiebt ein Funkentreiben,
Wo des Feuerwarts Geſell
Putzt die Spiegelſcheiben.

allein unternahm, eine freilich nie lang andauernde Befreiung von dem Herzweh des häuslichen Elends. In den öſterreichiſchen Alpenländern und in Italien holte ich mir neuen Vorrat an fruchtbaren Eindrücken und an ſeeliſcher und körperlicher Kraft, deren ich gar viel verbrauchte, um das Lachen, das aus meinem Schaffen klingen ſollte, nicht ganz und gar zu verlernen. Lyriſches habe ich in jenen Jahren überhaupt ſehr wenig produziert. Ein einziges Mal nur blühte mir ein kurzer Liederfrühling, als das gute Glück mir auf der Inſel Bornholm ein freundliches Abenteuer beſcherte. Ein derbes, keckes Mädel, die Tochter des Leuchtturmverwesers, mußte ſich's gefallen laſſen, daß meine Poetenſehnſucht ſich an ſie klammerte, obwohl ihre Mädchenſehnſucht ſchlecht dabei wegkam. Aber mein Freiluftkind „mit Friluftbarnet", wie ſie ſich nannte, verſtand ſich reizend als Dichterliebchen zu inszenieren. Als ich bei einem furchtbaren Wetter abreiſte, kletterte ſie, den Danebrog feſt um den Leib gewickelt, auf einen Felsvorſprung hinaus und ließ von dort tollkühn die gewaltige Flagge in den Sturm wehen, bis mein Schiff um den Hammer verſchwand. Es war das wüſteſte Wetter, das ich je auf See erlebt habe. Wenige Tage ſpäter ging derſelbe Dampfer mit Mann und Maus unter. Mein Freiluftkind aber traf es ſpäter mit der Ehe nicht beſſer als ich. Ihr Gatte ließ ſie in bitterſter Not

Digitized by Google

in Kopenhagen sitzen; aber sie raffte sich empor und besuchte mit gutem Erfolg — die Hebammenschule daselbst. Mein holder Dichtertraum waltet wohl heute noch als ‚Jordmoder' erfolgreich seines Amtes.

Und es heißt, daß hinterm Turm
In der festen Klause,
Hold erblüht im Wettersturm,
Ein lieb' Mädel hause.

Hei, da kommt es trepphinab
Durch die Tür gestiegen,
Risch und quick und rund und knapp —
Schwarzer Zopf mag fliegen.

Flatternd Röckchen steht ihr gut,
Kurz, mit freien Füßen,
Unterm weißen Schutenhut
Blaue Augen grüßen.

Lächelnd biet' ich guten Tag,
Und sie dankt mit Nicken;
Daß ich noch ein Wörtlein wag',
Will sich wohl nicht schicken!

Wandle fort durch trocknes Kraut
Über Fels und Heide —
Liegt, soweit der Himmel blaut,
Helle Augenweide.

Digitized by Google

Aber ach! Ich ſtehe blind
Auf des Hammers*) Zinne –
Hat des Türmers holdes Kind
Mir verrückt die Sinne?

Heiſſa, Seewind, ſauſe denn
Luſtig in die Flammen,
Süße Torheit, brauſe denn
Über mir zuſammen!

II.

Nun ruht des Abends Segenshand
Kühl auf der Erde Scheitel –
O toller junger Herzensbrand,
Wie biſt du ſüß und eitel!

Zur Ruhe ſchleicht der ſtille Tag
So leiſe wie auf Socken –
Ich wandle durch den Dornenhag,
Die Nachtigallen locken.

O holder Chor, du klagſt und girrſt
Von Liebesluſt und Leiden –
Ich flieh hinaus zum Klippenfirſt
Und ſeh' die Sonne ſcheiden.

Die ſtreuet Feldmohnblätter ſchlicht
Weit über die Meeresglätte
Und zieht den Purpurvorhang dicht
Rings um ihr keuſches Bette.

Durch Wattenwölkchen blink und glau
Die erſten Sterne ſchwimmen –
Da ſeh ich auch durchs Dämmergrau
Schon Liebchens Fackel glimmen.

Dort hauſt das kühne Wotanskind
Hoch auf dem Berg, das frohe,
Ihr Schwarzhaar flattert in den Wind,
Sie hütet die warnende Lohe.

Der Mond zieht auf die ſtille Wacht,
Der Tau die Heide feuchtet,
Und heller durch die friſche Nacht
Des Hammers Feuer leuchtet.

*) Felsvorſprung an der Nordoſtküſte der Inſel Bornholm.

Digitized by Google

Auf ſtarrem Fels du liebes Licht,
Verliſch mir nimmer, nimmer,
Daß meiner Seele nie gebricht
Der Sehnſucht Hoffnungsſchimmer!

Wunſchloſe Ruh' das iſt der Tod
All feurigem Beſtreben —
O Sehnſucht, Unraſt, Herzensnot,
Durchſtürmet mir mein Leben!

O haltet feſt mein Herz gepackt
Mit Schmeichelkatzenkrallen —
Dann klopft es jubelnd euch den Takt
Zum Chor der Nachtigallen!

III.

Ihre Mutter ſtarb. Die arme Frau!
Neun Jahre hatte ſie krank gelegen —
Die Winde bliefen gar zu rauh,
Sie konnte ſich auch nicht eben pflegen.
Und heut im ernſten Trauerkleide,
Mit ſchwarzen Handſchuh'n, ſchwarzem Hut,
Traf ich die Liebſte auf der Heide —
Der lange Schleier ſtand ihr gut!
Und ungeziert mit freundlichem Danke
Nahm ſie meine Begleitung an.
Die Hochgewachſene, Volle, Schlanke,
Auf ſchmalem Steig ſchritt ſie voran.
Vor meinen Augen wehte der Schleier,
Der halbgelöſte dunkle Zopf —
Und ich, ich blöder, kindiſcher Freier,
Ich ergriff die Reizende nicht beim Kopf!
Kaum wagt' ich, ihr aufs Haar im Geh'n
Einen flüchtigen Kuß zu drücken —
Um dann, als wäre nichts geſchehn,
Nach einer Blume mich zu bücken.
Mit meinem Vorrat ſo gering
An Worten oder gar an Sätzen,
Obwohl mich and're drückte, fing
Ich von der Gegend an zu ſchwätzen.
Der Heide Ruh, das Meer ſo glatt,
Des Birkenhaines leiſes Rauſchen —
Wie möcht' ich oft den Lärm der Stadt
Mit ihres Eilands Frieden tauſchen! —
Da zuckt es wie im bitt'ren Spott
Um ihre weichen Kinderlippen.
Und ſie brach los: „O ja, bei Gott!
Schön ſind ſie wohl, die wilden Klippen,
Wenn weiß die Woge dran zerſchellt,
Wenn Wolken Land und Meer verhüllen
Und wild der Schrei der Möve gellt

Digitized by Google

Durch Wettersturmes gierig Brüllen.
Dann jubl' ich auf, dann atm' ich frei,
Dann wachsen meiner Sehnsucht Schwingen,
Dann mag des Herzens banger Schrei
Wohl bis zur fernen Küste dringen –
Da wo der Freude leichter Schaum
Um lachende Gestade kräuselt
Und kosend wie ein Morgentraum
Verlor'ne Melodieen säuselt.
Wo mir nicht nur in dunkler Nacht
Die allerhellsten Sterne winken,
Nein, mit des Lebens Sonnenpracht
Aus klaren Menschenaugen blinken.
Und wenn der Freudendurst gestillt,
Die lust'gen Reigenklänge schweigen,
Wenn sich auf dem erträumten Bild
Der Wahrheit tiefe Schatten zeigen;
Und wenn der Menschenstimme Ton,
Den ich so heiß mir hier ersehne,
Mir Lügen böte nur und Hohn,
Das Leben feindlich wies' die Zähne –
Ich trüge stolz mein junges Haupt
Und ging' ihm festen Schritts entgegen,
Und wenn es Gift und Galle schnaubt',
Ich trotzt' ihm lachend und verwegen!
Im Leben draußen hätt' ich Kraft
Zu heißem Ringen, frischem Wagen –
Hier in des engen Alltags Haft
Sind mir die Glieder wie zerschlagen.
Das geht so ewig Tag um Tag
In immer gleichem Schlurfetritte,
Ein Leben nach dem Glockenschlag,
Anfang und Ende – ohne Mitte!
Ach, wenn das Meer so friedlich glänzt,
Die Schiffe gleiten sacht zum Hafen,
Der Langenweile grau Gespenst
Geht um bei Tag und lockt zum Schlafen.
Den Abend sieht man gähnend nah'n,
Des Turmes stille Flammen brennen,
Man hat sein bißchen Pflicht getan
Und kriecht zu Bette mit den Hennen.
Im Winter werden gar – o Qual! –
Aus Stunden ganze Ewigkeiten,
Und woll'ne Strümpfe ohne Zahl
Von flinken Nadeln niedergleiten.
Kein Gruß von außen dringt herauf,
Oft mangelt selbst die Morgenzeitung,
Es unterbricht des Tages Lauf
Nur des gewohnten Mahls Bereitung.
Man summt sich wohl ein altes Lied
Und greift in die vergilbten Tasten,
Doch nur ein Schmerzenslaut entflieht
Dem längst verstimmten Klimperkasten.
Der Rücken krümmt sich vor der Zeit,
Früh eingepaßt dem Sorgenstuhle –
Man seufzt und lernt Bescheidenheit

Digitized by Google

In solcher Altejungfernschule!
Ich seh' mich schon als altes Mädchen:
Kanarienvogel, Mops und Katz –
Man kokettiert am Schnurrerädchen –
Und denkt an seinen ersten Schatz! – –
Ich frage nicht nach Glück und Lust;
Nur nicht dies Träumen, weltvergessen,
Nur diese sehnsuchtskranke Brust
Einmal – einmal ans Leben pressen!" – – –
Sie schwieg. Und eh' ich Antwort fand –
Wir standen schon vor ihrer Klause –
Gab sie zum Abschied mir die Hand ....
Und sinnend trollt' ich mich nach Hause.

IV.

Ich habe dich im Sturm gesehn,
Du friedlich Meer mit deinen weichen Wellen!
An schwarzen Klippen seh' ich wild zerschellen
Der trotz'gen Woge wilderhobnes Haupt,
Und weißer Gischt hoch in die Lüfte staubt.
Zischend über die Schären schäumt es,
In der Sandbucht wühlt es und räumt es,
Steine schlingts in den gierigen Schlund,
Tang aufwühlt es aus tiefstem Grund,
Gurgelt in Felsenhöhlen und Fjorden ...
Und es harft der Wind in vollen Akkorden,
Im tollen Chor entfesselter Geister
Allvernichtungs-Wonnen preist er
Und rufet die Flut mit mächtigem Weh'n
Todbringend über die Ufer zu schwellen – – –
So hab' ich dich im Sturm gesehn,
Du friedlich Meer mit deinen weichen Wellen!

Ich habe dich im Sturm gesehn,
Du Birkenhain mit deinen Nachtigallen!
Durch deine sonntagsstillen grünen Hallen
Ein angstvoll Ächzen, bebend Stöhnen klingt,
Aus jedem weißen Stamm ein Seufzer dringt.
Neigen und Steigen, Winden und Drehen,
Auflachen im Trotz – und um Gnade flehen!
Regens niederprasselnde Last
Streckt zu Boden das Farrnkraut fast.
Zierliche Zweiglein im Blast zerflattern,
Wie Peitschenschnuren pfeifen und knattern.
Und es rollt und grollt in den wiegenden Kronen
Als rasselten fern durchs Tal Kanonen ...
Ein Krach – als gäb's kein Auferstehn –
Duckt sich der Wald in Ungewitters Krallen – – –
So hab' ich dich im Sturm gesehn,
Du Birkenhain mit deinen Nachtigallen!

Ich habe dich im Sturm gesehn,
Du lachendes Mädchen mit den blauen Augen!
Ach! vor der Liebe fliehen will nicht taugen.

Digitized by Google

Nach all dem Verſtecken in ſüßem Schrecken
Mußten dich Sturm und Flammen wecken!
Glühend in Scham und in jauchzender Luſt
Zogſt du mein Haupt an deine Bruſt,
Bargſt es in deines Schwarzhaars Schleier –
Atmeteſt tief und atmeteſt freier!
Der Mond ſchien hell, die Wolken flogen –
Den weißen Nacken über mich gebogen
Flüſterteſt du: „Ich liebe dich!
Ach – kein Erwachen! Küſſe mich!
Laß mich in deinem Kuß vergehn –
Leben und Tod von deinen Lippen ſaugen!“ – –
So hab' ich dich im Sturm geſehn,
Du lachendes Mädchen mit den blauen Augen!

V.

Das Feuer leuchtet,
Der Wind weht lau,
Den Bergſteig feuchtet
Der Abendtau.

Im flatternden Kleide,
Auf felſigem Grat,
Zur dämmernden Heide
Such' ich den Pfad.

Nun ſteh' ich und ſpäh' ich,
Nun huſch! wieder fort –
Mir iſt, als ſäh' ich,
Den Liebſten dort.

Was klingt da ſo leiſe,
So ſehnſuchtsbang? –
Die alte Weiſe,
Die ich ihm ſang!

Ach, näher und lauter
Tönt es herauf –
Ich fliege, du Trauter,
Nun fange mich auf!

Ich hab' dich vernommen,
Ich kenne dich gut! –
Da jauchzt er Willkommen,
Da ſchwenkt er den Hut!

VI.

Auf dämmernder Heide,
Am ragenden Stein
Tauſchten wir beide
Mein und dein.

Digitized by Google

O Mondscheinstunden
Heilig und hehr,
Da wir uns gefunden
Am leuchtenden Meer!

Es rauscht um die Schären
Wie Harfengetön —
Es kann ja nicht währen —
Es war zu schön!

Das Glück, das reine,
In Märchenpracht
Blüht es nur eine
Mittsommernacht!

Ein Abschiednehmen
Voll herber Pein;
Doch Seufzen und Grämen
Das soll nicht sein.

Kein Weinen und Klagen,
Kein Schwur der Treu',
Und kein Entsagen,
Und keine Reu'!

VII.

Verklungen ist der holde Lenzesreigen,
Der Zimbelschlag der trunkenen Natur,
Der Hochzeitsmarsch der Flöten und der Geigen,
Und abgelegt das Brautgewand der Flur;
Im Eh'stand lernt die Nachtigall selbst schweigen
Und weiht die kurze Nacht dem Schlafe nur,
Es schweigen gar, die jüngst noch liebestrunken
Bei Mondenschein gesungen, Frösch' und Unken.

Goldregen streute längst zur Erde nieder
Des Frühlings offene Verschwenderhand.
Verblüht, verduftet ist der üpp'ge Flieder,
Des Weißdorns Blütenschnee vom Dickicht schwand.
Der zarten Lychnis rosiges Gefieder,
Steinnelkenpurpur an der Felsenwand —
All tot und hin! Im falben Grase stehen
Nur hier und dort noch welke Orchideen.

Nun brütet flimmernd auf der dürren Heide
Der Sonne Glut; kein Hauch streicht drüber hin —
Und hinterm Steinwall auf der trocknen Weide
Schleicht matt das Vieh. Die kleine Hüterin
Mit braunen Beinchen, bunt geflicktem Kleide
Am Felsblock kauert — müde sinkt ihr Kinn.
Kein Lebenslaut will durch die Stille dringen,
Nur Krähen flattern auf mit trägen Schwingen.

Digitized by Google

Dem dumpfen Surren mag ich nicht mehr lauschen
Der Schillerfliegen rings im Heidekraut –
Zum Felsenstrand! Den heißen Traum zu tauschen
Mit wachem Leben, wo es schäumt und braut!
Doch auch die Woge schläft und ließ das Rauschen –
Starr gleißt die Flut, soweit der Himmel blaut.
Nun geb' ich's auf – mir sinken selbst die Lider –
Zum engen Bauernhofe kehr ich wieder.

Da fällt das Korn auf trockner Ackerkrume,
Die Sense rafft das Unkraut mit hinein;
Denn Unkraut heißt nun, was zu Lenzes Ruhme
Das Herz gelabt mit unnütz buntem Schein!
Am Abhang dort die blaue Glockenblume
Sie läutet leis zur Erntemetten ein,
Und Königskerzen stehn am Hochaltare
Und leuchten still – ach, an des Frühlings Bahre!

Hinaus! Hinweg! Es soll nun nicht mehr gelten
Das süße Wähnen holder Trunkenheit –
Hier will mich Hain und Rain schon Narren schelten,
Dieweil mein Geist annoch im Flügelkleid
Der Lenzestorheit unter Geißblattzelten
Zu Becherklang und Minnesang bereit.
So pack ich flugs denn meine sieben Sachen
Und steure heimwärts meinen leichten Nachen.

Leb wohl, du Frühlingseiland traut im Norden,
Du Dornenhag, der dicht die Burg umschließt,
Leb wohl, du grünes Meer in schmalen Fjorden,
Du Fels, den weiß die Brandung übergießt!
Du Birkenhain mit deinen Sängerhorden,
Darin das Farrenkraut so üppig sprießt.
Leb wohl, mein Eiland – ruh in Sommergluten!
In ewgem Lenze will dies Herz verbluten!

Ach, wer des Glückes höchstes Maß erkannte,
Drück es ans Herz – und sag ihm Lebewohl! –
Nach all der Wonne, die so hold uns bannte,
Sind alle Wonnen dieser Erde hohl!
Verlösch die Fackel, die so hell uns brannte –
Kein Feuer brennt so hell von Pol zu Pol!
Verbirg dein Antlitz, laß die Tränen fließen –
Aus tiefsten Schmerzen höchste Kräfte sprießen!

Hinaus ins Leben, in die Kampfeswonne
Mit dieser Seele voller Lenzeslust,
Das Antlitz braun von Seeluft und von Sonne
Zu bergen an des Daseins warmer Brust,
Und frisch dann schöpfen aus dem Feuerbronne,
An dem der Weltstadt Esse sprüht und rußt.
Der Frühling, den ich meine, kann nur währen,
Wo ewig neue Kräfte sich gebären!

Digitized by Google

Nicht Sommer, Herbst, noch Winter will mir taugen,
Lenzfroher Unrast hab ich mich geweiht;
Ans Leben will ich mich, ans glüh'nde saugen
Mit allen Fasern meiner Menschlichkeit;
Eintauchen will ich mit weit offnen Augen
Ins wilde Meer der sturmgepeitschten Zeit.
Froh lauscht mein Ohr dem schrillen Möwenschreie –
Die Schaufel wühlt, es lenkt mein Kiel ins Freie!

Was sonst dieses traurigste Dezennium meines Lebens an poetischen Früchten hervorbrachte — viel waren es überhaupt nicht —, das war entweder bestellte Arbeit, die in diesem Buche nichts zu suchen hat, oder es findet sich weiterhin unter den Balladen, Sprüchen und Hymnen verteilt.

Digitized by Google

O Liebe, jungwonniges Herzeleid!

(1887.)

Nichts Schöneres weiß ich in aller Welt,
Als wenn sich Herz zu Herz gesellt
In heimelichen Treuen.
Was rings sich regt, voll Andacht schweigt,
Wenn sich eine Seele der andern neigt,
Wenn zwei sich umfangen heiß und fest
Und keines mehr vom andern läßt
In heimelichen Treuen.
Da loht es aus ihrem ersten Kuß
Zum Himmel empor wie ein Flammengruß:
O glückseliger Mann, glückselige Maid,
O Liebe, jungwonniges Herzeleid!

Sie gehen so still aneinander vorbei
Und wissen nicht, was das mit ihnen sei –
Bis daß die Stunde gekommen.
Es geht ein Tag um den anderen Tag,
Bis einer sie trifft im lauschigen Hag,
Und da reden sie dies und reden sie das
Und wissen wirklich selber nicht was –
Bis daß die Stunde gekommen!
Und wie er so still bei der Hand sie faßt,
Da neigt sie sich leis und seufzt und erblaßt:
O glückseliger Mann, glückselige Maid,
O Liebe, jungwonniges Herzeleid!

Nun bin ich alt, und mein Haar ist weiß
Und die müden Augen, sie mahnen leis:
Zur Ruh', mein Alter, zur Ruhe.
Am Fenster seh' ich mein Enkelkind stehn,
Das schaut hinauf, wo die Wolken gehn,
Voll Tränen blinken die Augen blau,
Wie Veilchenkelche voll Maientau –
Gib Ruh', jung Herz, gib Ruhe!
Da nehm' ich das liebe Ding beim Kopf –
Und ich weine mit ihm, ich alter Tropf!
O glückseliger Mann, glückselige Maid,
O Liebe, jungwonniges Herzeleid!

Teresina Geßner als Gretchen.

(1888.)

Ich sah nur dich! Die bunte Welt der Bretter
Versank vor mir. Wie in Waldeinsamkeit
Die Melodie der leis' bewegten Blätter
Dem Träumer rauschet lieblichen Geleit –
So leiteten die altvertrauten Worte
Der ew'gen Dichtung mich bis an die Pforte
Des Wunderlandes voller Glanz und Wonne,
Wo Wahrheit leuchtet in der Schönheit Sonne.

Digitized by Google

Ich ſah nur dich! Doch nicht die Augenweide
Der herrlichen Geſtalt, das Köpfchen nicht,
Die Augen nicht, die wie im ſtillen Leide,
Voll dunklen Feuers und doch unſchuldslicht,
So groß aufblicken, nicht der Wohllaut mild,
Der aus dem ſüßen Munde müh'los quillt –
Das alles war's allein nicht, was mich rührte
Und reinſter Wonnen Glut im Buſen ſchürte.

Ich ſah nur dich! Das ſinnigholde Mädchen,
Blut von des Dichters Blute ganz und gar –
Und doch du ſelbſt – und doch das blonde Gretchen,
Trotz wälſcher Augen Pracht und dunklem Haar!
Das Wort war deines, mit dem Gretchen ſpricht,
Und deine Pein ein ſchmerzvoll tief Gedicht!
O, ſeltene Luſt, unnennbar ſüßes Grauen,
Die Menſchwerdung der Poeſie zu ſchauen!

Ich ſah nur dich! Und will es nie vergeſſen,
Welch holdes Leid durch dich mir da geſchah,
Wie ſtaunend ich zu Füßen dir geſeſſen,
Zu dir empor das Aug' in Tränen ſah!
Nimm hin des Sängers Dank als armen Tauſch:
Er dankt dir einen hehren Schönheitsrauſch!
Er, der ſein Leben heiß und voll empfunden,
Zählt doch am Ende nur die Feierſtunden!

Weihnachtsſegen.

(1892.)

Nun tu' dich auf, du ſtarres Herz,
  Vom rußigen Leben hart gehämmert,
Nun ſänftige dich, du wilder Schmerz,
  Wenn ſtill der heilige Abend dämmert!

Es ſchüttelt die kriſtall'ne Laſt
  Der junge Waldbaum von den Zweigen,
Am trauten Herd, ein lieber Gaſt,
  Im grünen Lenzkleid ſich zu zeigen.

Der Sternenhimmel, fern und kalt,
  In dieſer Nacht ſteigt er hernieder,
Und tauſend, abertauſendfalt
  Strahlt er aus Kinderaugen wieder.

Vom Himmel zu der Erde bau'n
  Sich zarte Regenbogen-Brücken, –
Heut magſt du jedem Wunder trau'n,
  Und holder Wahn wird dich beglücken!

Haſt du die Liebe tot gewähnt,
  Sieh' heute ſie lebendig werden!
Der Friede, den du heiß erſehnt,
  Heut' waltet lachend er auf Erden.

Digitized by Google

Ein Kind mit einem Fähnlein weiß,
So tritt er bittend dir entgegen — —
Tu' auf dein Herz — und beuge leis'
Dein Haupt dem heiligen Weihnachtssegen!

Um die Wende der Jahre 1892 zu 1893 hatte sich die häusliche Tragikomödie so zugespitzt, daſs endlich die Katastrophe erfolgen muſste. Meine Nerven waren so völlig zerrüttet, daſs mir nur noch zwischen Irrenhaus und Pistole die Wahl zu bleiben schien. Ein lächerlich geringfügiger Anlaſs brachte die entscheidende groſse Szene, nach der ich mich bereitfinden lieſs, jeden geforderten Preis für meine Freiheit zu zahlen — eine Freiheit, die nur darin bestand, daſs ich mit einer Schlinge um den Hals beliebig weit laufen durfte, die aber von der anderen Seite aus zu jeder Zeit beliebig fest zugezogen werden konnte. Aus dem verlassenen Neste kroch das Nattern-gezücht der Verleumdung hinter mir drein und spie sein Gift auf mich und alle, die zu mir hielten. Vornehmlich auf eine gütige Frau, die mir in den schwersten Zeiten Freundschaft zu erweisen versucht hatte. Und zum Schutze dieser Frau muſste ich eine neue Verpflichtung auf mich nehmen, die mir zunächst wohl schön und leicht dünkte, aber doch eben meine Freiheit illusorisch machte. — Ich verkroch mich zunächst in die Einsamkeit, bis der zerschlagene Leib und die gemarterte Seele sich wieder aufzuraffen begannen und die Notwendigkeit des Erwerbs mich an die Arbeit trieb.

Digitized by Google

Später Frühling.

(1893—1901.)

Ich ließ mich in München nieder. Und es dauerte nicht lange, so fühlte ich mich dort so sehr daheim als ob ich mit jenem Völkchen eines Blutes wäre. Vielleicht, daß die tirolische Herkunft meines Geschlechtes da noch mitsprach, das auch nach der Versprengung in die mitteldeutschen Provinzen immer wieder süddeutsches Blut in sich aufgenommen hat, oder auch, daß nur der Gegensatz zu dem berlinischen Wesen, dem ich immer wie etwas unbehaglich Fremdem gegenübergestanden war, so stark auf mich wirkte — kurz und gut, ich atmete die neue Luft in tiefen Zügen gierig ein und trank mir neue Lebenskraft daraus. Zunächst geriet ich freilich in dasselbe Milieu einer geistig bedeutenden Bohême, in dem ich mich auch in Berlin trotz manchem aristokratischen Vorbehalt am wohlsten gefühlt hatte. Aber wie anders gab sich diese Bohême hier! Diese lieben, vollsaftigen Menschen, die mit breitem teutschem Gesäß so fest auf der Bierbank kleben konnten, zeigten sich wiederum so fein von Fingern und so leicht von Geist, wenn sie ihre Werke formten, daß die derben Linien ihres Temperaments zur anmutigen Kontur und sogar ihre hanebüchene Grobheit zur

Den lieben ſüßen Mädeln.

(1898.)

Nun höret, was der Weiſe ſpricht
Zu euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, ſüßen Mädeln!

Ihr Herrn der ſchwarzen Obſervanz,
Ihr hochgemuten Damen,
Ich lad' euch ein zum Waffentanz
Wohl in Frau Venus' Namen.

Ihr ſcheltet ſittenloſen Sport
Das holde Liebeständeln,
Hiſtörchen hier, Hiſtörchen dort
An loſe Fädchen bändeln.

Ihr möchtet jedem windigen Fant
Das Herze faſt verbleien —
Mag ihm der heilige Eheſtand
In Züchten einſt gedeihen!

Digitized by Google

Der Eheſtand iſt gut und recht –
Das Beſte dran die Kinder! –
Doch manchem Mann bekommt er ſchlecht,
Und mancher Frau nicht minder.

Ja, wenn man ſich verſichern könnt'
Für ewige Liebesdauer,
Dann ſchmeckte wohl das Sakrament
Nie hinterher ſo ſauer!

Der Herrgott iſt kein Staatsanwalt,
Noch weniger ein Philiſter . . . . .
Wenn einer Durſt hat, trinkt er halt,
Und wenn ihn hungert, ißt er.

Die Wirtſchaft wär' doch auch zu toll,
Wenn's etwa ſo ſein müßte:
Die Welt von ſüßen Mädeln voll –
Und keiner, der ſie küßte! –

Die Nacht, die hält den Atem an,
Löſcht leiſ' all ihre Kerzen,
Nimmt irgendwo ein ſeliger Mann
Sein Mädel ſich zu Herzen.

reizvollen Farbe wurde. Michel Georg Conrad, den die südlichen Jüngstdeutschen als ihren Hutten verehrten, der alte knorrige und knurrige Oberst v. Reder, der doch so ein feiner Poet war, der fanatische Antipapist Oskar Panizza, der wunderliche russische Maler Schereschefski, der seinem leidenschaftlichen Mitgefühl für sein unglückliches Volk auf riesigen Leinwandflächen durch die Schilderung des Lebens der sibirischen Gefangenen Ausdruck gab, der freundliche Wagnerianer Graf Sporck mit seinem krausen Humor, der feinfühlige, erfrischend gesunde Freiherr Reinhold v. Seidlitz, der sich der Freundschaft Nietzsches rühmen durfte, der prächtige Georg Hirt mit seinem nicht umzubringenden Jünglingsfeuer — das waren wohl die markantesten Persönlichkeiten unter meinen ersten Münchener Bekanntschaften. Und das allerschönste war für mich die Entdeckung, daſs diese liebenswürdige Derbheit im Verein mit feinsten geistigen Qualitäten durchaus nicht nur bei der jüngeren künstlerischen Bohême zu Hause war, sondern auch bei den Alten, längst Angekommenen, wie bei Lenbach z. B., ja sogar bei den ganz auſserhalb der Kunst stehenden Menschen, bei nicht wenigen Professoren, hohen Beamten, Offizieren und selbst Mitgliedern des Herrscherhauses. Darum ist auch München die einzige wirkliche Kunststadt in Deutschland geworden und geblieben.

Ward es mir schon unter den Männern so wohl,

Digitized by Google

so noch mehr unter den Frauen. Im Trubel des ächtesten Faschings lernte ich das Münchner Madel kennen — zwar nicht die Kellnerin und die Konfektionöse — über die Jahre war ich denn doch schon hinaus —, wohl aber jene obere Schicht des geistigen Mittelstandes, welche die Liebe wie eine freie Kunst und wie eine heitere Religion zu betreiben versteht. Nicht etwa, dafs ich wie ein rechter Bruder Liederlich allen hübschen Dingern nachgestiegen wäre und mit all den reizenden Mädchen- und Frauengestalten, von denen es in meinen Münchner Werken wimmelt, herumgeliebelt hätte! O nein — dazu habe ich Weib und Liebe immer zu ernst genommen. Wohl aber griff ich mit beiden Händen dankbar zu, wo mir das gute Glück ein leidenschaftliches Erlebnis bescheren wollte. Ich war 38 Jahre alt geworden, ohne jemals die Ekstase des Weibes erlebt oder das wunderbare Hochgefühl genossen zu haben, welches den Mann in dem stolzen Bewufstsein durchglüht, dafs er ein Weib selig zu machen imstande sei. Und weil dieses neue Erlebnis so arg spät kam, wirkte es auch unendlich viel stärker auf mich, wie vermutlich auf den Jüngling. Ich war trunken wie von jungem Wein. Ich ersäufte meinen alten Adam mit seinen vielfachen Gebresten Leibes und der Seele in diesem wonnevollen Jungbrunnen — und was etwa die erfüllte Sehnsucht meiner Sinne noch nicht völlig zu Wege brachte, das tat die grofse

Und wenn die süße reine Maid
Dem stürmischen Verlangen
Die ganze junge Herrlichkeit
Hingibt in wehem Bangen –

Dann tropft von Gottes Auge sacht
Ein goldnes Sternschnuppflämmchen,
Indes in seinen Bart er lacht:
„Gesegne's dir, mein Lämmchen!"

Der Herrgott findet seine Freud'
Am Kosen und am Küssen –
Der Herrgott und die Dichtersleut',
Die doch auch leben müssen!

Ein Dichter, der nicht küssen mag,
Bleibt Dornbusch ohne Rosen,
Und sitz' er gleich den ganzen Tag
Auf seinen Dichterhosen.

Ein Dichter, der nicht küssen kann,
Weil ihm die Mädeln fehlen –
Was mufs solch arm' bresthafter Mann
Sich mit dem Dichten quälen!!

Digitized by Google

Die Liebe leiht der Leier Schwung . . .
Beschwinge dich, Gelichter!
So lang das Herze jung, jung, jung,
So lange bleibt ihr Dichter.

Und ob die Liebe sieben Tag',
Ob sieben Jahr sie währe,
Heißt sie, so oft sie kommen mag
Willkommen, froh der Ehre.

Ergreift das Glück, wo es sich schenkt
In lieblichem Umdrängen — —
Und wer ein liebes Mädel kränkt,
Den sollte man gleich hängen!

Darum höret, was der Weise spricht
Zu euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süßen Mädeln.

Natur in der stählenden und reinigenden Höhenluft der Alpenwelt. Daſs ich irgend jemandem Unrecht tun oder mich in eine Schuld gegen mich selbst verstricken könnte durch ein solches dionysisches Mich-Ausleben, das kam mir niemals in den Sinn, weil ich als unmittelbare Folge nur einen wunderbaren Kraftzuwachs an Leib und Seele verspürte.

Ich habe in jenen Münchner Jahren von 1893 bis 1900 mehr gearbeitet als je zuvor und alle meine besten Werke diesem mächtigen Antrieb der neuerwachten Daseinsfreude zu verdanken. Ich schrieb in jener Periode die Romane „Ecce ego", „Die Erbschleicherinnen", „Der Kraftmayr", „Das dritte Geschlecht", die Erzählungen „Fahnenflucht" und „Das Wunderbare", sowie die zahlreichen, in drei Bänden enthaltenen meist lustigen Münchner Geschichten: „Von lieben, süſsen Mädeln", „Vom Peperl und anderen Raritäten", „Ein königliches Weib und andere Geschichten". Auſserdem vier Komödien, worunter jene beiden, die ich für meine besten halte: „Daniela Weert" und „Unjamwewe". Neben all der reichen Produktivität fand ich aber noch Zeit und Begeisterung genug, um den Münchnern das ganze ihnen bisher unbekannte Theater der Modernen zu übermitteln. Zunächst mit Hilfe des Akademisch-Dramatischen Vereins und später durch die von mir gegründete Literarische Gesellschaft. Hauptmann, Halbe, Tolstoi, Maeterlink, Maupassant, den späteren

Digitized by Google

Ibsen und von neuesten Talenten Hartleben, Ernst Rosmer (Elsa Bernstein), Georg Hirschfeld führte ich teils mit Dilettanten, teils mit Berufskünstlern einem auserwählten und dankbaren Publikum vor. Einzelne dieser Vorstellungen gestalteten sich durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände zu wirklich denkwürdigen Ereignissen, namentlich „Die Weber“ und „Die Macht der Finsternis“. Ich widmete mich dieser Aufgabe mit der vollen Leidenschaft eines Mannes, der einen inneren Beruf damit zu erfüllen glaubt, und gab mich der Hoffnung hin, dafs die freudige Gefolgschaft der jüngeren Generation, die dankbare Anerkennung aller künstlerisch interessierten Kreise, die meine Bemühungen um die gute Sache des neuen Dramas mir eingetragen hatten, mir nun auch die Wege ebnen würden, wenn ich aus dem Spiel Ernst machen und München ein neues Theater zu dauerndem Besitz bescheren wollte. Auf dem Boden, den ich mit soviel Eifer und Mühe aufgegraben hatte, gründete nämlich zuerst Emil Mefstaler, dann Emil Drach ein modernes Schauspiel. Als aber Drach gestorben war, erachtete ich meine Zeit für gekommen und bemühte mich um ein würdiges Haus und ausreichende materielle Unterstützung für die neue Kunst. Aber ich hatte die Rechnung ohne die Münchener Gemütlichkeit gemacht, die darin besteht, dafs jeder sich nur allenfalls für sich selber anstrengen, im übrigen aber „sei Ruh“

Hoch droben.

(1898.)

Floitü! Ich pfeif' auf die Welt!
Wie liegt sie da drunten so rund und fett,
Als ob sie grad' gut gegessen hätt',
Sie grünt und blüht und tut sich sehr,
Als ob sie gar voll Tugend wär,
Sie schwitzt und dampft vor satter Müh',
Ich pfeif' auf die platte Welt – floitü!

Floitü! Ich pfeif' auf die Welt!
Der starrende Fels im Funkengegleis
Und der blitzende Schnee so rein und so weiß,
Und Gipfel an Gipfel, nah und weit
Und die himmelblaue Unendlichkeit –
O ragender Trotz, o stolzes Geglüh,
Ich pfeif' auf die zitternde Welt – floitü!

Floitü! Ich pfeif' auf die Welt!
Wer nie sich in einsame Höhen traut,
Der nimmer dem Herrn ins Antlitz schaut.
Der Einsame, Starke, der muß es sein,
Der sich badet im jauchzenden Sonnenschein.
Ich hört' ihn lachen im Blitzegesprüh,
Und ich pfeif' auf die kriechende Welt – floitü!

Digitized by Google

Im Blitzzug der Glückseligkeit.

(1898.)

Ach, waren wir nicht glücklich wie die Kinder?
Und schwanden uns die Stunden nicht dahin,
Als säßen wir im Orientexpreß
Auf weichen Purpurpolstern erster Klasse,
Und vor den Fenstern flöge rechts und links
Ein blühend Paradies vorbei?
Da schautest du mit großen, klaren Augen
Und jauchztest laut und klatschtest in die Hände,
Wenn über hell besonnte Bergesmatten
Uralter Tannen Riesenschatten fiel,
Wenn Abendrot die weißen Firnen küßte,
Und wenn der grüne Bergsee all die Pracht
In seinem reinen Spiegel widerstrahlte.

O, wie du glücklich warst!
Als hätt' ich all das bunte Wunderwerk
Für dich allein ersonnen und bestellt,
So klopfte froh dein Herz im Rasseltakt
Der übermüt'gen Rädermelodei —
Jung junger Liebe jauchzendes Wiegenlied!
Und deine süße Stimme, wenn du plauschtest,
Umkoste meine Seele wie ein Bad,

haben will. Das Geld und das Haus für das neue Drama bekam Herr Isaak Gedalje Stolzberg aus Wogroschin in Westgalizien. Und ich erntete für meine vergebliche Lieleesmüh' noch den Hohn der Presse und als Dreingabe die heilige Entrüstung etlicher Professoren, die mit meiner, in mancher Hinsicht allerdings arg mißglückten Shakespeare-Rekonstruktion (Troilus und Cressida) nicht einverstanden waren. Da schnürte ich in raschem Zorn mein Bündel und wandte mich Anfang 1900 wieder nach Berlin, in dem Glauben, daß ich von dort aus leichter zur Leitung eines großen Theaters mit reichlicher Bewegungsfreiheit und reichlichen Mitteln gelangen würde. Aber wohin ich mich auch wandte, an Hof- und Stadttheater, überall warf man dem „Dichter" die Tür vor der Nase zu und komplimentierte hinterher unter freundlichen Bücklingen irgendeinen Isaak Gedalje oder einen in keiner Hinsicht aufregenden alten Routinier, einen glatten Streber oder angenehmen Kavalier hinein.

Trotz meines Ärgers über die fehlgeschlagenen Hoffnungen und mancher sonstigen aufregenden Seelenkämpfe dieser allerletzten Jahre, reichte die in München aufgespeicherte Schaffenskraft und Unternehmungslust noch bis zur Begründung des „Bunten Theaters" in Berlin aus. Doch davon später.

Digitized by Google

Ein Wohllautbad voll heilsam seltner Kräfte.
Ich reckte meine Arme weit und fühlte
Die Welt an meiner Brust gleich einer Braut –
Ach, du warst meine Welt und ich dein Gott,
Der dich so wunderschön erschuf.

Du bist vielleicht ein armes Menschenkind
Mit aberhundert Flecklein und Gebrestlein,
Ein Nichts, ein Traum, ein Schatten – mir gilt's gleich!
Ich sehe dich, wie dich mein Sehnen schuf –
Ich habe dich zur Herrlichkeit erkoren,
Weil du mir schön deuchst, wandelst du im Tag,
Und deine Wonne läßt die Öde grünen,
Und deine Seligkeit wird zum Gebet
Und deckt mir alle meine Gräber zu
Mit weißen Lilien und mit Chrysanthemen.

Kannst du zurück je auf die harte Bank
Der dritten Klasse, wo die Vielen hocken,
Die Stumpfen ohne Zahl, die Seelenblinden,
Die so bei Lampenlicht durch Tunnel fahren,
Das Paradies für einen Küchengarten
Und „Brennende Liebe" für ein Unkraut halten?
Kannst du den raschen Takt des Herzens hemmen,
Kannst du das heiße Blut zurück denn dämmen,
Kannst du's ertragen, daß in Windelheim,
In Löffelstadt und in Fünfgroschenleben
Dein Bummelzug gemächlich sich verschnauft?
Kannst du's ertragen, Lieb?
Stimm an und sing mit mir:
Rolle, rolle, toller Zug,
Roll im Jubeltakte!
Jage hin an Schwindelgründen –
Drunten blühen unsre Sünden –
Rolle, rolle, toller Zug
Über Katarakte!
Leben, hold und hehr Gedicht –
Jag' vorbei und weile nicht.

Bekenntnis.

(1898.)

Ich liebe nicht die kranken weißen Lilien,
Die in der Sonne nach Verwesung schmachten,
In totenstillen purpurnen Vigilien
Voll fieber Wollust nach Betäubung trachten.

Digitized by Google

Ich liebe nicht die veilchenblauen Lüfte,
Darinnen scharlachrote Blumen stehen,
Noch maulbeersüße, fade Moderdüfte,
Die nebelfeucht von gelben Sümpfen wehen.

Ich liebe nicht die Hexen-Zauberstunden,
Die Grotten, darin gift'ge Dünste brauen,
Ich liebe nicht die blühenden roten Wunden
In bleichen Brüsten marmorkalter Frauen.

Ich liebe nicht die jungen Leichenbitter,
Erdrosselt schier in steifen Hemdenkrägen,
Jedweden Wahnsinns lendenlahme Ritter,
Die Nerven geißelnd sich mit Nesselschlägen.

Ich liebe die rotwangige Gesundheit,
Die schlichte Wahrheit schelt ich nie gemein,
Des frischen Lebens farbenfrohe Buntheit
Verklärt die Welt mir wie ein Heiligenschein.

Den Stab zur Hand, hinauf die wüsten Schroffen,
Hoch droben thront die ew'ge Herrlichkeit;
Da liegt die ew'ge Schönheit vor mir offen,
Das Auge tut sich auf so himmelweit.

Ein klarer See, die Glieder drin zu kühlen,
Ein grüner Wald und eine Blumenau,
Und soll ich ganz und gar mich selig fühlen —
In meinen Armen eine holde Frau.

Der soll von zweiunddreißig blanken Zähnen,
Ein weißer Zaun, der süße Schnabel stehn,
Dahinter will beim Lachen ich und Gähnen
Ein rosenfarb'nes, spitzes Zünglein sehn.

Das soll beim Küssen wie ein Schlänglein schlüpfen.
Zum Schwatzen darf sie's brauchen allenfalls,;
Doch wenn sie schweigt, soll sie die Arme knüpfen
Wie eine Schlinge fest um meinen Hals.

Da wird mein wonnig Weib mir zur Madonne,
Der Schlaf an ihrer Brust wird zum Gebet —
Und im Erwachen grüß ich froh die Sonne,
Des heil'gen Lebens glüh'nde Majestät.

Ich liebe wundergläub'ge Kinderaugen,
Ich liebe der Verliebten lose List,
Ich liebe Menschen, die zur Liebe taugen —
Ich liebe alles, was da menschlich ist.

Digitized by Google

Die Freude, die in glockenhellem Lachen,
Den Schmerz, der sich in Tränen still befreit,
Den heil'gen Zornmut, wenn die Schilde krachen,
Die Faust dreinfährt im harten Männerstreit.

In blöder Menschen blökendem Gewühle
Bewaffn' ich mich mit lachend frohem Spott –
Und in dem heil'gen Frühling der Gefühle
Schreit' ich durchs Leben wie ein junger Gott.

Abschied.

(1898.)

An deinen Lippen soll ich nicht mehr hängen,
Und deine Brüste blühen mir nicht mehr,
Und nimmer soll in seligem Umdrängen
Sich Seel' in Seele tauchen, wonneschwer?

Die süße Stimme soll mir nicht mehr läuten
Mit hellem Silberklang zum Liebesfest?
Abschied für immer soll das Wort bedeuten,
Das sich nicht ungesprochen machen läßt?

Ich kann, ich kann nicht, wie du mich geheißen,
Die Wonneträume, die kein Tag begräbt,
Ich kann sie nicht aus meiner Seele reißen,
Die ganz im Glanze der Erinn'rung lebt.

Und wiesest du mich gleich von deiner Schwelle,
Ich bin dir nah, Geliebte, Tag und Nacht,
Vor deinem Lager auf dem weißen Felle
Liegt meine Liebe schlaflos auf der Wacht.

Sie streut dir Blumen über alle Wege,
Die je dein leichter Fuß betreten mag,
Sie hält dich fest in dichtem Dorngehege –
Ach, sie begräbt dich ganz im Blütenhaag!

Mit heißen Worten wird sie dich umraunen,
Umschmeicheln dich mit welcher Klänge Pracht –
In wehem Bangen und glückselig'em Staunen
Sollst du erkennen ihre Zaubermacht!

Vorbei.

(1898.)

Weiße Nebel sinken von den Gipfeln –
Unsre schöne Welt ist öd' und leer –
Kalte Tränen tropfen von den Wipfeln –
Unsre goldne Sonne glüht nicht mehr.
In den Gleisen rinnt zu Tal der Regen,
Wo dein blankes Rädchen lautlos fuhr –

Digitized by Google

Ach! verwischt auf allen lieben Wegen
Deiner lieben, leichten Füße Spur.
Unsres Nixenteiches Farbenwunder
Jäh verlöscht, der blanke Spiegel blind,
Und vorm Haus der reifende Holunder
Wiegt sich fröstelnd leis' im kalten Wind.
Und es rauscht der Bach, es rauscht der Bronnen
Seine ewig gleiche Melodei – –
Menschenleid und allerhöchste Wonnen –
Ihnen ist's ein ew'ges Einerlei.

Rote Rosen, rote ....

(1898.)

Rote Rosen, rote ....
Letzte Sommergaben –
Der große Pan, der tote,
Liegt darin begraben!

Der große Gott, der Pan ist tot –
Ach, Herz, was will das werden?
Du blutigrotes Rosenrot
Wie färbst du rings die Erden!
O Rosenrot, du warmes Blut,
Woher bist du geflossen?
Ich hatte doch mein Herz so gut
Verriegelt und verschlossen!

Das ist ein roter Himmelstau,
Sind blutige Göttertränen –
Die Sonne blutet im Ätherblau,
Die Welt vergeht vor Sehnen – –
Ach! auf des großen Gottes Gruft
Da spielen rote Flammen ....
O Rosenduft, o Grabesluft,
Schnürst mir das Herz zusammen!

Von allen Zweigen rinnt's wie Blut –
Sie rüsten rings zum Sterben,
Sie beben noch in welker Wut –
Und müssen doch verderben.
Der blasse Abend niedersinkt,
Der Purpur ist verglommen –
So kühl und still – und leise klingt
Ein Singsang – öd' – verschwommen:

Rote Rosen, rote ....
Letzte Sommergaben –
Der große Pan, der tote,
Liegt darin begraben.

Digitized by Google

Weltenrätsel.

(1899.)

Ohne Anfang, ohne Ende,
Flammen sie im Weltenall,
Die urew'gen Feuerbrände,
Sonnenball um Sonnenball.

Riesenkugeln, urweltalte,
Folgen ihren Bahnen stumm,
Wunderkräfte, rätselkalte,
Rollen sie rundum, rundum.

Jahrmillionen wie Sekunden
Sinken in die Nacht des Nichts,
Und es messen Weltenstunden
Sich am Riesensprung des Lichts.

Sonnenweiten sind nur Spannen
In dem ungeheuren Raum –
Antwort auf wohin? von wannen?
Heischt der Menschheit Fiebertraum.

Gibst du Lösung nie, du harte,
Schöne Sphinx Urania?
Sternumschleierte Astarte,
Liebliche Titania?

Kann kein Geist die Zeichen lesen,
Die am Himmel flammend stehn?
Was von Ewigkeit gewesen,
Kann es nie zugrunde gehn?

Ewig, ewig neu gebärend
Kreißt des Weltalls Mutterschoß –
Ewig sterbend, ewig während
Ringt von ihm die Zeit sich los.

Und der Mensch, der Stundenhascher,
Mißt den Pulsschlag der Natur –
Ach! sein Jahr ist nur ein rascher
Pendelschlag der Weltenuhr.

Und er folgt mit heißem Streben
Nur der dunklen Macht Gebot,
Und ein Traum nur ist sein Leben,
Und ein Nichts nur ist sein Tod.

Sei getrost! Denn keine Schranken
Kennt das Werden in der Zeit –
Ewig leben die Gedanken – –
Und das heißt Unsterblichkeit!

Digitized by Google

Den Kindern des Lichts.

(1900.)

O laßt uns in die Kinderlehre gehn
Bei frommen Helden, die zur Sonne beten,
Wenn sie aus ihren heiligen Hainen treten
Und weit die Welt im Königspurpur sehn.

Mit hellen Kinderaugen laßt uns schaun,
Daß wir die Gottheit überall erkennen
Und sie mit tausend holden Namen nennen
Und froh verstehen jedes Blatts Geraun.

Dann wird das Weh der Welt ein Kinderspott.
Die Schönheit wird euch in die Kniee zwingen,
Und junge Menschenstimmen werden singen:
Der große Schöpfer ist der Liebesgott.

Sie aber haben euch die schöne Welt
Wie einen Kerkerhof mit Marterpfählen
Umzäunt und halten eure armen Seelen
Mit Feuerbränden, wie ein Wild, umstellt.

Und was in Unschuld das Lebend'ge freut,
So lang's Lebend'ges gibt auf dieser Erde,
Den süßen Drang, durch den des Schöpfers „Werde"
In heil'ger Not ein jed' Geschöpf erneut –

Den spracben sie mit Eiferwort in Acht,
Und hießen Liebe sündiges Verlangen
Und trieben sie mit heiß verschämten Wangen
Aus hellem Tag in heimlich scheue Nacht.

In geiles Kichern haben sie verkehrt
Den Wonneschrei der seligsten Genüsse
Und für den Lenzduft erster Mädchenküsse
Die feile Gunst der Dirnen uns beschert.

Nur Blindgebor'ne lockt ihr Tugendlohn,
Ihr Paradies für Schächer und für Knechte!
Ihr Henkerseifer spottet ew'ger Mächte
Und spricht des Schöpfers heit'rem Willen Hohn!

O laßt uns frei sein in der Schönheit Hut
Und unsre Kindlein frommen Frohmut lehren –
Das Menschlichste als Göttlichstes verehren –
Was schön und froh und menschlich, das ist gut!

Digitized by Google

So nehmt die goldnen Becher voll zur Hand
Und lernt den starken Wein des Lebens trinken –
Dann werdet ihr dem Tod ans Herz einst sinken
Wie einem Freunde, der euch wiederfand.

Rundgesang zum Neujahrsfest 1901.

Du altes Jahr, wir danken dir
  Mit tiefster Reverenz:
Hast uns die schwere Not beschert
  Und Krieg und Pestilenz.

Ging also fort der Zeiten Lauf,
  Dann hängten wir uns lieber auf . . .
Allein 's ist einerlei,
  Wir singen Ringelreih':

Chorus: Kling, klang, Gloria!
  Die Welt, die muß sich drehn,
Und darum braucht noch keiner nicht
  Vor Kummer Kopf zu stehn!

Solo: So troll dich fort, du schlechtes Ding,
  Drei Kreuze hinterdrein!
Wir kriechen doch vor Ängsten nicht
  Ins Mausoloch hinein.

Dieweil die Welt so knödelrund
  Und hoch pläsierlich kunterbunt,
Drum ist's uns einerlei,
  Wir singen Ringelreih:

Chorus: Kling, klang, Gloria!
  Sie dreh' sich, wie sie mag,
Und wenn es heut stockduster ist,
  Hei! – morgen wird es Tag!

Digitized by Google

Satiren.

(1891–1906.)

Digitized by Google

Das Philisterparadies.

(1897.)

Hei! Im Philisterparadies
Gibt's grade Wege mit gelbem Kies,
Unkraut darin wird nicht gelitten,
Die Hecken sind alle fein beschnitten,
Die Bäume gleichen an Wuchs Grenadieren,
Damit man möge darunter spazieren
Im Gefühle persönlicher Sicherheit
Zu jeder anständigen Tageszeit.
Am Eingang grüßt, statt Versgeschwafel,
Eine bildsaubere Warnungstafel,
Worauf Verordnungen und Strafen
Zu lesen in deutlichen Paragraphen:
Du sollst deinen Mops an der Leine führen,
Du sollst nicht etwa Lust verspüren,
Dich irgendwo ins Gras zu legen
Oder im Tanzschritt dich zu bewegen.
Du sollst auch nur mit gestärktem Kragen
Dich unter honette Leute wagen –
Macht nichts, wenn der den Hals dir ritzt,
Wenn nur der Schlips hübsch grade sitzt.
Verboten ist überhaupt und allen,
Im Paradiese aufzufallen.
Zivil- und Weibspersonen zumal
Richten sich nach dem Modejournal,
Doch zeigt sich echte Gesinnung nur
In Uniform und in Montur.
Kinder, ferner, sind nur erlaubt,
Soweit das legitime Familienhaupt
Sich allseitig verbürgt für seine Sprossen.
– Natürliche Kinder sind ausgeschlossen. –
Weiters, obliegt es dem Herrn Gendarm,
Von Liebespaaren, so Arm in Arm
Betroffen werden auf einsamen Wegen,
Die Papiere – schriftlichen Elternsegen –
Sowie die Trauringe zu erfordern,
Mangelndenfalls sie hinaus zu beordern.
Die vorschriftsmäßige Sittlichkeit
Erheischt nach Eintritt der Dunkelheit
Reinliche Trennung der Geschlechter
Durch den zuständigen Herrn Nachtwächter.
Verschlossen ist streng das Paradies
Für Malcontente und für Genies,
Doch steht es offen für jedermann,
Der seinen Stumpfsinn beweisen kann.

Digitized by Google

Das Friedensmanifeſt.

(1900.)

Gerüſtet ſtarrt in Waffen
Die alt' und neue Welt,
Will einen Frieden ſchaffen,
Den bleiche Furcht erhält.

An des Jahrhunderts Wende
Nur Haſt und wilde Gier.
Ingrimmig ballt die Hände
Das arme Menſchentier.

Es rüſten ſich die Maſſen
Zum Tage des Gerichts,
Und die da thronen, haſſen
Den freien Geiſt des Lichts.

Da kommt aus hohem Norden
Uns Botſchaft wunderbar:
Ein ſtarkes „Halt" dem Morden
Gebietet Rußlands Zar.

Er bläſt mit vollen Backen
Die liebliche Schalmei —
Der Hetmann der Koſaken
Beſiegt die Barbarei!

Ja, es geſchehn noch Wunder!
Voll Staunen ſteht die Welt,
Die juſt den glühenden Zunder
Am Pulverfaſſe hält.

Ich kann kein Wunder glauben,
Ich will es nur geſtehn —
Muß überall Friedenstauben
Mit Adlerklauen ſehn.

Im Hauſe mache die Liebe
Den Boden erſt bereit —
Die Völker brauchen Hiebe
Wohl noch eine lange Zeit.

Digitized by Google

Ballade vom verkauften Aſſeſſor.

(1897.)

In Bozen war's, vorm ſchwarzen Greifen,
Am Platze, wo Herr Walter ſteht,
Zur Zeit, da ſchon die Kirſchen reifen,
So Mitte Mai – und abends ſpät.

Die grellen Bogenlampen ſtrahlten,
Fahlgelb erſchien der Mond vor Neid –
Die Gäſte ſtunden auf und zahlten,
Dieweil um zehn Uhr Schlafenszeit.

Nur einer ſchnippelt mit dem Meſſer
An ſeinem Käſe noch herum,
Aus Luckenwalde ein Aſſeſſor,
Und ſchaut ins Bierglas ſtier und ſtumm.

Und ihm zur Seite ſitzt die Gattin –
Auch aus der Gegend, wie es ſcheint –
Erſt ehegeſtern nämlich hatt' ihn
Des Himmels Segen ihr vereint.

Allein, kein taubenhaft Gebaren
Zeugt von ſo jungem Ehebund –
Sie ſind ja Nacht und Tag gefahren,
Das bringt die Stimmung auf den Hund.

Ihn kann man etwas üppig finden,
Ihr mangelt jeder Fülle Spur;
Es unterſcheidet vorn und hinten
Nur wenig ſich in der Kontur.

Die Augen grau, der Mund gewöhnlich,
Kinn flüchtig, und die Naſe breit,
Der ganze Stil höchſt unperſönlich,
Von ſelbſtbewußter Nichtigkeit.

Dagegen er! Ein Vollgermane,
Noch jeder Zoll ein Korpsſtudent,
Der unentwegt hoch hält die Fahne
Des, was man „höchſte Güter" nennt.

Ein forſcher Kerl mit ſieben Schmiſſen,
Und, bis aufs Fettherz, kerngeſund,
Der trotz enormen Hinderniſſen
Zwei Staatsexamina beſtund!

Harmoniſch floß bisher ſein Leben
Wie ein Armeemarſch ſtramm dahin . . .
Nicht jeder Jüngling ſieht ſo eben
Den Weg vor ſich von Anbeginn.

Digitized by Google

Doch ach, die Exiſtenz hienieden
Faſt nie ganz tadellos verläuft –
Auch des Aſſeſſors Seelenfrieden
Ward eines Tages jäh erſäuft.

Sein alter Herr, der ſtets ſolvente,
Stieß den bewährten Uſus um
Und reduziert' des Sohnes Rente
Urplötzlich auf ein Minimum.

Und da der Staat die Aſſeſſoren
Nicht ſtandesmäßig unterhält,
Sah unſer Freund ſich wie verloren
In dieſer rückſichtsloſen Welt.

Welch Ausweg ſteht dem Mann denn offen,
Der pekuniär am Rande iſt?
Nur von der Eh' iſt was zu hoffen,
Zumal wenn er vom Stande iſt.

So rettete der Freund auch balde
Mit kühnem Sprung ſich in die Eh'.
Ein Fräulein zart aus Luckenwalde
Beſaß das große Portemonnaie.

Vereinigt werden Herz und Hände,
Man kann wohl ſagen: vom Fleck weg,
Des Schwiegerſohnes Außenſtände
Bereinigt durch des Vaters Check.

Die Sehnſucht nach dem Süden trieb ſie,
Bis Bozen man, wie üblich, fuhr;
Poſtkarten viel mit Anſicht ſchrieb ſie,
Er kneipte Bier teils, teils Natur.

Er ſaugt an ſeinem Weichſelrohre
Und auch am fünften Glaſe ſchon,
Da flüſtert ſie an ſeinem Ohre:
„Nein, Otto, ſieh' bloß die Perſon!"

Er ſchaut, – dort, wo die Schatten dunkeln
Um einen Oleanderſtrauch,
Sieht er vier ſchwarze Augen funkeln,
Vernimmt ein ruchlos Kichern auch.

Ein Mädel vom Ampezzotale,
In blütenweißem Faltenhemd
Und ſchwarzem Mieder, auf das ſchmale
Wieghüftlein keck die Fauſt geſtemmt –

Digitized by Google

So kokettiert die kleine Schlange
Mit einem hübschen Leutenant,
Der streichelt ihr die braune Wange
Und löst ihr seidnes Schürzenband.

Von ihrer Brust dem Schnurrbartträger
Die schönste Rose just sie reicht ....
Wie tut ein fescher Kaiserjäger
Sich doch bei diesen Mädeln leicht!

Assessor Otto starrt erblassend,
Wie auf ein Schreckнis, auf dies Paar,
Und, die Zigarre ausgehn lassend,
Fährt er sich durch das Borstenhaar.

Wär's etwas länger nur gewesen,
Vor Wut hätt' er sich's ausgerauft:
Ein Mann, zum Höchsten auserlesen —
Und nun um schnödes Gold verkauft!

Wie duftete die blütenschwere,
Die südlich süße Maiennacht!
Um ihn nur gähnt die öde Leere — —
Und dies ist seine Hochzeitsnacht!

Man muß doch seiner Pflicht genügen.
Ihn schaudert, wenn er nur dran denkt!
Vermutlich wird sie Kinder kriegen,
So viel, als ihr der Himmel schenkt!

Das werden lauter Sauertöpfe,
Plattnasig wie die Frau Mama,
Philister, freudenarme Tröpfe,
Gleichwie ihr Krämer-Großpapa!

Indessen auf der Ehrenleiter
Steigt er empor zur Exzellenz —
Und sie verknöchert immer weiter
Kraft der ihr eignen Konsequenz.

Dafür hat man sich nun geschunden,
Dafür biereifrig stets gestrebt!
Die roten Adern unterbunden —
Mit zweiunddreißig ausgelebt!

War man zur Herrlichkeit geboren
Nicht auch wie jener Leutenant?
Zum Rosenbrechen nicht erkoren?
Den Erdengöttern nicht verwandt?

Digitized by Google

O heil'ger Brahma! Welch Entzücken
In dieser Welschlands-Üppigkeit
Ein süßes Weib ans Herz zu drücken –
Sei sie auch nur Bedienungsmaid!

Heiliger Bimbam! O wie wollt' er . . .
Da zupft die Gattin ihn am Rock.
„Hier, Otto!" . . . unterschreiben sollt' er
Der Ansichtskarten erstes Schock.

„Ach, bitte, schreib nach Posemuckel
An Tante Jettchen einen Gruß –
Weißt du nicht mehr? Die mit dem Buckel
Und mit dem etwas kurzen Fuß."

Er unterschreibt. – Ein blöd Getue –
Sie lächelt dumm – er lacht gequält –
Und dann begibt er sich zur Ruhe
Mit dem, was er sich auserwählt.

Wandlung.

(1898.)

Herr Gott, das war die hohe Zeit
Der kühnen Tempelstürmer!
In alle Lande gellte weit
Der Feuerruf der Türmer.

Brandfackeln schwingend liefen sie
Aus allen Kinderstuben –
Hie Kunst! Hie Wahrheit! riefen sie,
Die lieben, bösen Buben.

In Kriegsbemalung tanzten sie
Wie trunk'ne Hottentotten,
Der alten Welt kuranzten sie
Flott aus dem Pelz die Motten.

Den heiligen Luther-Glaubensmut
Bewies manch Tintenwandfleck –
Die Menschen waren Satansbrut
Und Menschenlieb' ein Schandfleck.

Digitized by Google

Da hieß es, wer da dreschen will,
Der sei erst selbst ein Flegel,
Wer kräftig vorwärts preschen will,
Mach' Grobheit sich zur Regel.

Die Ruppigkeit, die Struppigkeit,
Die – vulgo – Hundsgemeinheit
Galt als erhab'ne Schnuppigkeit
Und als Charakterreinheit.

Der wahre Dichter, hieß es, soll
Vor allen Dingen Lump sein;
Und wem es nicht aus Eignem quoll,
Der durfte Lump auf Pump sein.

Die wüste Schlacht hat ausgetobt,
Wir tragen wieder Handschuh' –
Und wer mal einen Alten lobt,
Dem droht nicht gleich der Kantschu.

Im Bratenrock und Angstrohr frumm
Sieht man die Dichter wandeln,
Und um die Schulter wiederum
Die edle Leier bandeln.

Und Blumen blühen blaß am Rain,
Wo diese Dichter wallen ....
Sie weilen wohl – und lassen fein
Einen Gedanken fallen ....

Das ist des Friedens Niederkunft,
Ausrottung alles Rüden –
Das ist die neue Dichterzunft
Der weichen, lieben, müden.

O Gott, wie war die Kunst so roh!
Wie war man doch blindwütig! –
O Gott, sind wir des Friedens froh! –
Die Damen lächeln gütig ....

Digitized by Google

Oberbayriſche Maifeier.

(1898.)

Heint ſchreib'n ma 'n erſcht'n Mai.
Schaut's d' Sonn, wia de lacht —
Ma moant, ſ' war a Sozi,
Daß heint Feiertag macht.

Da Himmi is boariſch
Schön weiß und ſchön blau,
So blau wia da Mantel
Von da heilig'n Jungfrau.

Und d' Glocken, de leiten
Bambimberlingbing!
Des freit a jed's Viech
Und des freit a jed's Ding.

De Kuah hat a Kalbi,
De Goas hat a Kitz,
Und d' Lampeln thean ſpringa
Um an Schäfa ſein Spitz.

De Schwaiberln, de Spatzen,
De halt'n an Ratſch,
Und d' Miſtkäfer ſumſen
Um an friſchen Kuhflatſch.

Zwoa alte Hallodri,
Da Lois und da Lenz,
De hocken beim Kreuzweg
Und pouſſiern mit da Zenz.

De hat eana Scheps bracht,
Weil's Brotzeit grad mach'n. —
Na diſchpatierns gmüatli
Iba d' Liab und ſo Sach'n.

Da Lenz, der tuat's Deandl
Auf d' Back'n nauf datſch'n,
Und da Lois, a net faul,
Mag's feſt hint aufi patſch'n.

Nacha wurſchtins ſtad weita
Mit Luſt und mit Kraft,
Da Herr Pfarrer hat eana
A ſchene Arbet ang'ſchafft.

Digitized by Google

De ganze Wölt tut ſich
Jed's Jahr renovlern –
Da Herrgott am Kreuz,
Der muaß a 's Fruahjahr g'ſpürn.

Na pinſeln da Lenz
Und da Lois umanand,
De Bildſtöckln am Weg
Kriag'n jed's a neuch's G'wand.

An Tuifi ſei Schweif
Werd ſchö rot, daß d'n ſixt,
Und d' Seel'n im Fegfeuer
Wern a friſch aufg'wixt.

Sankt Joſef und d' Jungfrau
Net oans kimmt da z' kurz,
An llab'n Herrgott ſelba
Vagoldns an Schurz.

Des ſtärkt fei an Glaub'n –
A Glaub'n muaß ſein:
De Wölt war a Schmarrn
Ohn an heilig'n Schein!

Und hätt'n man koan' Herrgott,
Nah teant ma oan' machen . . .
A jed's, das a Maul hat,
Laßt an Juchezer krachen!
Hulieh, dulidulieh! uſw.

Unſere lieben Sachſen.

(1901.)

Die mehrſchten Deitſchen ſin aus Sachſen.
Das merkt der Menſch uf Reiſen ſchnell:
Aus Chemnitz, wo de Strümpe wachſen,
Aus Dresden, wo ſe hölliſch hell,
Aus Leipzig, wo ſie egal drucken – –
Der Sachſe kriegt den Kram nich ſatt,
Und alles muß er ſich begucken,
Was auf der Welt zwee Sternchen hat.

Digitized by Google

Wenn du ein ſtilles Plätzchen fandeſt,
Sei's deiner Heimat fern, ſei's nah,
Wenn du bei den Lofoten landeſt –
E Sachſe is gewiß ſchon da.
Wenn dich die höchſten Gipfel grießen,
Zieht es ſich in die Wieſte hin,
Liegt dir e Paradies zu Fießen –
E Sachſe liegt ſchon mitten drin.

Der Sachſe läbt auf Reiſen billig:
Zwee deilen ſich in die Portion.
Wenn mer zufrieden is und willig,
Nu ja, nu ne, da geht's ooch ſchon.
Dem, der e Sachſe von Gebliet is
Das Läben doppelt freindlich winkt,
Weil er poetiſch von Gemiet is
Und nich ſo ſtarken Kaffee drinkt.

In Sachſen gibt's de merſchten Tanten.
Das ſteht Sie feſt wie ein Axiom,
Und geht der ganze Knätſch zu Schanden,
De Tante, die muß mit nach Rom.
Sei gutes Tantchen, wenn's ooch humpelt –
Bloß, daß du dich dran laben kannſt,
Findſt du ſe da, ſo hibſch verſchrumpelt
Grad vor de Venus hingepflanzt.

Der Sachſe, der is unerſetzlich
Als Bannerträger der Kultur.
Nur wirkt er oft merkwürdig pletzlich
In der umgäbenden Nadur.
Er is von Wißbegier geladen
Und hat für Reiſchheit keenen Sinn –
Schwärmſt du von heimlichen Geſtaden,
Brillt er: „Da machen mer ooch noch hin!"

Drum wackrer Deitſcher, ſei nur friedlich
Und bändge deinen Schimpfinſtinkt;
De Welt is ieberall gemietlich,
So weit de ſächsſche Zunge klingt.
Der Sachſe, der tut niſcht zerdeppern,
Für den bleibt ſtets die Hoffnung ſtehn:
Es wärd ſich ſchon zuſammenläppern;
Nun ne, das Läben iſt doch ſchoen!

Digitized by Google

Der Kulturmenſch.

(1906.)

Ja, der Kulturmenſch gehört entſchieden
Zum ſtolzen Stamme der Promethiden,
Und ſeine Leiſtung iſt wirklich immens –
Ich nenne nur Röntgen, Marconi und Siemens! –
Der Menſch, der ewige Mehrverlanger,
Geht mit dem Übermenſchen ſchwanger –
Geſchwollen mind'ſtens, wie noch nie,
Iſt heut die Menſchheit. Ein Genie
Erzeugt ſchon faſt jede beſſre Familie.
Die Preſſe handhabt die große Stampiglie,
Die Heroen petſchiert und klaſſifiziert
Und drei Wochen Nachruhm garantiert.
Die Vorwärtsſchauer auf höchſten Zinnen,
Die Übermenſchen-Gebärerinnen,
Die Geiſtesbanner und Zaubermächt'gen,
Die neuen Weiber, die Zukunftsträcht'gen,
Mit hehren Stirnen, gedankenweiten,
Siehſt du ſie ſtolz wie die Löwen ſchreiten,
Voll Kraft und Schwung die ſchlanken Leiber,
Enttierte Männer, vergeiſtigte Weiber,
Von edlem Machtgefühl durchdrungen,
Zur herrlichſten Schönheit emporgerungen!
Ach, ſchau nicht hinein in das Menſchengewimmel,
Wie's krabbelt unter dem Gotteshimmel,
Sonſt mag dich leicht ein Graus anwandeln
Und dir den ſchönen Glauben verſchandeln. –
Nein, ſuch dir ein Plätzchen, ſo du kannſt,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeinem Wanſt,
Wo er nicht hinkommt, der Matte, Satte,
Mit ſeinem O-Bein und ſeiner Platte.
Oder auch ſie mit der ſchwappenden Fülle
Unter den ſtählernen Rippen der Hülle.
Oder die Jungfrau, ſchlank und anämiſch,
Die ihres Leibes Gebild blasphemiſch
Juſt ein wenig über der Mitten
In zwei Hälften ſchnürend geſchnitten.
Ei mein, was iſt in die Menſchheit gefahren?
Wie kam ſie ſo zu Fett und von Haaren?
Hat ſie ſo ganz ihre Kraft verfeuert,
Daß ihr Geblüt verzuckert, verſäuert,
Und ſie nun hinkriecht über die Erde
Gleich einem wandelnden Seuchenherde? –
Das macht, ſie treibt es umgekehrt
Wie die Natur es ſie gelehrt.
Wenn ſie's dann zwickt und juckt und zwackt,
Und wenn ſie Gicht und Rheuma plackt
Beginnt mit ſchlotternden Knien ein Wandern
Von einem Giftverſchreiber zum andern.
Alles wird gläubig hineingeſchluckt,
An Brünnlein das heilloſe Geld verjuckt.

Digitized by Google

Und ihn, der Schöpfung Ruhm und Kron',
Den herrlichen Prometheussohn
Ergreift ein Zähneklappern und Zittern,
Als wie vor strafenden Gottesgewittern –
Vor dem Bazillus bißt der Titane,
Ins Knie gebrochen die weiße Fahne!
Herrgott – wenn ich der Herrgott wär'
Und säh' die sonderbare Ehr',
So mir die Menschheit angetan . . .
Ich wüßt' ein Wort nur, ohn' allen Zweifel,
Für die schlappen Wänste: „Hol' euch der Teufel!"

Und meinst du, Leser, daß ich so grob bin,
Bloß weil ich selbst weder Nabob noch Snob bin,
So reise nach Karls- und Marienbad:
Da triffst du in vollem Paradestaat
Die herrliche Überfressenheit
Modernster Kulturversessenheit –
Und schaudernd wirst du mir zugestehn,
Daß ich weder zu dick noch zu schwarz gesehn.

Zuverlässiger Verlobungsspiegel für Töchter höherer Stände.

(1906.)

Eins steht fest: vom ersten Ball
  Bis zur ersten Trauung
Haben junge Damen all'
  Eine Weltanschauung.

Selbstverständlich gilt dies nur
  Auf die angewendet,
Deren feinere Kultur
  Jede Arbeit schändet.

Diese wandelt wohlbewahrt
  In bewährten Bahnen,
Ihres Geistes Nahrung zart
  Saugt sie aus Romanen.

Wo die wahre Liebe siegt,
  Jeder Aff' ein Held ist,
Und wo sie ihn dennoch kriegt,
  Der so hoch gestellt ist.

Digitized by Google

Doch das Leben geht oft quer,
Sauer schmeckt die Traube –
Gott war niemals Redakteur
Bei der Gartenlaube!

Darum laßt uns frank und frei
Von Realitäten;
Aber nicht, wie einst im Mai,
Von der Liebe reden.

Eh' ist ein Vertragsabschluß
Ein Versorgungstitel –
Liebe – höchstens ein Genuß –
Doch kein Nahrungsmittel.

Denn der Zweck, vergeßt das nie,
Ist doch beim Vermählen
Nebenbei nur Sympathie
Zweier Einzelseelen.

Nicht zwei Herzlein panschen da
Froh in Wonneflammen,
Zwei Familien manschen da
Ihr Geblüt zusammen.

Am Altare wird die Braut,
Die sich Schulze nannte,
Allen Meyers angetraut –
Bis zur letzten Tante!

Manche sitzt nach langer Wahl
Zwischen zweien Stühlen;
Laßt uns drum den Männern mal
Auf das Zähnchen fühlen.

Diese Herren von der Börs'
Bringen was beiseite –
Eins, zwei, drei, sind's Millionärs –
Eins, zwei, drei, sind's pleite.

Fabrikanten, in der Tat
Sind meist fein're Köpfe,
Mancher wird Kommerzienrat
Und macht – Hosenknöpfe.

Überhaupt, der Kaufmann gibt
Zu des Bundes Heil'gung,
Wenn er noch so sehr verliebt,
Viel auf die Beteil'gung.

Digitized by Google

Kaufleut' ſchaffen auch ſeit lang'
Gerne durch die Zeitung
Ihrem tiefen Herzensdrang
Weitere Verbreitung.

Dies tut auch der Kavalier,
Wenn er ruiniert iſt,
Oder ſonſt des Wappens Zier
Reichlich ramponiert iſt.

Wenn das Mädchen à tout prix
Endlich an den Mann muß –
Nun, dann ſuch' und finde ſie
Durch die Zeitung Anſchluß.

Der Annoncenfreier frägt
Meiſtens nur: was hat ſie?
Was ſie ſonſt im Buſen hegt
Iſt ihm für die Katze.

Zum Agenten ſpricht der Graf:
„Das Geſchäft iſt zwecklos;
Sei das Mädchen noch ſo brav,
Mir iſt ſie zu ſpeckios!“

So was, wie geſagt, riskiert
Nur der Ladenhüter;
Doch die Jugend reſpektiert
Ideale Güter.

Beiſpielsweiſ': der Leutenant.
Sei er noch ſo greulich,
Als Erſcheinung doch ſcharmant,
Jedenfalls erfreulich.

Das Kommißvermögen blecht
Jeder Vater willig –
Nur die Kavallerie, mit Recht,
Tut es nicht ſo billig.

Doch was kommt nicht alles vor!
Kind, mich faßt das Grauen!
Mancher kriegt ſchon vor'm Major
Jenen Brief, den blauen!

Ach, nun ſitzt er, abgetrennt,
Da mit dem Talente –
Und verdient als Sektagent
Fünf bis zehn Prozente.

Digitized by Google

Ist der Hang zum Portepee
Bei dir unbesiegbar,
Nimm den nächsten Marinier,
Welcher grad' verfügbar.

Solche Eh' wird nie trivial,
Dank der öft'ren Pause,
Denn dies Gattenideal –
Ist fast nie zu Hause.

Noch ein viel modern'res Ding,
Gar nicht zu verachten,
Ist ein flotter Doktor Ing. –
Laß ihn ja nicht schmachten!

Diese Herrn sind recht begehrt,
Wegen ihrer Chancen –
Jeder Mann, der etwas wert,
Rechnet auf Avancen.

Nun zum Künstler. Unbedingt
Schwierige Unternehmung,
Denn nur seltnenfalls gelingt
Seine völlige Zähmung.

Zwar ist jede Frau von Geist
Eitel auf den Eh'mann,
Wenn es im Vorbeigeh'n heißt:
„Der berühmte Lehmann!"

Doch die hehrste Flamme raucht –
Und es küßt Leander,
Wenn er gerade Stimmung braucht,
Alles durcheinander.

Mancher Künstler naht der Frau
Ehrlich, treu und bieder;
Doch der Rechnungsunterbau
Ist kein ganz solider.

Maler malen zwar ein Bild,
Um es zu verkaufen,
Doch nur selten sieht man wild
Sich die Leut' drum raufen.

Künstler machen vielen Spaß –
Doch nur reichen Engeln!
Und dann tun sie nie mehr was –
Bloß den Engel quängeln.

Digitized by Google

Wenn du ſolche Sachen läßt,
  Glaube mir, 's iſt beſſer.
Wenn ſich's irgend machen läßt,
  Nimm dir den Aſſeſſer.

Erſtens ſitzt ihm die Couleur
  Noch in jeder Nerve,
Zweitens iſt er Amateur-
  Leutnant der Reſerve.

Denn auf ihm beruht der Staat.
  Mann für alles iſt er:
Syndikus und Aufſichtsrat,
  Gouverneur, Miniſter.

Darum ſchätzt ihn männiglich
  Quaſi als Normalmenſch,
Er iſt unſer königlich
  Preußiſcher Zentralmenſch.

Auf der Höhe wohlverſchanzt
  Kann ihn nichts entwegen — —
Mädchen, wenn du'n kriegen kannſt,
  Haſt du meinen Segen!

Moderne Kunſtreiter.

(1891.)

Pegaſüßlich hört' ich gurren
Heut des Muſenſohns Falſett —
Lackbeſchuhte Füße ſchurren
Leichtbeſchwingt auf dem Parkett.

Nach dem Flügelroß-Stall duften
Die Kunſtreiter längſt nicht mehr,
Oder gar nach arg vermufften
Äpfeln im Schreibſekretär.

Statt des Wahnſinns, der genügte,
Sonſt das Haar ihm aufzuzäuſeln,
Läßt ſich heut der Stillvergnügte
Beim Friſeur die Locken kräuſeln.

O entartetes Jahrhundert,
Wo der Dichter, trüffelfeiſt,
Ohne daß ſich jemand wundert,
In die Judenſchwemme reiſt!

Digitized by Google

Balladen, Romanzen und Brettlieder.

(1882–1902.)

Digitized by Google

Wie Held Iron Isolden gewann.

(1882.)

Das Königskind Isolde singt:

Grob wie ein Bär ins Gärtlein brach
Er in mein Herz hinein,
Und ob ich mich auch wehrt' und stach,
Er brummte lachend drein.

Mit seiner lieben großen Hand
Rauft er die Blumen aus,
Der jungen Liebe Blust, und band
Als Helmzier sie zum Strauß.

Der große Tor! Ich lacht' ihn aus —
Da küßt' er mich so sehr
Und trug mich stracks vom Vaterhaus
Hinunter an das Meer.

Nordmänner harrten hinterm Riff,
Und lustig blies der Wind,
Die Wogen lachten um das Schiff:
Hei! kluges Königskind!

O Wonnebangen, trauter Harm,
O du glückselig'ger Schmerz!
Er drückte mich mit starkem Arm
Fest an sein starkes Herz.

Am Gallion Herr Iron stand
Und hub mich in die Höh':
„Nun winke mit der weißen Hand
Dem weißen Strand ade!"

O frohe Fahrt, ohn' Hort und Hab'!
Die grüne Woge rann,
Das Schifflein sprang — und ich vergab
Dem trutzig-holden Mann.

Digitized by Google

Im Klosterkeller.

Nach dem gleichnamigen Bilde von Ed. Grützner.

(1886.)

Die Klosterglocke zum Vesper rief,
Sie rief so laut und lange –
Der Abt in seinem Lehnstuhl schlief,
Mit roter Nas' und Wange.
Das macht, weil ein, zwei Schöpplein er
Nach Tisch' vom Besten schlurfte –
Davon ward ihm das Haupt so schwer,
Daß er der Ruh' bedurfte.

Der Pater Lektor, hager, bleich,
Will ihn zur Messe holen,
Und pocht ihn aus der Träume Reich
Flugs erdwärts auf die Sohlen.
„Hochwürd'ger Herr," der Lektor spricht,
„Die Glock' hat ausgeläutet –
Ein Bruder, ach! vergaß der Pflicht –
Wißt ihr, was das bedeutet?"

Der Abt, der fuhr vom Stuhl empor,
Er hat's nicht recht verstanden –
Da raunt der Pater ihm ins Ohr:
„Es ist ein Spuk vorhanden!
Der Teufel geht im Keller um,
Die Brüder zu vexieren ....!"
„Im Keller? Wie? Das wär' zu dumm!
Das muß ich inspizieren."

Die Abendsonne quillt herein
Durch Kellertür und Luken
Und weht so was wie Heiligenschein
Um Faß und Glas und Kruken.
Da, mit dem weißen Schurz bedeckt,
Das Becherlein zuhanden,
Den Kellermeister ausgestreckt
In süßem Schlaf sie fanden.

Sein blondes Lockenhaar umkränzt
Die Stirn ihm, friedsam wonnig.
Sein Mund lacht und sein Antlitz glänzt
Feist fröhlich, satt und sonnig.
Der Abt, der rückt die Brill' und schaut
Und stemmt sich in die Hüften,
Er spitzt die Nas', wie's weht und braut
Von wundersamen Düften.

Digitized by Google

Der Pater Lektor, hager, bleich,
Der kann davon nichts spüren,
Kennt nur ein nüchtern Himmelreich,
Den mag kein Zauber rühren.
„Hochwürd'ger Herr, nun seht Ihr's wohl:
Satan wird täglich dreister!
Da hat er ihn am Kamisol,
Den frommen Kellermeister!"

„Hochwürd'ger Herr, die Zeit ist arg –
Hier gilt es ein Exempel!
Ward Satan erst im Keller stark,
Erscheint er bald im Tempel!"
Der Abt, der hub zu räuspern an,
Er zog die Stirn in Falten –
Und endlich hat der würdig' Mann
Folgende Red' gehalten:

„Ein Fäßlein rechts, ein Fäßlein links,
Das Pfäfflein in der Mitten –
So fanden sie denn allerdings
Den lobesamen Dritten!
Du warfst den Speck gar nach der Wurst;
Solch Beispiel will nicht frommen –
Man sieht, es mag der schönste Durst
Zum schlimmen Ende kommen!

Wie? Dreiundneunzig? Edles Jahr!
Und Aßmannshäuser – freilich ...
He! Ha! Johannisberger gar?
Ei – richtet nicht zu eilig!
Ihr fragt nach Blume nicht noch Göhr,
Ihr trinkt den Wein wie Wasser.
Dem Kenner heißt das ein Malheur,
Was Sünde heißt dem Prasser!

Potz Skapuller! Ich kenn' mich aus,
Das ist ein himmlisch Düften;
Den Teufel laß ich nicht heraus
Aus unsern Kellergrüften!
Die guten Gaben dieser Welt,
Gott gönnt sie auch dem Schwächsten,
Und wen solch Weinlein sanft gefällt,
Der schwebt dem Himmel am nächsten.

Daß ich's gesteh, es grämt mich baß –
Allein er muß es büßen,
Daß er des Kellers bestem Faß
Gesunken so zu Füßen!
Sein schwaches Fleisch recht zu kastei'n,
Trink' acht Tage Fliedersud er,
Und tunk sich einen Hering ein –
Gott sei dir gnädig, Bruder!"

Digitized by Google

Des Reiters Liebchen.

(1885.)

Es ritt ein Reiter in die Stadt,
Drin er ſein Lieb gelaſſen hat
Vor Jahr und Tagen.
Da brannt' ihr Mund an ſeinem heiß,
Die Tränlein floſſen – Ach! ich weiß,
Du wirſt es tragen!

Das Häuslein ſteht noch feſt am Tor,
Was tritt das Liebchen nicht hervor,
Nach mir zu ſchauen?
Die Stund' iſt recht, ich bin zur Stell' –
Laß warten nicht dein' Trautgeſell,
Schönſte der Frauen!

Weißt du nicht mehr, was ich verſprach,
Als ich das blaue Blümlein brach –
Sonntags im Maien?
Und was dein Weinen mir verhieß,
Da ich's ins Meßbuch gleiten ließ,
Es drin zu weihen?

Es wiſſen es die Gräslein doch
Heraußen auf der Wieſe noch,
Wo wir gegangen,
Als du drei kleine, liebe Wort'
Ins Ohr mir raunend fort und fort
An mir gehangen!

Das Brünnlein rinnt und rauſchet doch
Am Holderſtrauch vorüber noch,
Wo wir geſeſſen.
Wie manchen lieben Glockenſchlag
Da Herz bei Herz in Treuen lag –
Haſt du's vergeſſen? – – –

Er pocht mit ſeinem Peitſchenſtiel
An Tür und Fenſter bang und viel –
Ward nicht vernommen!
Hilf Gott! – Da iſt ein Hochzeitshauf
Mit Sang und Klang die Gaſſ' herauf
Vors Haus gekommen!

Zum Tor herein, zum Tor hinaus –
Mein Herze löſch' das Flämmlein aus:
Treu' brach in Scherben!
Das Brünnlein rinnt, das Glöcklein klingt,
Ade, Feinslieb! Die Sonne ſinkt –
Als ging's zu ſterben!

Digitized by Google

Caſtel Toblino.

(1897.)

Kam aus dem Etſchland jüngſt des Wegs geflogen.
Mein gutes Rad, bergeinwärts tollt es wild.
Die Straße führt' um einen See im Bogen, –
Da hielt mich feſt ein märchenſchönes Bild.
Weiße Bäche talwärts ſchäumen,
Binſen rings den See umſäumen,
Bleiche Waſſerroſen träumen
Off'nen Aug's im Sonnenglaſt.

Es ragt ein Schloß an uralt heil'ger Stelle –
Zur Römerzeit allhier ein Tempel ſtand –
Des klaren Bergſees grünkriſtall'ne Welle
Umſpielt des Felſeneilands ſteilen Rand.
Starrer Stein in Abendgluten
Spiegelt ſich in ſeinen Fluten,
Und der Tränenweiden Ruten
Tauchen lechzend tief hinein.

Viel Menſchenalter ſah das Schloß verrinnen,
Geſchlechter ſchichteten hier Stein um Stein
Und hegten rings mit drob'nden Zackenzinnen
Zu Trutz und Wehr den ſtolzen Hochſitz ein.
Pinien und Zypreſſen trauern,
Pfauen hocken auf den Mauern,
Und mit ſchickſalsſchweren Schauern
Grüßen ernſt Jahrhunderte.

Im Süden, wo dem Blick die Ferne offen,
Dehnt ſich der blauen Garda Spiegel weit,
Schneehäupter ragen über wilden Schroffen,
Es ſchwelgt das Tal in Welſchlands Üppigkeit.
Blüten ſich an Blüten drängen,
Äſte ſchwer von Früchten hängen,
Und in heißem Sonnenſengen
Kocht des „heil'gen Weines" Gold.

Die Wolkenſteiner Grafen freundlich laden
Den Wanderer zu andachtvoller Raſt,
Und aus des Lichthofs luftigen Arkaden
Schau'n ihre Ahnen nieder auf den Gaſt.
Doch vor juſt zweihundert Jahren
Iſt allhier dahin gefahren,
Heiß von Herzen, weiß von Haaren,
Der Madruzzi letzter Sproß.

Noch heute zeigt man Particellas Klauſe,
An finſtrer Schneckenſtieg' ein eng Gemach,
Darin der Erzbiſchof und Herr vom Hauſe
Verborgen ſünd'ger Liebe Luſt und Schmach.

Digitized by Google

Nächtens geistert's durch die Hallen,
Tränenschwere Seufzer schallen,
Weiße Schleier weich umwallen
Eine holde Lichtgestalt.

Doch nicht Gespenster sollen hier mich schrecken –
Bei Nacht und Tage geht es lieblich um:
Hier haust der Schönheit Geist in allen Ecken
Und leitet mich zu frommem Heidentum.
Satyrn und Centauren tauschen
Mit mir Gruß, im Wellenrauschen
Elfen zart und Nixen lauschen
Auf das Lied der Nachtigall.

Nun schließ' das Tor ich vor der brausenden,
Rastlosen Welt und lausche still erstaunt
Den Wundermären von Jahrtausenden,
Davon ein ururalt Gestein mir raunt.
Laß mich träumen, laß mich sinnen,
Goldne Stunden laß verrinnen –
Ach! du kannst ja nur gewinnen,
Herz, in solcher Einsamkeit.

Eine ganz gewöhnliche Geschichte.

(1900.)

Eine ganz gewöhnliche Liebesgeschichte
Las ich jüngst im Lokalberichte:
Die Klara S. aus der Ritterstraße,
Zuletzt Direktrice bei J. G. Hase,
Putzfederfabrik Berlin SO.,
Lausitzerplatz Nr. so und so,
Unterhielt seit Monaten bereits
Mit dem flotten, jungen K. W. aus Zeitz
Ein Verhältnis. Allein ihr Schatz
Ward dessen kürzlich überdrüssig
Und schrieb ihr ab; denn er ward schlüssig
Sich zu vermählen, und zwar in Bälde
Mit einem Fräulein mit etwas Gelde.
Die S. durchaus nicht begreifen wollte,
Daß alles ein Ende haben sollte –
Und da er nicht kam und da er nicht schrieb,
Dem Mädchen nichts weiter übrig blieb,
Als zu versuchen, ob der K. W.
Im Geschäft ihr Rede und Antwort steh'. –
Sie kam dem Herrn sehr ungelegen;
Er ließ sich aber doch bewegen,
Ihr im Laden, dem grade leeren,
Auf zwei Minuten Gehör zu gewähren.
Sie weint' und schwur, sie könne zeitlebens

Digitized by Google

Keinen andern lieben – alles vergebens.
Sie reicht' ihm die Hand und sprach mit Zagen:
„Du sollst dich nicht mehr über mich beklagen!"
Dann griff sie hinein in ihr Umhängetäschchen
Und führt' an die Lippen ein kleines Fläschchen –
Er schlug es ihr aus der Hand. Zu spät!
Sie stürzt zu Boden in Krämpfen, verdreht
Die Augen, jammernd in furchtbarem Weh –
Man schafft sie sterbend zur Charité! –

So etwa las ich's in zwanzig schalen
Nüchternen Zeilen im Lokalen . . . .
Wer mag des Leides Tiefe messen
In solchem dürftigen Berichte! – –
O Herrgott, immer die alte Geschichte!
Das arme Mädel bildet sich ein,
Es gäb in der ganzen Welt allein
Nur diesen einzig süßen Schatz,
Den Zigarrenverkäufer vom Leipziger Platz.
Der hatt' es so leicht, sie zu betören! – – –
Nun konnte sie nie einem andern gehören,
Und solche Liebe hätt's nie gegeben,
Und so was endete nur mit dem Leben!
Und wie es doch aus ist – stirbt sie daran!
Dieweil versteht der verehrte Mann
Die ganze Geschichte nur etwa so,
Wie ein Knabe, der Blumen vom Felde rauft
Und dann einem Schmetterling nachlauft.

Die Blumen gleiten ihm aus der Hand –
Er läßt sie welken im Sonnenbrand.
Und wenn er den Falter totgequält,
Einen Goldkäfer er zur Beute wählt . . . .
Und macht sich kar kein Gewissen draus:
Mit roten Backen kehrt er nach Haus
Und tut seine Arbeit unverdrossen –
Er hat seinen Sommertag genossen! –

Ich seh' das arme Mädel stehn,
Ich seh' die lieben Augen flehn –
Ich hör' die bebenden Lippen lallen:
„Ich will dir auch nie mehr lästig fallen."
Er zuckt die Achseln und kraust die Stirne,
Denkt nichts, als: wär' sie erst draußen, die Dirne!
Wie unangenehm, wenn jetzt Leute kommen – –
Inzwischen hat sie das Gift genommen!
Und der Mann ist beileibe kein Bösewicht;
Er ist wohl nicht besser, noch schlimmer nicht,
Als Hunderttausende ehrlicher Jungen,
Die je ein Mädchenherz bezwungen,
Und lustig, in den verschiedensten Stilen
Die Feste feierten, wie sie fielen.
Wer schreit da: Sünde! – Keine Spur.
So will's die Ordnung der Natur:
Wer will die heilige Not verdammen?
Der Herrgott selber schürt die Flammen
Und treibt die Motten im tollen Tanz

Digitized by Google

In Höllenglut und Himmelsglanz,
Und läßt die Mannsen heil ausfahren,
Nur etwa mit versengten Haaren –
Indes er die Weibsen vom Liebesfest
Gar sonderbar geschmückt entläßt:
Mit Dornenkronen und blutigen Malen
Müssen sie kurzes Glück bezahlen!
Hört ihr sie wider den Herrgott schrein?
„Barmherziger, muß es also sein!"

Und die heiligen Dulderinnen
Blühen mit ihren blutigen Zähnen
Wie roter Mohn in gelben Ähren.
Und Knaben kommen mit frischen Sinnen
Und raufen sie aus in raschem Verlangen
Und stecken sie lachend an den Hut:
O rotrote Blumen, wie steht ihr uns gut! – –
Vom Abend zum Morgen sind sie vergangen! –
O lästiger Singsang, leidiges Lied!
Die Welt verstopft sich davor die Ohren –
Ist doch aller Zorn daran verloren!
Geschehn muß alles, was geschieht.
Und wenn die Mädel, die liebestollen,
Das durchaus nicht begreifen wollen –
Soll uns das den Humor verderben? – –
– 's sind doch nur die besten, die d'ran sterben!

Die Elektrische.

(1900.)

Der Abend dunkelt feucht und kühl, der Nebel weht in Schwaden her,
Weiß dampfend trotten Gäule müd vor Wagen schwer beladen her.
Des Bogenlichtes Kugeln hoch vom Maste Strahlengarben sprühn,
Und matt im schattenden Gewühl Leuchtblumen aller Farben blühn.
Rollwagen schwer mit Hüh und Hott,
Der Omnibus im Zuckeltrott,
Das Auto rast mit Ruch und Schall,
Vorbei der Trambahn-Kette,
Und zwischendurch und überall
Die blanke Bicyclette. –

Heio! was leuchtet ruhig groß wie vollen Mondes Scheibe her?
Was gleitet auf der glatten Bahn durchs tobende Getreibe her?
Nicht Hufgeklapper kündigt's an, nicht Rauch noch rasselnd Steuerwerk –
Heio! es naht die Königin im blauen Funkenfeuerwerk.
Das schwirrt und summt wie Bienensang,
Es glühn und sprühn die Schienen blank,
Das knattert und knittert wie helles Gekicher,
Das surrt und singt und saust so sicher
Am Draht mit leichtem Streichen hin –
Klick, klack, klirr! über die Weichen hin.

Heio! Du lustiges Lichtphantom,
Wiegend auf weichen Federn,

Digitized by Google

Treibt dich der entfesselte Zauberstrom
Dahin auf rasselnden Rädern.
Was schiert dich Sturm, was schiert dich Wetter!
Im wilden, wundersamen Lauf
Vorwärts jagst du mit Siegesgeschmetter,
Wühlst auf dem Wege dir Flammen auf.
Die Schienen schüttern, der Nebel fällt –
Es saust daher mit Ungestüm –
Des Führers Faust den Hebel hält
Und lenkt das Wagenungetüm.

Und näher, näher rollt's heran im Funkensprudelkatarakt,
Und rasselt sein prestissimo mit Kling und Klang im Rattertakt.
Ding! Dang! Platz da!
Tarattata! Tarattata!
Nun ist die wilde Hatz da!
Und hell im Hui vorüber schon
Ein Blendeblitz, ein Überton,
Ein Zwitschern gell im strammen Draht . . .
Und weiter näht's die Flammennaht,
Blaufunkenstiche spitz und fein . . .
Und blasser blinkt der Lampe Schein –
Vorüber schon – vorüber.

War mir's doch, als hätt' ich im hellen Busch
Kindergesichter gesehn, an die Scheiben gedrückt –
Blasse, klugäugige Kindergesichter –
Und die hätten mit ruhigem Frageblick
Heiter, still in die Nacht hinaus geschaut –
In die werdende Zeit hinein,
Der im Sturmestakt froh hoffenden Herzensschlags
Sie der freundliche Wunderstrom
Sicher entgegen trägt. – –
O laßt uns auch wie die Kinder sein!
O laßt uns Angstüberwinder sein!
Sicher auf stählernem Schienengleis
Führt uns der forschende Bienenfleiß,
Siegreichen Geistes Begehrlichkeit
Fürchtet nicht drohende Fährlichkeit:
Durch helle Scheiben er ohne Sorgen schaut
In den Nebel hinaus. Und der Morgen graut –
Und der Tag ist nah – und es rüstet die Welt
Sich zum Feste der reinlichen Flamme,
Die der Mensch in den schaffenden Händen hält,
Der Herrscher aus Gottes Stamme,
Die uns befreit von Ruch und Ruß,
Die uns entsündigt der Erde Genuß,
Die uns erwärmt, die uns bescheint,
Die uns von Pol zu Pol vereint . . . .
Der reinen Flamme der neuen Zeit
Breiten wir grüßend die Arme weit!

Digitized by Google

Mann über Bord.

(1901.)

Ein Rieſenſchiff auf weitem Ozean.
Der Rauch, die Trauerflagge der Kultur,
Pechſchwarz, in eins gequirlt aus drei, vier Schloten,
Wälzt er ſich weit, weit über Giſcht und Glaſt
Und wimpelt träge Tod und Teufel Hohn.
Ein Menſchenhirn erſann das Ungetüm,
Und tauſend fleiß'ge Menſchenhände ſchufen's,
Und ſtolz und ſicher findet's ſeinen Weg
Nun von der alten zu der neuen Welt.
Himmel und Hölle birgt's in ſeinem Bauch.

Feuerſchlünde glühn im Grunde,
Glutſchnaubende, ſcheußliche Drachen.
Tag und Nacht und Stund' um Stunde
Schlingen die unerſättlichen Rachen
Kohlen, Kohlen – ſchrei'n nach Kohlen.
Und ſchwarze Teufel über eiſerne Brücken
Huſchen ſie hin auf hölzernen Sohlen
Und ſchuften und ſchanzen, die Glut zu beſchicken,
Und ſchütten und ſtaken
Mit Schaufeln und Haken,
Und ſchlagen die Türen
Und ſchüren und ſchüren.

Und ſo immer ſo fort,
Die Kehlen verdorrt,
Drunter und drüber
Die Augen im Fieber,
Die Luft glühheiß,
Schwimmend im Schweiß,
Schwarz Futter zu faſſen
In ſtickſchwülen Gaſſen –
Nacht und Tag und Tag und Nacht
Nackte Teufel auf Feuerwacht.

Und es ſiedet der Dampf in den mächtigen Keſſeln
Und rüttelt ſtöhnend an Eiſenwandfeſſeln,
Muß Kolben ſtoßen und Stangen ſchieben
Und Hebel heben wie vorgeſchrieben.
Hei! ſeiner ziſchenden Sklavenqual
Spottet der ſtarke, der blitzende Stahl:
Du Menſchenknecht, du Unhold Dampf,
Tu' deinen Dienſt mit Geſtöhn und Geſtampf,
Mit Gedröhn und Geſchütter, Geſchnauf und Geſchnaube,
Dreh' uns die rieſige Schaufelſchraube!

Alſo die Hölle. Drunten tief im Raum
Von Trotz und Kraft ein mitleidloſer Traum.
Nachthimmel drüber hin mit allen Sternen.
Das flackt und winkt in wunderweite Fernen
Und ſchlägt um Menſchenluſt und Menſchenleid
Den weichen Mantel der Unendlichkeit.

Digitized by Google

Von Welientai zu Weilental gewiegt
Das ſtolze Schiff die weiße Furche pflügt.
Leuchtkugeln hängen hoch von Maſt zu Maſt –
Lichtübergiänzt ein ſchwimmender Palaſt.
Und helier Klang dringt in die Rauſchenacht –
Das wirrt und ſchwirrt, das ſingt und lacht!
Im Prunkſalon ein Leben und ein Regen,
Jungfriſche Menſchen ziehn dem Glück entgegen,
Und die ſich ſicheren Beſitzes freuen
Mit leichten Fingern goldnen Regen ſtreuen.
Dort knallen Pfropfen, Würfel rollen hier –
Und Meiſterhände ſchmeicheln dem Klavier.

Die weiche Nacht verlockt zu ſüßem Sehnen –
Und ſchöne Frauen an der Reeling lehnen
Und träumen ſtill – und wo die Schotten dunkeln,
An weißen Händen edle Steine funkeln.
Seid'ne Gewänder kniſtern, Düfte wehn,
Wo ſtolz die ſchlanken Frau'n vorübergehn.

Am Oberdeck, dem Liegſtuhl eingeſchmiegt,
Ein junger Herr mit off'nen Augen liegt.
Braun das Geſicht, das Bärtchen blond und keck –
Er wirft den Reſt der Zigarette weg
Und ſtarrt zum Himmel auf mit düſt'rer Stirn.
So ſchon ſeit Tagen martert er ſein Hirn.
Was ſoll nun werden? All ſein Gut vertan
In tollem Übermut und Jugendwahn
Mit Pferden, Weibern, Wein und wildem Spiel;
Des Königs Machtwort ſetzte dem ein Ziel.
Der bunte Rock verwirkt. Mit wenig Geld
Schickt ihn die Sippe in die neue Welt. –
Er hat gelernt mit Pferden umzugehn
Und dummen Mädeln raſch den Kopf verdrehn,
Kann Bowlen brauen, Hunde wohl dreſſieren,
Franzöſiſch, Engliſch ſo zur Not pariieren.
Zum Stallmeiſter und Kellner möcht's wohl langen,
Sonſt wüßt' er nicht, was damit anzufangen.
– – Da horcht er auf und kauert lauſchend . . . .
Ein ſchlankes Weib kommt ſeidenrauſchend
In weißen Spitzen raſchen Schritts vorbei.
Er auf – ihr nach – was wagt er groß dabei?
Im Sturm gefreit und du haſt halb gewonnen!
Ein Flirt ward ſchon bei Tafel angeſponnen.

Und die doliarſchwere Miß
Mit den ſchmalen, blühenden Wangen,
Mit dem weißen Nagergebiß,
In den Braunaugen lauernde Schlangen –
Wendet den Kopf dem Frager zu,
Der ſie mit raſchem Schritt erreicht.
Lächelt gleichgültig: „Aoh it's you?"
Er nicht von ihrer Seite weicht.
Er ſchwatzt, wie er's von Haus gewohnt
Mit den Komteſſen und Baroneſſen;
Doch all die Mühe wenig lohnt –

Digitized by Google

Sie gähnt verſtohlen unterdeſſen.
„Aoh yes! Aoh no! Aoh to be sure!“
Er ennuyiert ſie greulich –
Und dennoch folgt er ihrer Spur
Deck auf, Deck ab getreulich.
Er ſpricht von ſeinem Mütterlein
Mit feucht verklärtem Blick . . .
Die Miß, die geht auf gar nichts ein –
Umſonſt der alte Trick!
Was iſt er beſſ'res als all' die Herrn,
Die ihr Geld nicht ſchlafen ließ?
Ihr „Pa“ kauft ihr zehn Leutnants gern
Und Grafen und Marquis!
Verzweiflung packt ihn, überquillt
Sein Mund von Reu und Gram,
Und er enthüllt dem Marmorbild,
Wie alles das ſo kam.
Sein Blick an ihren Lippen hing – –
Und eiskalt ſprach ſie da:
„Oh, as to business, Sir, I think
You better speak with Pa!
Good night!“ Sie geht und läßt ihn ſtehn.
Zorn ſprüht ihm aus den Augen.
Nun kann er weiter Schnurrbart drehn
Und Hungerpfoten ſaugen.

Indeſſen ſo der feine junge Herr
Vor ſeinem Schickſal ratlos fragend ſteht,
Schürt unter ihm viel Klafter tief Sing-fu,
Ein armer Chinamann, das Höllenfeuer.
Sein bißchen Seele ſamt dem gelben Leib
Verkauft' er um den hohen Heuerlohn
Der Kohlenzieher. Zwar er wird gebraten
Lebend'gen Leib's in Höllenglut – allein
Die weißen Teufel geben ſatt zu eſſen.
Zweimal ſchon überſtand er's, hat bereits
Ein hübſches Sümmchen ſich zurückgelegt.
Davon wird er daheim . . . . er kann nicht mehr –
Kann nichts mehr denken – zitternd läßt die Hand
Die ſchwere Eiſenſtange fallen – ſchwarz
Wird's ihm vor Augen – wirbelnd kreiſt das Blut
Und quirlt wie einen Hefenteig das Hirn ihm.
Er röchelt, jappt nach Luft. Und plötzlich packt's ihn –
Die Sehnen ſtraffen ſich, die Augen treten
Ihm aus den Höhlen weit – es fliegt die Bruſt –
Und an den Eiſenleitern krallt er ſich
Geſchmeidig wie ein Affe raſch empor.
Die Kameraden ſchau'n ihm nach. Sie wiſſen:
Früh oder ſpäter geht's denſelben Weg
Zur ſel'gen Kühlung – in ihr Himmelreich –
Kaum einer rührt ſich d'rum. – –

Von droben ſtarrt
Verlornen Sinn's der Leutnant grad' hinab.
Die Siedeglut umhaucht ihm heiß die Stirn
Und lullt ſein Denken ein. Es lockt das Blitzen

Digitized by Google

Des Stahlgeſtäng's, das wucht'ge Stampfen ihn –
Ein Sprung – zermalmt zu werden – nicht mehr zu ſein!
– Ha! was iſt das! –
Ein Teufelsgenoſſe!
Ein gelbes Gerippe, ſchlitzäugig, bezopft,
Rafft ſich empor von Sproſſe zu Sproſſe.
Schwarzer Schweiß von den Ohren ihm tropft.
Und höher und höher – der ſcheußliche Affe! –
Von Stockwerk zu Stockwerk klimmt er hinauf –
Daß er ſich Kühlung, Kühlung ſchaffe –
Und näher und näher pfeift ſein Geſchnauf.
Die höchſte der Stufen errafft ſchon die Hand –
Zwiſchen den Zähnen die Zunge verdorrt
Reckt er lechzend – hebt über den Rand
Der Lucke ſich – liegt auf dem oberſten Bord.
Wälzt ſich herum – dumpf poltert ſein Schädel
Wider die Bohlen. Auf ſpringt er und dreht
Auf einem Bein ſich. Den kohlſchwarzen Wedel,
Den Zopf, ihm der Wind um die Ohren weht.
Und ein Jauchzer erſtickt im Wogengebraus
Ein ſcheußlicher, ſeliger Todesſchrei .....
Sing-fu ſpringt über die Reeling hinaus –
Sing-fu iſt erlöſt – und alles vorbei.

Der Leutnant ſah's, von Grauſen jäh erſtarrt.
Er rafft ſich auf, er rennt und ruft um Hilfe:
„Wachthabender Offizier: Mann über Bord!"
Ein alter Seemann fragend ſteht vor ihm,
Dem gibt er fliegenden Bericht: doch der
Legt warnend nur den Finger auf den Mund
Und ſpricht: „Man keinen Lärm, ich bitte, werter Herr –
Wir ſtoppen wohl – doch der iſt längſt hinüber.
Wir ſind's gewohnt – paſſiert auf mancher Fahrt!
Was wollen Sie, es war man ein Chineſe!
Wer frägt nach dem? Man ſtreicht ihn aus der Liſte."

Das Wort, das traf! – Mann über Bord! – O ſchmählich –
Er weiß nicht 'mal, ob jemand ihn vermißte!
Ob Leutnant oder Kuli – überzählig:
Die ſtreicht man eben einfach in der Liſte!

Digitized by Google

Als ich das Schlagwort vom Überbrettl erfand, unterschrieb ich mein Todesurteil; sintemalen der Ordnungssinn des deutschen Philisters begierig nach jeder Gelegenheit greift, alle Dinge seiner Umwelt fein säuberlich und für die Ewigkeit zu etikettieren, rubrizieren, klassifizieren. Das Wort „Überbrettl" ging allen Ohren leicht ein, und der Gebildete vermochte sich ohne weiteres das Richtige dabei zu denken: ein ironisches Spiel mit dem Nietzscheschen Ideal erhöhten Menschentums, durch ein modernes Artistenraffinement angewendet auf die leichte Kunst des Brettls. Und darum strömten mir die Gebildeten in hellen Haufen zu und wurden sich bei meinen Kaviarbrötchen ihrer Erhabenheit über das gemeine Volk recht von Herzen froh bewufst. Das dauerte aber nur so lange, bis die Einstimmigkeit der Presse meinem zufriedenen Publikum klarmachte, dafs es geschmacklos sei, dieses ganze Bemühen um die lyrische Kleinkunst als etwas anderes als nur die Modetorheit einer Saison anzusehen. Und da fiel das begeisterte Berlin W so sachte ab, und auf einmal wufsten sie's in allen Kaffeehäusern und in allen Abendgesellschaften, dafs mein „Buntes Theater" eigentlich nur eine recht ungeschickte Nachahmung der Pariser Cabarets und ich selbst der denkbarst ungeeignete Mensch zur Leitung eines solchen Institutes sei, da ich nicht das mindeste Talent zum Kneipwirt besitze. Sicherlich hatten diese intelligenten

A feſcher Domino.

(1899.)

Tanz mit mir, mein ſchönes Herrl –
Schau, i bin a netter Kerl!
Durchgebrennt – hui! bin i froh!
Gelt, a feſcher Domino?
Haſt ebba an feſchern g'ſehn?
Herrgott iſt das Leben ſchön!
Kannſt mer's glaub'n, alle Sixen –
Vorn und hinten feit ſie nixen!
Halt mi' feſt, und laß net aus –
Gelt, heut geh'n ma nimma z'Haus?
Doaridi:
Drah mi' rundum im Schwung –
Mir ſan nur amal jung –
Jung muaß ma ſan, du mai herzliaba Bua!
Tanz'n mir a Loch in 'Strumpf –
Heut is no Faſching Trumpf –
Geb'n ma der Fadheit bis morgen a Ruah?
O mei, o mei, o mei!
O mei, o mei!
Kurz iſt die Gaudi und ſaudumm die Reu!

Digitized by Google

Biſt amend du gar von Adel?
Schau, i bin an armes Madel:
Alles hab' i bis aufs letzt'
Um den Domino verſetzt!
Sag ma g'ſchwind was liabs ins Ohr —
Is net wahr, ſo lüag ma's vor.
Schatz du, laß an Schampus kracken,
Wer wird heut ſich Sorgen macken!
Bis zum Himmi is ma's z'weit —
Schenk mer hier glei d'Seligkeit!
Doaridi uſw.

Möcht' d'rtauſend Buſſeln geb'n —
So oan krieg' ich nie im Leb'n!
Hab' i Glück, nah wird a fetter
Bäck — und Melber mein Erretter.
Muaß eam helfen ſchaffen, ſchaffen,
Alleweil nur Markeln raffen —
Derf eam fei die Bamſen budeln —
Und er tut ſich weita nudeln!
Is jetzt dös des Lebens Zweck?
Geht's ma mit der Tugend weg!
Doaridi uſw.

Leute in ihrer Art recht. Der Fehler war nur der, daſs sie meine Sache durchaus mit dem Cabaret unter ein Dach bringen wollten, und daſs sie nicht wuſsten, daſs ich selbst ursprünglich nichts anderes beabsichtigt hatte als einen übermütigen Künstlerspaſs, ein rasch verpuffendes Feuerwerk. Die paar Brettllieder hier, die ich auf Anregung des Simplizissimus schrieb, waren an dem ganzen Unheil schuld. Holger Drachmann hat bekanntlich in seinem Roman „Verschrieben" die erste Anregung gegeben, mit den Mitteln eines verfeinerten Tingeltangels gute, kleine Kunst unter das Volk zu bringen. Mit Otto Julius Bierbaum traf ich dann in dem Bestreben, diese Idee in die Tat umzusetzen, zusammen. Otto Julius Bierbaum war der geborene Brettlsänger im Sinne Drachmanns. Mir selbst lag das Ganze trotz jener wohlgelungenen paar Kleinigkeiten eigentlich sehr fern; aber ich brachte für die praktische Ausführung meinen sicheren Theaterinstinkt, psychologisches Verständnis des Publikums, Regietalent und Sprechkunst mit. Ursprünglich hatte ich beabsichtigt, unter Mitwirkung der alten Gräfin Prokesch-Osten (weiland Friederike Gofsmann), die Feuer und Flamme für die Idee war, mit ein paar erlesenen Liebhabern künstlerischen Übermuts eine kleine Gesellschaft zu bilden und eine Tournee durch die Weltbäder zu machen, um einmal diese amüsante, gemischte Gesellschaft mit einem Programm literarischer

Digitized by Google

und musikalischer Leckereien zu verblüffen. Der Plan wurde durch meinen verärgerten Rückzug von München zu Wasser, ebenso wie später der Gedanke, die Darmstädter Ausstellung zu einem ersten Versuche zu benutzen. Die Idee lag aber in der Luft, denn sobald ich mich in Berlin niedergelassen hatte, trat allerlei junges Volk an mich heran mit der Bitte, die Führung dieser zeitgemäfsen Bewegung zu übernehmen. Und so begann ich denn damit, von Tür zu Tür nach Geld zu laufen. Für eine Sache, die noch von keinem gehört und gesehen ward, und die ich darum unmöglich trotz aller aufgewendeten Beredsamkeit klarmachen konnte, heischte ich finanzielle Unterstützung von Leuten, die beim blofsen Aussprechen des Wortes Dichter vor Gekicher Speichelfluss bekamen! Und als dennoch durch den Eifer eines kunstbegeisterten Kaufmanns das allernotwendigste in kleinen Beträgen zusammenfloss und die Riesenplakate mit dem grinsenden Pierrot an den Litfafssäulen klebten — da wollte ich mich schier zu Tode schämen. Und diese Scham war es, an der ganz eigentlich die schöngemeinte Sache so bald zugrunde ging. Das durchaus Originelle an meiner Ausführung der Idee des Theaters für lyrische Kleinkunst und was ihm für einige Zeit einen solch unwiderstehlichen Zauber verlieh, das war die gelungene Vortäuschung, dafs da oben auf dem Podium nicht beliebige Chanteusen, Salonkomiker, Komö-

Trifft's mi und i werd' a G'schwoll'ne,
Aus der eignen Haut Gequoll'ne, –
Hütl hoch am Kürbisschädel,
Obendrauf a Federwedel;
Rentnerin von Gottesgnaden –
Mit so Elefantenwaden,
Die vor Fettsucht schnauft und dampft
Und zwoa Dutzend Weifswürscht hampft –
Nacha, bitt schön, bringt's mi um –
Darleb! – I gib nix drum!
Doaridi usw.

Das Laufmädel.

(1898.)

Platschepitsch-Spagatelregen –
Schokolad' auf allen.
Mädel unter Paraplü
Stiefelt tapfer durch die Brüh.
Pflastertreterl,
Armes Peterl!
Mädel, kleines Mädel laufe –
Aus dem Regen in die Traufe!

Digitized by Google

Rille, rille, Reine,
Brauche deine Beine –
Trippeltrab treppauf und -ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp –
Morgen kommt ein Herr Baron,
Oder ein Kommerzienſohn!

Hei! da ſchwänzelt's um die Ecke –
Augerl, blanke, vogelkecke!
Wuſchelhaare blond und dick
Wuchten auf ein weich Genick.
Schnuffelnaſerl,
Schlankes Haſerl!

Kinderlgoſcherl weich und ſchüchtern
Iſt noch gänzlich buſſelnüchtern.
Rille, rille, Reine,
Brauche deine Beine –
Trippeltrab treppauf und -ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp –
Mädel lauf und halt' dich brav –
Übermorgen kommt ein Graf!

Schleppe deinen Robeskaſten –
Mädel lauf, ſonſt heißt es faſten!
Mutterl ſchimpft dich zünftig z'ſamm',
Und es grantelt die Madam. –
Krampft im Kröpferl
Tränentröpferl?

dianten und Komödiantinnen ihr Wesen trieben, sondern vielmehr Herren und Damen von exquisiter Intelligenz und feinster Kultur, die, etwa wie aristokratische Dilettanten, sich herbeiliefsen, ihre aparten Kleinigkeiten zum besten zu geben. Das war mein Bluff, der denn auch vollkommen seine Schuldigkeit tat. Ich aber mit meiner verruchten Ehrlichkeit, meiner trostlosen Unfähigkeit, in einer wenn auch noch so wirksamen Pose zu verharren, fühlte mich durch die Notwendigkeit, tagtäglich für Geld zu bluffen und zu posieren, heillos prostituiert. Und dann kam als weitere unerträgliche Erschwerung noch der Umstand hinzu, dafs mir das Geschäftsinteresse die stete Berührung gerade mit jener Menschengattung, die ich am meisten hafste und verachtete, zur Notwendigkeit machte: mit all den skrupellosen Profitjägern, Geschäftchenmachern, Schmeichlern, Schleichern, Lächlern und Lügenbolden, welche in jeder Grofsstadt sich wie die Geier um das Aas alsbald um jedes künstlerische Unternehmen scharen, solange es prosperiert. Trotz aller meiner Welt- und Menschenkenntnis, die sich durch grofse Phrasen und Gebärden niemals ein X für ein U machen liefs, war ich in der Praxis dem einigermafsen gut maskierten Fuchs und dem Händedruck des falschen Biedermannes gegenüber wehrlos. Darum war ich eigentlich innerlich froh, als es den Widersachern im eignen Hause gelungen war, mich hinauszudrängen.

Digitized by Google

Wenn ich aber glaubte, daſs ich nun einfach zu meinem alten Metier zurückkehren und mit meinen Dramen und Novellen den Leuten ein Vergnügen bereiten könnte wie bisher, so hatte ich mich gründlich getäuscht. Extravaganzen vergiſst der ordnungsliebende Deutsche nicht. Der allgemeine Jubel über den Conferencier im blauen Frack und grauen Hosen war stark genug gewesen, um den Roman- und Komödienschreiber beinahe vergessen zu machen. Nun durfte ich aber beileibe nicht verlangen, daſs man den blauen Frack und die graue Hose wieder vergessen und mich als Poeten ernst nehmen sollte! Von da an konnte ich mich drehen und wenden wie ich wollte, ich war und blieb „der Überbrettlbaron", den jeder kleine Zeilenkuli dumm-dreist beim Vornamen nannte und von dem sich Publikus nichts anderes als pikante Späſschen erwartete. Und unter diesem harten, lächerlichen Schicksal leide und knirsche ich bis auf den heutigen Tag. Womit denn die Tragikomödie meines Lebens einen vorläufigen Abschluſs gefunden hat.

Schluck's hinunter – alles Plunder!
Wart', der Himmel tut ein Wunder!
  Kille, kille, Kleine,
  Brauche deine Beine –
  Trippeltrab treppauf und -ab,
  Stöckelſtiefel klippeklapp – –
Herr, erbarm' dich deines Kind's –
Nächſte Woche kommt ein Prinz!

Mädel, wie ſie dich bepacken!
Schau, wie glühn dir bloſs die Backen!
Kindel, haſt du's auf der Bruſt,
Daſs du gar ſo huſten muſst?
  Nebel ſchieben
  Flocken ſtieben –
Faſching kam mit Geigenklingen . . .
Warum magſt denn du nicht ſpringen?
  Kille, kille, Kleine,
  Brauche deine Beine –
  Trippeltrab treppauf und -ab,
  Stöckelſtiefel klippeklapp –
Bald ein End' hat alle Not –
Frühling wird's – dann kommt der Tod!

Digitized by Google

Madame Adèle.

(1899.)

Je suis Adèle, la reine blonde —
On me connait, messieurs, parbleu!
Je suis la reine, la reine du Demimonde.
Adèle est là faites votre jeu!
O jeh, o jih, hab' nur ka Angſt —
Ich ſind auch Deutſch, wenn's d' es verlangſt,
Denn mein Franzöſch' g'langt nur — oh jeh!
Zum Hausgebrauch fürs Variété!
Ein Franzoſ' iſt nur mein Schneider —
Echt Paris ſind dieſe Kleider.
Und drunter, das iſt auch kein Quark:
C'est un jupon pour achtzig Mark,
Die ſeid'nen Strümpf' kriegſt ſchon für acht —
Trulala, Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Nicht immer wühlt ich ſo in Spitzen,
Einſt trug ich Barchent und Flanell —
Ich mußte tipp-tipp-tipp an der Maſchine ſitzen,
Und auch die Feder führt' ich ſchnell. —
Ole, Oli—'s war wenig da —
Und ein Korſett verbot Mama.
Doch unverfälſcht und g'ſund dazu,
Wie warme Milch friſch von der Kuh!
Abends kriegt ich Käſ' und Rettich
Und dann kroch fein ſatt ins Bett ich. — —
Jetzt jede Nacht im Separé
Mit feſchen Herren ein Souper!
Da ſchleck' ich, bis das Mieder kracht — —
Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Ich zählte eben ſiebenzehn Jahre,
Da nahte ſchon ſich mein Geſchick:
Ein Herr vergaffte ſich in meine blonden Haare
Und in den veilchenblauen Blick.
Halli! Hallo! Wie war ich froh!
Er fragt nicht lang und nahm mich ſo . . .
Im vierten Stock hauſt' mein Poet . . .
Und da geſchah's — wie das ſo geht! —
Himmelhoch und himmelweit —
Heimlich ſüße Seligkeit!
Ach! Wenn ich an ſeinem Halſe hing,
War ich ihm alles — ich dummes Ding — —
Da ward ich wiſſend über Nacht,
Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Digitized by Google

Goldkehlchen mein und Sonnenſcheinchen,
Sein ſüßes Mädel, lieb und dumm –
So nannt' er mich und lobte meine Elfenbeinchen
Und trug mich buckelkrax herum.
O Gitt, O Gott! 's iſt jammervoll,
Daß ſolche Lieb' auch enden ſoll! –
Doch vom Talent wird man nicht ſatt,
Wenn man nicht eine Rente hat! – –
Der zweite war ein Herr Aſſeſſor,
Der ſtand ſich ſchon erheblich beſſer . . .
Ja, meine Herrn – – die Jugend flieht!
Ein kluges Kind wird früh ſolid!
Treu' hat noch nie was eingebracht – –
Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Der erſte nahm ſich nicht das Leben,
Als ich zum zweiten mich gewandt,
Er hieß mich ſchleunigſt nur die Trepp' hinunterſchweben –
Worauf er aus der Stadt verſchwand . .
Trali! Trala! 's lang ſchon her,
Bin längſt kein dummes Mädel mehr! –
Ich fahr' zum Rennen viere lang,
Und hab' mein Konto bei der Bank!
Flog ins Licht als graue Motte –
Doch jetzt bin ich grande cocotte!

Je me fiche de tout ce que m'accuse!
Hein! Messieurs, je vous amuse!
Vlan les volants! He! Kreiſcht und lacht!
Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Digitized by Google

Heldenklagen und Festklänge.

(1884 – 1906.)

Digitized by Google

Dem toten Kaiſer.

(1888.)

Ich habe jene kalte regneriſche Märznacht mit den Tauſenden von ehrfurchtsvoll verſtummten Menſchen mit durchwacht, in der Deutſchlands erſter Kaiſer die müden Augen für immer ſchloſs. Ein unauslöſchlicher Eindruck voll tiefſter Weihe. Ich glaube, daſs ſeither nie wieder das Herz des ganzen neuen einigen Deutſchlands ſo vernehmlich in treuer Liebe und wehmutvoller Ergriffenheit geſchlagen hat.

Was kündet uns der dumpfe Ton der Glocken?
Iſt's Wahrheit denn: der greiſe Kaiſer ſtarb? –
Faſt will der laute Puls der Weltſtadt ſtocken –
Ein Raunen rings, das bang um Antwort warb.
Die Kunde trog! – Er lebt – er atmet wieder! –
Ach! Deines Herzens letztem, leiſem Schlag
Lauſcht liebevoll dein Volk! – Die Nacht ſinkt nieder;
Der alten Unruh' graut ein neuer Tag!

Iſt das dieſelbe jubelfrohe Menge,
Die ihre Liebe dir ſo oft erzeigt,
Wenn du beim Nahen kriegeriſcher Klänge
Am Fenſter dort dein teures Haupt geneigt,
Die heut ſo früh, umweht von Regenſchleiern,
Kaum leiſe flüſternd wogt um den Palaſt? –
Der Himmel laſtet wie die Sorge bleiern – –
Weh! Weh! – Die Kaiſerfahne ſinkt vom Maſt!

Digitized by Google

So iſt es wahr? Die Augen ſind gebrochen,
Verlöſcht ihr milder Glanz in ewige Nacht?
Das Heldenherz hat aufgehört zu pochen,
Das nie erzittert im Gedröhn der Schlacht?
So hat die Laſt von einundneunzig Jahren
Den wetterharten Eichſtamm doch gefällt?
Das Haupt gebeugt, das zu den weißen Haaren
Der Kaiſerkrone ſtolzen Schmuck geſellt?

Du warſt von deinem höchſten Herrn geſegnet
Vor allen Herrſchern auf dem Erdenrund,
Und wenn du ſiegreich jedem Feind begegnet,
So lobte Gottes Gnade fromm dein Mund!
Nur mit dem Vater hatt' er kein Erbarmen!
Umſonſt dein letztes, bebendes Gebet:
„Ach! könnt' ich einmal noch den Fritz umarmen!" –
Der Himmel hört dich nicht – zu ſpät, zu ſpät! –

Nun ruh' in Frieden, Friedwart, Reiner, Weiſer,
Du Ruhmeshort, du deutſcher Ehre Schild!
Hier ſchläft des einigen Deutſchlands erſter Kaiſer –
In Ehrfurcht ſchweigt, ihr Völkerſtürme wild! –
Die Zeit war groß, die dir vergönnt zu ſchauen –
Die Zeit wird hart ſein, die nach dir anhebt;
Doch ſoll uns vor dem neuen Tag nicht grauen,
So lang dein Geiſt in unſerm Volke lebt.

Auf Richard Wagners Tod.

Zu End' ewiges Wiſſen!
Der Welt melden
Weiſe nichts mehr: –
Hinab, zur Mutter hinab!
(Götterdämmerung I. I.)

Und des zerriſſenen Seiles Stücke winden
Um ihre Leiber ſich die Schickſalsfrauen;
In eins verſchlungen, klagend ſie entſchwinden –
Der Nebel wallt, der Tag beginnt zu grauen.

Auch er entſchwand uns. – Ach! es iſt geſchehen,
Daß wir den Helden in die Gruft gebettet,
Deſſ' Rieſengeiſtes wundermächtig Wehen
Der Töne Weltmeer aufgewühlt, geglättet.

Er hat den hehren Hort urdeutſcher Habe
In ſeines Kunſtwerks goldnen Ring gezwungen,
Er hat zum Schutze ſeiner Königsgabe
Des Mannesmutes Notungsſchwert geſchwungen.

Er ſchweißt' es ſelber ſich, das lang zerſtückte,
Der Dummheit Amboß hat es durchgeſpaltet.
Ja, ihm gelang, was keinem vor ihm glückte,
Weil er des Fürchtens wahrlich nie gewaltet.

Digitized by Google

Die heiße Lob' der Mißgunſt und des Spottes
Umbrannte ſehrend jeden ſeiner Schritte;
Doch er, im ſtarken Schutze ſeines Gottes,
Entriß ſein Kunſtwerk aus des Feuers Mitte.

Seht, andere Flammen lodern um die Stelle,
Die er zur Walhall deutſchen Weſen weihte —
Sie geben uns in herrlich reiner Helle
Zum Berg des Heiles leuchtendes Geleite.

Er ſank ins Grab. — Zu End' iſt ewiges Wiſſen.
Der Weiſe kündet ſeiner Welt nichts mehr.
Er ſtieg hinab zu ew'gen Finſterniſſen —
Doch ſeiner Taten Tag lacht um uns her.

Verfaſst zu einer Trauerfeier des Berliner Richard Wagner-Vereins am 13. Februar 1886. Seit ich die Meistersinger erfaſst, den Tristan 1880 mit der Reicher-Kindermann und den ersten Parsival in Bayreuth erlebt hatte, war ich dem Gewaltigen mit ganzer Seele ergeben und sah mit frohlockender Überzeugung den Gipfel deutscher Kunst in dem Werke von Bayreuth erreicht. Heute aber ist das anders geworden — Gott sei's geklagt! Alle Hochachtung vor der aufserordentlichen Arbeitsleistung jener ganz ungewöhnlichen Frau, die als des Erbes Hüterin noch heute wirkt; aber in dem Wahnfried von heute herrscht ein in byzantinischen Kultformen erstarrter Götzendienst, bei dem, meine ich, der deutsche Idealismus nicht mehr viel zu suchen hat.

Digitized by Google

Friedrich Theodor Vischer hat mir um seines köstlich erfrischenden „Auch Einer", um seiner „lyrischen Gänge", und zu allermeist um seiner mir einzig richtig dünkenden Auffassung Goethes willen von Jugend auf viel gegolten. Ich habe ihm meine Verehrung durch die Widmung meines ersten Novellenbandes „Heiteres und Weiteres" bezeugt und ihm als Zueignung einen langen Reimen dreingegeben, aus welchem man alles Wesentliche in diesem Buche unter den Sprüchen wiederfindet. Vischer gehörte zu den Nährvätern meines Humors. Und in jener Zueignung gab ich zum ersten Male auch meiner Auffassung vom Wesen des Humors Ausdruck. Ihr bin ich auch mein ganzes Leben hindurch treu geblieben.

Auf Friedrich Vischers Tod.

(1890.)

Und wieder fehlt uns einer von den Alten
Ein deutscher Mann von wundersamer Kraft,
Der, was er je versprochen, treu gehalten,
Der nie, des guten Kampfes müd', erschlafft!

Die Welt der Kunst war seinem Forschergeiste
Das Heimatland, das er sich selbst erschloß,
Und mit dem Feuerblut, das in ihm kreiste,
Ward er des Großen würdigster Genoß.

Ja, mit den Königen im Reich des Schönen
Stand dein verklärter Geist im Bruderbund –
Und mit den Namen, die am hellsten tönen,
Bleibt auch der deine wohl der Nachwelt kund.

Denn du warst keiner von den Stubenweisen,
Die nie der Fuß auf Bergesgipfel trug,
Du standest auf den Höh'n, wo Adler kreisen,
Und grüßtest jauchzend ihren kühnen Flug.

Verhaßt war dir gelehrtes Pfaffenwesen,
Verhaßt der öde Regenwürmerfleiß –
Du fegtest fort die Spreu mit grobem Besen
Und häuftest edle Früchte malterweis.

Digitized by Google

Du wollteſt nie dem Bettelmanne gleichen,
Der draußen um die kargen Brocken zankt,
Du ſaßeſt drin im Saale mit den Reichen –
Manch üppig Mahl dein ganzes Volk dir dankt!

Nur wo du liebteſt, wußteſt du zu ſtrafen,
Vergeudeteſt nicht Grimm um Nichtigkeit,
Der Kleinen Mißgunſt ließ dich ruhig ſchlafen –
Du lauſchteſt auf den Pulsſchlag deiner Zeit!

Der Feuerborn, dem deine Kraft entſtammte,
Erhielt den Greis noch ſchaffensfroh und jung;
Was ſtets des Genius Glut dir neu entflammte,
War: heil'ger Zorn, heil'ge Begeiſterung!

Digitized by Google

Es ist mir eine ganz besondere Genugtuung gewesen, dafs es mir damals gelungen ist, diese Totenklage um den letzten deutschen Riesen justament im Simplizissimus unterzubringen. So sehr die rüde Manier dieses roten Bullenbeifsers mir oft wider den Strich ging, hatte ich doch eine herzliche Freude an dem frischen Draufgängertum einiger seiner Hauspoeten und Zeichner, die mit aller ekelhaften Heuchelei und blöden Philistergebarung so hanswurstisch derb umsprangen. Aber gegenüber der wahren Gröfse, der ächten Mannesherrlichkeit durfte die Narrenfreiheit nicht gemifsbraucht werden, wenn anders sich die scharfe Satire nicht als schmähliche Frivolität demaskieren sollte. Ich fürchte, diese meine Verse sind das einzige Stück Heroenkultus, dessen sich der Simplizissimus jemals schuldig gemacht hat; aber ich hoffe, dafs er sich dessen auch heute noch nicht schämt, trotzdem er inzwischen so ruppig geworden ist, dafs selbst ein so bockiger Mustang wie mein Pegasus nicht mehr recht mittun mag.

Bismarck.

(1898.)

Ihr, die ihr aufrecht ſteht, nun ſenkt in Trauer
Das freie Haupt. Nun ward es Nacht und kalt –
Durch Deutſchland weht es wie Vernichtungsſchauer:
Der Rieſe hauſt nicht mehr im Sachſenwald,
Der Rieſe, den ſein ſtaunendes Jahrhundert
Gehaßt, geliebt, gefürchtet und bewundert.

Er hat den Sinn der Zeit ſich zugeſchnitten
Mit ſcharfem Meſſer nach dem eignen Sinn,
Er iſt durch Strömungen hindurchgeſchritten,
Die trugen uns zu neuen Küſten hin ....
Dem Haß entſanken aus der Hand die Steine
In deines Todesabends Vollmondſcheine.

Du reichteſt nicht die Hand zu fremdem Werke,
Selbſtherrlich wardſt du Herrſcher deiner Zeit.
Erſtarken wollen wir an deiner Stärke,
Du letzte zwingende Perſönlichkeit!
Dem freiſten nur der Freien mag's gelingen,
Einſt über deinen Schatten wegzuſpringen.

Digitized by Google

Die Welt als Wille biſt uns du geweſen —
  Hör', großer Toter, das iſt unſer Recht,
Das wollen wir auf deinem Grabſtein leſen —
  Demütige Gebärde ſteht dir ſchlecht!
Dem deutſchen Knechtſinn mochte ſie gefallen,
  Doch nun du frei wardſt, laß dein Banner wallen.

Digitized by Google

Verfaſst 1886 für einen Trauerkommers der Prager deutschen Studentenschaft. Den Meister Josephus habe ich leider nicht mehr von Angesicht gesehen. Ich liebte ihn nur platonisch; aber mit jener dankbaren Liebe, die jedes junge deutsche Herz für den gottbegnadeten Sänger, für den Dichter des „Ekkehard“ empfinden muſs — auch wenn es, wie meines, dem Dämon Alkohol niemals göttliche Ehren zu erweisen vermochte.

Ad Exercitium Ichthyosauri!

Dem Andenken J. V. v. Scheffels.

Melodie: Das war der Pfalzgraf bei Rheine.

Ihr Brüder, ſenket die Schläger,
In Trauern neiget das Haupt,
:|: Uns ward ein Hüter und Heger
Urdeutſchеſten Sanges geraubt! :|:

Er trank aus jungfriſchem Borne
Tiefdurſtigen Scheffeltrunk
:|: Und ſpendet' aus goldenem Horne
Ihn weiter an alt und jung. :|:

Er ſang mit ſchmetternden Tönen
Feuchtfröhliche Männerluſt,
:|: Er rührte errötenden Schönen
Das zärtliche Herz in der Bruſt. :|:

Er war der deutſchеſten einer,
Die je die Saiten geregt,
:: Und treuer als er hat wohl keiner
So köſtliche Habe gehegt. :|:

Digitized by Google

Wie jagte der fröhliche Sänger
Hochschwingend den vollen Pokal,
:|: Vom Tempel die Grillenfänger,
Die Ducker und Mucker zumal! :|:

Ein Schmollis! aus Jungburschenkehlen,
Hell jauchzend erkling' es hinan –
:|: Das mag dem droben erzählen,
Wie lieb uns der sangreiche Mann! :|:

Zum trautesten Minneschweige
Setzt an den schäumenden Krug
:|: Und lehrt ihn bis auf die Neige
In einem bierehrlichen Zug! :|:

Doch weil nicht Salamander und solche
Quarternärrische Zwergkreatur,
:|: Ehrwürdige Saurier-Molche
Besungen der Herrliche nur. :|:

Drum sei so gemeines Reptile
Fortan für den Scheffel zu klein:
:|: Laßt uns im fossilesten Stile
Einen Ichthyosaurus ihm weihn! :|:

Festprolog zum 100. Geburtstage Kaiser Wilhelms I.

(Vorgetragen am 22. März 1897 im deutschen Theater zu München.)

„Der Lenzsturm braust, Millionen Fahnen wehen,
Kanonen öffnen ihren Donnermund
Zum Jubel friedlich heut', Erzbilder stehen
Im Lorbeerschmuck und tun All-Deutschland kund,
Welch Heil vor hundert Jahren ihm geschehen,
Da ihm sein teurer Herr und Held erstund,
Sein siegreicher, sein guter, frommer, weiser,
Wilhelm, des neuen Deutschlands erster Kaiser.

Der Held, der wohl an hundert Schlachten schaute,
Der müßig mit dem Schwerte nie gedroht,
Der ehrenvoll im Kriegshandwerk ergraute
Und furchtlos oft ins Antlitz sah dem Tod –
Er war kein rauher Herr; sein Auge blaute
Mild wie ein Lenztag; mild klang sein Gebot,
Wie eine Bitte fast aus Freundesmunde,
Und seine Hand schlug und verband die Wunde.

Digitized by Google

Mit Blut und Eisen ward der Bund geschlossen,
Der Nord und Süd zum neuen Reich vereint.
Gezwungen folgte mancher, still verdrossen,
Der von Großdeutschland sich kein Heil vermeint.
So viel der Tränen auch darum geflossen –
Wilhelm der Gute hatte keinen Feind,
Denn er war rein, voll Treu' und Biederkeit,
Und seine Größe hieß – Bescheidenheit!

Die starken Männer, die sein weises Walten
Zur rechten Zeit an rechten Ort gestellt,
Er ließ sie ihres Wesens Macht entfalten
Und stund zur Seite, neidlos – so auch Held!
Nur also konnte sich sein Werk gestalten,
Das neue Reich, zum Trutz der ganzen Welt.
Er hielt die Treu' dem einzigen Berater,
Drum traute ihm sein Volk wie einem Vater.

So durft' er denn am Abend seines Lebens
Sich seiner Taten reicher Ernte freu'n.
Nein – Blut und Tränen flossen nicht vergebens!
Nicht galt es Wahngebilden Palmen streu'n,
Das Nebelziel jung-knabenhaften Strebens,
Traumsel'ge Kaiserherrlichkeit erneu'n –
Zum starken Leben galt es Männer wecken
Und Brüdern treu die Bruderhand hinstrecken.

Da fielen mit den Grenzen Geistesschranken,
Es reiften Schaffende von neuer Art,
Die lachten der ersessenen Gedanken
Im sonnenhellen Tag der Gegenwart.
Am frischen Quell des raschen Lebens tranken
Sie sich Gesundung, wurden kühn und hart –
Es wuchs die Kraft gleich einer Feuersbrunst:
Im neuen Reich erstund die neue Kunst!

So nah'n denn Dir die jungen Geisteskrieger,
Die Künstler auch mit Lorbeer in der Hand
Und huldigen dem großen Schlachtensieger
Als Friedensbringer rings im deutschen Land.
Die Künstler Münchens, frohe Neulandpflüger,
Zur Kaisergruft dankbar den Blick gewandt,
Sie schwingen hoch ihr weiß und blau Panier
Und stimmen jubelnd ein: Heil Kaiser Dir!"

Digitized by Google

Kaiſer Wilhelm dem andern.

Herr Kaiſer – wenn heut' zu des Thrones Stufen
Dein Volk ſich drängt im hellen Jubelchor,
So zürne nicht, wenn keck und ungerufen
Der Schalk auch bittet um geneigtes Ohr.

Einſt war der brave Burſch, der Luſtigmacher,
Der größten Herrn verwöhnter Gutgeſell –
Denn wer auf ſeiner Seite hat die Lacher,
Der fürchtet nicht der Feinde Wutgebell!

Duckmäuſer, die im Dunkeln düſter grollen
Das ſind wir nicht. – Gelt, du wirſt Spaß verſtehn?
Und wenn wir mal ein Wörtlein wagen wollen,
So wirſt du gern uns durch die Finger ſehn.

Wir ballen nicht die Fäuſte in den Taſchen,
Wir wandeln frank und frei im hellen Tag –
Und wenn wir knechtiſch nicht nach Beifall haſchen,
Der ſtarke Herr uns um ſo lieber mag!

Ein drolliger Zufall fügte es, daſs das Überbrettl in Berlin just an der Hundertjahrfeier des preuſsischen Königtums eröffnet wurde. Ich improvisierte damals in meiner Eröffnungsrede irgendeine erstaunliche Beziehung zwischen diesen beiden Ereignissen — welche, weiſs ich nicht mehr. Und ein paar Tage darauf brachte ich seiner gegenwärtigen Majestät mit diesen Versen hier eine wohlgemeinte Geburtstagshuldigung dar. Das untertänigst proponierte Hurra der Zehn scheint aber höheren Orts kalt gelassen zu haben, denn als ich bald darauf eine recht harmlose und sehr lustige Satire auf unseren berühmten Weltmarschall mit dem unvermeidlichen Marschallstab ins Repertoir aufnahm, an der niemand ein gröſseres Vergnügen hatte als die das Theater besuchenden höheren Offiziere, Diplomaten und Fürstlichkeiten, da wurde dies an oberster Stelle so ungnädig vermerkt, daſs es mir beinahe die Konzession gekostet hätte. Es ist immer sehr schade, wenn Könige keinen Humor besitzen, denn damit züchten sie Schwarzseher. Aus demselben Grunde verfiel auch einige Jahre später mein Singgedicht „Feuersnot" der allerhöchsten Ungnade; aber Graf Hochberg, als ein aufrechter Edelmann von ächtem Schrot und Korn, fühlte wohl, daſs er in seiner Stellung dem Geschmack und groſsen Können eines Richard Strauſs selbst vor der Courtoisie gegen seinen hohen Herrn den Vorrang ein-

Digitized by Google

zuräumen habe. Er ging. — Was aber jenen gekränkten Weltmarschall anbelangt, so wußte Bismarck wohl, warum er ihn nicht ausstehen konnte, und wenn er es noch erlebt hätte, daß Pater Wernz zum Jesuitengeneral erwählt wurde, so hätte er sicher ausgerufen: „Er ist der erste nicht!“

Darauf vertrau'n wir Überbrettelleute –
Lieber Herr Kaiser, gelt, du sagst nicht nein?
's klingt zehnmal lauter, wenn dir zehn Gescheute,
Als 100000 Esel hurra schrein!

Digitized by Google

Zu Theodor Fontanes 70. Geburtstag.

Der alte Grenadier.

Von einem greisen Grenadier,
Der, zählt er gleich über die Sechzig schier,
Noch bei jeder Bataille dabei gewesen,
Hab' ich in deinen Gedichten gelesen,
Der sich nicht um die müden Glieder schere,
Freundwillige Mahnung von sich wehrte
Und blitzenden Auges den Spruch getan:
„Die Jungen müssen ein Beispiel ha'n!
Propere Arbeit im Kriege zu schaffen,
Lehr' ich die Grünen, lehr' ich die Schlaffen!"
Und im Potsdamerschritt, mit Heldenpomade,
Marschiert' er hinein in die Kanonade,
Räumte fein auf zwischen Reitern und Rossen
Und hat keine Kugel ins Blaue verschossen.
Das packte das ganze Re'ment bei der Ehre,
Fest saßen im Anschlag mit eins die Gewehre.
Und als man hörte zum Sturmschritt tuten,
War der Alte voraus mitsamt den Rekruten! –

Ob du es wohl selber hineingelegt,
Was gleich mir beim Lesen den Sinn bewegt?

Am 30. Dezember 1889 fand unter lebhafter Beteiligung der literarischen wie der offiziellen Welt Berlins ein grofses Festmahl zu Ehren des 70. Geburtstages Theodor Fontanes statt. Friedrich Spielhagen präsidierte der Tafel und waltete mit Würde seines Amtes als Schleusenmeister der Beredsamkeit. Der Kultusminister sprach, der alte Mommsen sprach, der alte Frenzel sprach und ich weifs nicht wer noch — lauter hochansehnliche, hochmögende und hochzuverehrende Herren. Auch mir brannte ein Manuskript in der Busentasche, und von Zeit zu Zeit pirschte ich mich unter dem Getümmel des Vivatrufens und Gläseranklingens an den Präsidenten heran und bat ums Wort. Und immer hatte er mir noch etliche ehrwürdige Namen zu nennen, die bereits vorgemerkt waren. Beim Eis hatte der Champagner bereits so gründliche Arbeit getan, dafs die Worte des letzten Redners rettungslos in dem fröhlichen Getöse mehrerer hundert Stimmen versanken. Da winkte mich Spielhagen heran und schrie, um sich in dem wüsten Spektakel vernehmlich zu machen, mir ins Ohr: „Wenn Sie's nach dem Käse noch versuchen wollen —? Ich möchte Ihnen aber abraten. Sie sehen, es ist hoffnungslos." Es wollte mich bedünken, als ob ein leichter Unterton von Schadenfreude durch das weinwarme Wohlwollen des Altmeisters hindurchklänge, und da regte sich mein alter guter Trotz in mir. Nu gerade! dachte

Digitized by Google

ich. Und als der Käse kam, schlug ich ans Glas und brüllte wie ein Stier: „Ich bitte um Ruhe!“ Ich begann meine Verse zu schreien, zu donnern. Ich knallte los wie ein von bösen Buben überladener Böller — und wahrhaftig! ich brachte das unmöglich Scheinende zustande: man hörte muckmäuschenstill zu, und keines meiner Worte ging verloren. Dann aber brach ein unbeschreiblicher Jubel los. Es hatten bisher nur Männer über 50 gesprochen — meine Käserede endlich hatte der Jugend Gehör verschafft — jener Jugend, die den Jubelgreis als einen der ihrigen verehrte, weil er noch in seinem 60. Jahre eine neue Richtung eingeschlagen und den Werdenden den Weg gewiesen hatte. Der alte Fontane umarmte mich wortlos, und dann kamen die Jungen, manche mit Tränen in den Augen, und dankten mir für mein erlösendes Gebrüll. Es war einer der stolzesten Tage meines Lebens. Zur Nacht bedankte ich mich gerührt bei meinem Herrgott, daſs er mir so gesunde Lungen und ein so ausgiebiges Organ verliehen.

Bismarck — Theodor Fontane — Björnstjerne Björnson — alle drei Männer mit groſsen Leuchteaugen — an Leib und Seele grad gewachsen nach dem Riesenmaſse meines germanischen Ideals — das waren und sind die Männer, die mir als Persönlichkeiten imponieren bis zur Schwärmerei.

Daß du ſelber der graue Kriegesheld,
Der nimmer das Schwert in die Ecke ſtellt,
Der lorbeergeſchmückte, jungfriſche Kämpe,
Der den Roſt nicht ehrt an der ruhmreichen Plempe?
Du haſt nicht olympiſch das Haupt geſchüttelt,
Als die Grünen am Tor des Parnaß gerüttelt —
Du haſt dich zu ihnen hinab begeben
Und noch einmal hinein in das brauſende Leben,
Weil du ſchauen wollteſt mit eigenen Augen,
Was all der Spektakel wohl möchte taugen.
Dann haſt du geprüft und wohl überlegt,
Wie der ältere Freund, der weiſere pflegt.
Dann haſt du gedichtet. Und eh' man's gedacht –
Haſt du es einfach beſſer gemacht!

Digitized by Google

An Detlev v. Liliencron zum 60. Geburtstag 1904.

Nun haſt du dir das Lorbeerreis
Für ſechzigjährigen Muſendienſt erleiert –
Mein Detlev, du als Jubelgreis
Vom Volk der Teutſchen offiziell gefeiert!

Du nagteſt noch am Hungertuch
Und könnt'ſt nach mag'ren Honoraren angeln,
Du ſtünd'ſt, wie ich, in üblem Ruch
Ob deiner Liebſchaft mit den Tingeltangeln.

Erſt als der höchſte Gnadenblitz
Dir deine dunkle Exiſtenz erhellte,
Des Denkervolkes raſcher Witz
Dich auf das Poſtament der Glorie ſtellte!

Ha! Feſt verankert iſt dein Ruhm,
Die Jugend muß dich in der Schule lernen –
Und nur dein liebes Menſchentum
Wird man aus deinem Bilde mild entfernen.

Wie ſollte ich dich nicht lieben, mein Detlev, du liebenswürdiges Kind mit deiner köſtlichen Kritikloſigkeit! Sind wir doch im Grunde trotz aller Temperamentunterſchiede eines Stammes. Aus einem Fetzen von einem Weibe ſchaffen wir uns eine Madonna, die uns die Seligkeit ſpendet, und unſer Hungertuch ſchlagen wir uns um die Schultern mit der Grandezza eines alten Römers und fragen: wünſchen Sie Krieg oder Frieden? Im praktiſchen Humor der Lebenskunſt biſt du mir immer über geweſen, und darum habe ich dich beneidet. Denke aber nicht ſchlecht von mir von wegen meiner Pünktlichkeit und Ordnungsliebe in manchen Dingen. Du muſt bedenken, daſs mein Groſsvater ein preuſsiſcher General der Infanterie geweſen, der die königlichen Prinzen in der Mathematik unterrichtet hat! — Etwas bleibt immer hängen. (Die Mathematik war es leider nicht.)

Digitized by Google

Heil dir! Denn ein Geheimer Rat
Wird einstens deine Schriften redigieren
Und, was darin für Kirch' und Staat
Erhaltend wirkt, der Nachwelt konservieren.

Genieß' den lauten Rummel froh,
Die Huldigung der Leit- und Neidartikel,
Und zähl' in dulci jubilo
Den ganzen Haufen bill'ger Phrasennickel.

Wie wird mein lump'ger Dichterfürst
Sich an dem Hurra teutscher Kehlen weiden!
Doch, Detlev, wenn du Hofrat wirst –
Dann laß' ich mich, auf Ehre, von dir scheiden!

Digitized by Google

Heine im Fegefeuer 1906.

O armer Heine Heinerich,
Was haſt du angerichtet,
Als du aus Knaben-Ach und -Weh
Die ſchönſten Gedichte gedichtet!
Denn jeder beſſ're Jüngling ward
Weltſchmerzlich und ironiſch,
Die lyriſche Jugendeſelei
Graſſierte in Deutſchland chroniſch.
Pennäler, Backfiſch, Ladenſchwung –
Du ſchufſt ſie zu Poeten –
So tagte uns des Schreckenslenz
Der grünſten Pubertäten!

O armer Heine Heinerich,
Was ludſt du aufs Gewiſſen,
Als du die deutſche Proſa derb
Am ſteifen Zopf geriſſen!
Den trocknen Braten ſpickteſt du
Mit fetten Geiſtesblitzen –

Ich habe an Heinrich Heine immer meine diebische Freude gehabt und habe sie auch jetzt noch, nachdem ich ihm hinter manchen seiner Schliche gekommen bin. Ich glaube ihm sogar 7½% seiner Schmerzen. Es scheint mir einfach dumm, zu leugnen, daſs er der genialste Judenjunge der Weltliteratur gewesen sei; aber wenn sie ihm wirklich auf deutschem Boden ein Denkmal errichten, so dürfte er sich nicht wundern, wenn vielleicht doch „plumpe Teutonenstiefel“ vor seiner marmornen Rückseite ebensowenig Respekt bezeigen sollten, wie vor dem „heiligen Pflaster der Pariser Boulevards“. Es gibt eben doch Sentiments, mit denen nicht zu spaſsen ist. (Ja, ja, lieber Simplizissimus!).

Digitized by Google

Und ſeither keucht das Schreibervolk
  All auf der Jagd nach Witzen ...
Um einen Witz verraten wird
  Der Vater heut vom Sohne,
Wenn er ſich gut anbringen läßt
  In einem Feuilletone.

O armer Heine Heinerich,
  Dein Nachruhm kommt dir teuer –
Ich wette, dieſe fünfzig Jahr,
  Schmorſt du im Fegefeuer.
Du ſchriebſt einſt – damit tröſte dich,
  Wenn jetzo dich die Reu' frißt:
„An jeder Heilandskrippe brummt
  Ein Ochſe, der ſein Heu frißt."
Drum, armer Heinrich, gräm dich nicht,
  Wenn man dich heut' vermöbelt:
Von je hat Popularität
  Des Genius' Werk verpöbelt.

Digitized by Google

Zu Schillers Gedächtnis.

Zum 8. Mai 1905.

Nein, Tränen nicht, kein schmerzliches Gedächtnis
Des, der einst allzufrüh dahingegangen –
Nur helle Freude, daß uns sein Vermächtnis
So herrlich blüht, wie wir's von ihm empfangen.
Mit frischem Grün umkränz' das teure Haupt.
Die ausgelöschte Fackel will nicht taugen.
Unsterblich wandelt er vor unsern Augen
So lang' an seinen Schiller Deutschland glaubt!

Vergänglich sind auch köstliche Gefäße,
Der Form Gefüge kann nicht ewig halten,
Neu schafft sich jede Zeit Gewicht, Gemäße – –
Und dennoch: Schiller kann uns nicht veralten:
Unsterblich ist sein reiner Feuergeist,
Die freie Mannheit ohne Wank und Fehle.
Unsterblich ist die Inbrunst seiner Seele,
Die unsrer Jugend ewige Wege weist.

Er bleibt für uns der Wecker der Gewissen,
Wenn deutsche Jugend kniet vor fremden Göttern,
Wenn sie, von trüben Strömen mitgerissen,
Begeisterung versteckt vor hämischen Spöttern.

Diese Verse trug ich am 8. Mai 1905 gelegentlich einer Gedächtnisfeier auf meiner Berliner Opernbühne vor. Es war das letzte Mal, daß ich von der Bühne herab zu meinen lieben Berlinern gesprochen habe! Alles, was ich unternommen, sollte ja nicht roher Gier, noch niedrigem Genuß, sondern nur der starken Lebensfreude dienen. Die armen Berliner wollen es nicht wahr haben, daß ihnen das Talent fehle, Lebensfeste zu feiern. Sie halten sich für ein frohes Volk voll weltstädtischen Schicks in der Ausgelassenheit, weil — das Metropoltheater in hoher Blüte steht! Als aber mein, freilich leichtsinnig genug und mit recht ungenügenden Mitteln unternommener Versuch, ein heiteres Singspieltheater künstlerischen Gepräges an der Spree zu errichten, so kläglich scheiterte und ich mir den Bettelstab von der nächstbesten Hecke schneiden mußte — da blieben aller Augen trocken!

Digitized by Google

Weh Deutſchland! wenn du ſeiner je vergißt,
Des Wort dir weihte höchſte Feierſtunden,
Und deine Jugend unwert wird befunden,
Wenn man an Schillers Ideal ſie mißt.

Er ſtählet euch den Mut in düſtern Tagen,
Er läßt die Schönheit euch, die Größe ſchauen.
Wollt ihr an Gott und Vaterland verzagen –
Er lehrt euch edlen Stolz und Selbſtvertrauen.
Die ihr den erſten Traum der Liebe träumt,
Die ihr in junger Tatenglut auflodert
Und eure Zeit kühn in die Schranken fodert –
Er füllt den Becher, der euch köſtlich ſchäumt.

Geiſt unſres Schiller, ſegn' auch dieſe Stätte,
Die nur Thaliens heitrer Kunſt geweihte,
Daß, mit den ernſten Schweſtern um die Wette,
Sie um der Schönheit Alter lachend ſchreite!
Nicht roher Gier noch niedrigem Genuß,
Der ſtarken Lebensfreude will ſie dienen –
Drum iſt ſie huldigend vor dir erſchienen
Und neigt ſich Deutſchlands gutem Genius.

Digitized by Google

Geschrieben für eine heitere Festfeier des Darmstädter Mozartvereins zum 28. Januar 1906.

Zu Mozarts Gedächtnis.

(28. Januar 1906.)

Kein schwarz' Gewand und kein versunknes Trauern,
Kein Seufzen und kein düst'res Klagelied —
Beneiden dürfen wir, doch nicht bedauern
Den Götterliebling, der von hinnen schied
In seiner Vollkraft Sommersonnentagen,
Eh' säftelos die Frucht verdorrt am Ast.
Ein froh Geschick hat diesen Stamm geschlagen,
Da stolz er stand in süßer Früchte Last.
Sein Leben war Erfüllung — nicht Versprechen —
O schöner Tod, in Fülle niederbrechen!

Daß er sein Leben an die Kunst vergeude
Ist Künstlerschicksal, ewiges Gebot —
Du wurdest uns zum Genius der Freude,
Obwohl dein Alltag voller Qual und Not.
Was deiner reinen Seele Glut verschuldet,
Weil sie für niederen Sinn und Lüge blind,
Du hast es lächelnd wie ein Held erduldet
Und bliebst ein unverzagtes, gläubiges Kind,

Digitized by Google

Das allem böſen Spuk, der es erſchreckte,
Des heit'ren Kunſtwerks Schild entgegenreckte.

Daß du ein Deutſcher warſt, iſt faſt ein Wunder.
Schwerblütig ſchilt man uns und plump im Scherz —
Du aber glühteſt hell wie trockner Zunder,
Warf dir die Schönheit Funken in dein Herz.
Ohn' Anmut war der Deutſche ſelbſt im Spiele,
Umſtändlich macht' er ſich zur Luſt bereit,
Bis du vereint in deines Weſens Stile
Den wälſchen Reiz mit deutſcher Innigkeit.
Und wer im luſtigen Wien dir nachgeſungen,
Der hupfte nur wie du ihm vorgeſprungen.

Ja, in verſchnörkelten, verſchnürten Zeiten,
Da ſteif im Zopf herſtelzte der Pedant,
Als luſtig Schwänzlein aller Heiterkeiten
Hing dir der braune Schopf im loſen Band
Und ward erwählt, wohl ſchier von Pol zu Pole,
Weil auch der Schalk dir ſtets im Nacken lag,
Zu aller Schalkheit freundlichem Symbole.
Und darum trägt bis auf den heut'gen Tag
Der Herrgottslaune reizendſtes Geſchöpfchen,
Der ſüße Backfiſch, noch ſein Mozartzöpfchen.

Du bildeteſt mit leichten Götterhänden,
Dein Ernſt war heilig wie dein Übermut,
Und ließeſt uns die Fülle deiner Spenden,
Des Meiſterfleißes edelreiches Gut.
Lachende Erben, wollen froh wir ſchreiten
Um deinen Altar, drauf die Flamme ſprüht,
Die uns im Wirrwarr überreifer Zeiten
Als ein Leuchtfeuer ſichrer Heimkunft glüht.
Und weil die Menſchen ſo nach Frohſinn dürſten
Huld'gen ſie, Mozart, dir, dem Frohſinnsfürſten.

Digitized by Google

Albumblätter und Sprüche.

(1880–1906.)

Digitized by Google

Albumblatt.

Wer mir die Menschlein grauslich macht
Vor'm schwarzen Mann und schwarzer Nacht –
Sei's Kindsmagd oder Pessimist –
Mir in der Seele zuwider ist!

Ob Rauchfangkehrer, ob Hottentott –
Am Ende war's doch ein lieber Gott,
Der die Welt so kurzweilig bunt erschaffen
Und drin die verschiedensten Sorten von Affen.

Mit ein bißchen Lieb' und Erkenntnismut
Lebt es sich überall leidlich gut –
Nur Menschenfurcht und dummer Haß
Verderben einem den kurzen Spaß!

Spielt der Humor euch auf zum Tanz,
Dann kriegt ihr den Teufel keck beim Schwanz
Und hängt dem bockigen, rauchen Gesell'n
An seine Hörner die Narrenschell'n.

Ich will es herzlich gern glauben, daß es nicht leicht sei, sich ein klares Bild zu machen von der Weltanschauung, von den letzten ernsthaften Meinungen eines Mannes, der sich durchaus in keine Partei, in keine Schule eingliedern lassen will, und der aller Augenblicke von was anderem zu reden anfängt, wenn man gerade meint, einen Spezialisten für ein bestimmtes Fach in ihm entdeckt zu haben. Wenn man mich einen Humoristen nennt, erweist man mir eine hohe Ehre, deren ich vielleicht noch lange nicht würdig bin. Wenn sich nur die Leute darüber einig wären, was sie unter einem Humoristen verstehen sollen! Der letzte Coupletsänger im Tingeltangel nennt sich ja auch einen Humoristen. Und es gibt Blätter für deutschen Humor, bei deren Lektüre mich, wie wohl alle geschmackvollen Menschen, oft das heulende Elend übermannen will. Es ist auch schon vorgekommen, daß ich einen Tobsuchtsanfall kriegte, wenn eine Redaktion bei mir eine „Humoreske" bestellte. Und es haben mir schon Leute versichert, sie hätten sich totgelacht über Werke, die ich todernst gemeint hatte!

Da habe ich nun hier für meine lieben Freunde, die solchem verzwickten Wesen ernstlich auf den Grund kommen möchten, einen Haufen Albumblätter und Sprüche zusammengetragen, aus dem sich vielleicht leichter als aus der Masse meiner Prosawerke eine Anschauung von meiner wahren Meinung ge-

Digitized by Google

winnen läßt. Ich gebe euch mein Wort darauf, daß nichts erlogen ist in diesen Sentenzen. Ich bin nun einmal als Stümper der Lüge fürs Leben verpfuscht. Wenn's hoch kommt, hat einmal der Reim ein bissel schwindeln helfen — im allgemeinen aber nur unbeträchtlich. Also suchet euch durch diese Epigramme auf mein ungereimtes Wesen einen Vers zu machen. Wenn ich versuchen soll, diesem Bemühen ein wenig nachzuhelfen, so könnte ich vielleicht sagen: ich bin ein radikaler Aristokrat, das heißt: ich möchte in allen Verhältnissen des Lebens den Besten, den Tüchtigsten zur Herrschaft verhelfen. Vor der Mehrheit mag ich mich nicht beugen — darum ist mir der parlamentarische Kuhhandel ein Greuel. Anderseits möchte ich aber auch freieste Bahn haben für alle, die das Zeug dazu in sich tragen, sich emporzuringen. Darum bestrebe ich mich eifrigst, alle Klassenvorurteile bei mir selber auszurotten und schlage mit meiner Pritsche, wo ich kann, dem Dünkel der Gesellschaft mit ihrer verruchten Moral derb auf den Kopf. Ich glaube aber an die Kraft des Blutes und verehre die Geschichte. Ich bin ein Widerchrist, weil die Pfaffen des Christentums uns das Heiligtum der Natur besudelt und mit ihrer Sündenangst die Bestie im Menschen erst recht entfesselt haben; aber ich halte es wiederum völlig mit dem edlen Schwärmer von Nazareth, der sich mit Zöllnern und Sündern zu Tische setzte, niemals den

Humor und Liebe – mit den zwei Dingen
Läßt, mein' ich, sich die Welt bezwingen.
Das will ich predigen jede Stunde.
Und nicht allein mit vollem Munde,
Nein, auch nach meiner schwachen Kraft
Mit allem, was mein Können schafft.
Denn das ist mein Glaube: auch in der Kunst
Ist all unser heißes Bemühen umsunst,
Wenn nicht beim Suchen und beim Gestalten
Die Liebe selbst uns das Licht gehalten,
Wenn das Herz nicht den Takt zu der Arbeit klopfte
Und die lachende Träne ins Tintenfaß tropfte.

Was göttlich ist, muß ich eben so lassen,
Was menschlich nur, kann ich lieben und hassen.

Der arme Geist, der selbst nichts schaffen kann,
Begreift doch nimmer einen großen Mann.
Es ist viel besser, tölpelhaft vergöttern,
Als sitzen bei den mauschelwitz'gen Spöttern.

Digitized by Google

Humor, das iſt eben der richtige Brocken,
Um den Hund hinterm Ofen hervorzulocken –
Den Hund der deutſchen Philiſtergebarung,
Die am Bier ſich begeiſtert, ernüchtert am Harung,
Die am Bändel mag fein hinterm Herrn hermüffeln
Und nie ſich mit keckeren Hunden beſchnüffeln.

Der Humoriſt.

Leute von leichter Verdauung
Sind meiſt heiterer Weltanſchauung.
Wem aber das Daſein mißlungen iſt,
Der nennt ſich grollend Peſſimiſt.
Wie heißt nun aber der ſeltene Mann,
Der jeden Ismus verdauen kann?

Wer da weint und lacht wie wir,
Liebt die lieben Narren, –
Böſe Menſchen, glaubet mir,
Haben keinen Sparren!

ersten Stein aufheben wollte und die kreischenden Schacherer mit seiner Geifsel zum Tempel hinausjagte. Und weil ich ein einfaches Weltkind mittleren Wuchses bin, dem die edle Prophetengebärde und das grofse Pathos heiliger Entrüstung nicht gegeben, so versuche ich eben mit gütigem Gelächter und gelinden Nasenstübern den Menschen zuzureden: ärgert euch nicht — lachet übereinander! Habt doch ein wenig Mut zur Wahrheit und ein wenig Stolz und ein wenig guten Zorn, dann ist es immerhin auszuhalten in dieser bedenklichen Gesellschaft der Vielzuvielen. Selig aber in Lust und Leid läfst euch die Liebe nur sein.

Ich bin doch hin und wieder auf Menschen gestofsen, die neben der Unterhaltsamkeit auch etwas von diesen meinen ethischen Nebenabsichten aus meinen Schriften herausgespürt haben. Unter meinen Sammelmappen habe ich eine mit der Aufschrift „Suchende Seelen" versehen, und darin habe ich mir die Briefe der paar seltsamen Menschenkinder aufbewahrt, die dem lachenden Prediger zu danken kamen, weil er einen schweren Druck von ihrer Seele genommen oder ihnen aus tiefer Wirrnis einen Weg ins Freie gezeigt hatte. Für manche schmerzliche Enttäuschung haben mich diese paar Dankbaren entschädigt. Und um ihretwillen mag ich die Flinte nicht ins Korn werfen, wenn auch noch so viele Wunden am arg zerfetzten Leibe brennen.

Digitized by Google

Keine Tugend und Vernunft,
Sag sind sie unsäglich, –
Aber in der Narrenzunft
Wird der Mensch erträglich.

Prisch dem steifen Würdebold
Feuer in die Glieder, –
Wo ein echter Fasching tollt
Laß dich ruhig nieder.

Das Lachen ist eine freie Kunst,
Als Himmelsgunst zu schätzen –
Ich möcht' um keiner Krone Gewunst
Mein Lachen je versetzen.

Eins haben wir Schreibersleut' doch voraus
Vor andern entwickelten Affen:
Wir vermögen auch ohne Pistol' und Strick
Uns das Leben vom Halse zu schaffen.

Das Glück erhaschen ist kein Spaß,
Man muß dazu fein taugen;
Manch einen zupft es an der Nas' –
Und sieht's doch nicht mit Augen.

Ein Würdebonz, der stets sitzt zu Gerichte,
Ein Pfaff, der immer nur die Hölle heizt,
Ein Kriegskorrespondent der Weltgeschichte,
Den nur der Ruhm der blut'gen Feder reizt,
Wie der Prophete, der nur menetekelt
Und mit Genuß das Dasein uns verekelt –

Sie werben leicht der Masse lange Ohren –
Der ist ein Held, der viele Hasen schafft! –
Die hat noch stets die Welt verlacht als Toren,
Die lachend just bewährt die Heldenkraft;
Und doch gehört es zu den schwersten Sachen,
Die Welt erkennen und dazu zu lachen!

Digitized by Google

Auch schlimme Gedanken wollen erdacht sein,
Auch dumme Streiche wollen gemacht sein –
Dergleichen tut ein gescheiter Mann,
Damit er einst über sich lachen kann.

Der scheint mir in der Menschenfreunde Orden
Zum Großkomtur zu allermeist befugt,
Wer in der Schellenkappe grau geworden
Und noch vergnügt ins Weltgetriebe lugt.
Der läßt von keiner Not sich unterkriegen –
Wer immer lachen kann, wird immer siegen.

Ein ausgelass'nes Sündchen,
Ein ungeküßtes Mündchen,
Das heiß ich einen Hohn und Spott
Auf den grundgütigen Herregott.

Wär' alle die Wonne für mückrige Laffen,
So hätt' er die Welt eben anders erschaffen,
Hätte Rosen ohne Dornen gemacht –
Und der Teufel hätte sich tot gelacht.

Nur lustig.

Dreist kann auch auf dem Kopfe stehn
Ein frohgemutes Kind,
Schlimm wird es nur dem Tropfe gehn,
Der immer Trübsal spinnt.
Schieß' wacker deinen Purzelbaum,
Der macht die Sehnen fest –
Wirst grade drum ein Wurzelbaum,
Der sich nicht brechen läßt.

Des Herzens Schlüssel.

Das Herz weit auf und die Augen auch,
Das dünkt mich, Mägdlein, ein kluger Brauch.
Wo ein Herzlein aufsteht sperrangelweit,
Da gibt's alle Tage Hochgezeit,
Da läuten die Glocken am lautesten,
Da dämmert's in Winkeln am trautesten.
Doch freilich strömt durch die offenen Pforten

Digitized by Google

Auch Volk ein und aus von allerlei Sorten;
Viel fahrende Leute, verdächt'ge Gesellen,
Die klingeln und klappern mit blechernen Schellen
Und schleichen davon dann ohn' Abschiedswort, –
Und schleppen manch' köstliche Habe mit fort!
Drum trage des Herzens Schlüssel im Kopf,
Dann macht dich das Leben nimmer zum Tropf!

Sachverständiges Urteil.

Welch Weiblein mir zumeist gefällt,
Soll ich bekennen vor aller Welt?
Wohlan – doch ohne Verbindlichkeit
Für absolute Gründlichkeit:
Mehr als die Schönheit protzende,
Die vor Gesundheit strotzende;
Mehr als die Weisheit quellende,
Die sanft gerundet schwellende;
Mehr als die dumme, massige,
Die feine, kluge, rassige;
Mehr als die ziellos schwärmende,
Die einfach seelenwärmende;
Mehr als die weich hinschmelzende,
Die frisch und keck herstelzende;
Mehr als die höchst geborene,
Die lieblich unverfrorene;
Mehr als die rasch berückende,
Die nachhaltig beglückende – – –
Bei aller Schönheitsdurstigkeit
Ist mir's von höchster Wurstigkeit,
Ob eine schwarz, ob braun, ob blond –
Wenn sie nur warm das Herz durchsonnt.

Einer Gymnasiastin.

Filia mea, mon enfant!
  Nu man los, riskier' den Grand!
Trumpf' den Buben auf den Tisch –
  En avant, ins Leben frisch!

O puella, spes beata,
  Ut sis matris gloria nata.
Einen Schlüssel schenkt man dir,
  Der dir öffnet jede Tür.

Digitized by Google

Primum gradum jam fecisti
  Dum latinum incipisti –
Nun mit gutem Mute weiter
  Auf des Wissens steiler Leiter.

C' n'est qu' le premier pas qui coute,
  Und du fielst nicht auf die Schnute,
Noch viel weniger auf den Kopf:
  Also greif' das Glück beim Schopf.

Saug mit kindlichem Gelüsten
  Kräftig an der Weisheit Brüsten –
Kann den Mädels auch nichts schaden,
  Wenn sie sich voll Wissen laden.

Aber eins versprich mir, Maus –
  Sonst ist unsere Freundschaft aus:
Daß bei allem, was du treibst,
  Du ein liebes Weiberl bleibst.

Halte Treue dem Geschlecht –
  Dann, mein Schatz, ist alles recht.
Meines Wunsches Kern ist drum:
  Cave sexum tertium!

Albumblatt.

Willst du bequem durch dieses Leben kommen,
So mußt du ja nicht etwa aufrecht stehn,
Kein kleinster Hügel sei von dir erklommen,
Und nie darf man dich oben einsam sehn.
Das „jemand sein" ist offiziell verboten,
Und Eigenart kriegt immer schlechte Noten.

Nein, laß dich in der großen Herde schieben,
Auf allen vieren im kommoden Trott,
Mit Aug' und Nas' am Boden fein geblieben,
Und brav gehorcht auf jedes Hüh! und Hott!
Dann wirkst du nie gefährlich umgestaltend,
Vielmehr im Gegenteil, höchst staatserhaltend.

Nur so erlangst du angenehme Rundung,
Bringst Leib und Geist in edle Harmonie;
Denn Fettansatz zeugt sittliche Gesundung,
Und Mag're taugen selten oder nie.
Erziehungszweck ist – lerne das begreifen:
Dir Hörner, Ecken, Knochen abzuschleifen.

Digitized by Google

Folgſt du nur immer fromm den Oberhammeln,
Und ſagſt nur bäh! wenn alle Hammel bäh'n,
Dann werden ſie dir nie ein Tor verrammeln,
Nicht Neid noch Mißgunſt wird dein Treiben ſchmäh'n.
Und ſo Gott will, kannſt du in allen Ehren
Dich auch vermählen und ſogar vermehren.

Die Eigenſinn'gen ſind die Außenſeiter,
Und ihnen blüht kein fettes Paradies,
Das ſind die Ärgernis- und Peſtverbreiter,
Die, deutſch geſprochen, Lumpen und Genies.
Ach, ſelbſt die mittlern Geiſter und Talente
Verbergen oft zweideut'ge Elemente.

Nun wähle, junges Volk! Du ſah'ſt die Wege:
Den ſteilen Bergpfad und im Tal den zahmen.
Bedenkt es wohl! Am wilden Schwindelſtege
Trefft ihr nur ſelten feine Herr'n und Damen!
Doch merkt euch eins zu eurem Nutz und Frommen:
Man kann in Ehren auch – tief runterkommen!

An einen Leutnant.

Von dem Glanz der ſieben Himmel
Sei dein Herz ſo blank gepickt,
Daß es ſelbſt im Sterngewimmel
Hoher Orden nicht erſtickt.

Mögeſt nie im Leutnantslenz du
Dieſen guten Rat begraben:
Liebe, wie als Exzellenz du
Wünſchen wirſt geliebt zu haben!

Die meiſten Erdenbürger ſind Atrappen –
Doch Menſch ſein, heißt ſoviel als – – –
Nicht von Pappen!

Was iſt der Lebenszweck gedrillter Puppen?
Nach eines Leierkaſtens Walze hüpfen.

Digitized by Google

Willst du genau erfahren, was sich schickt,
So frage nicht bei jungen Damen an –
Es kommt in ihrer Welt, so weit man blickt,
Nur auf den Schein und auf den Namen an.

Des Lebens Sinn für alle, Weib und Mann,
Soll nicht ein töricht eitles Glänzen sein –
Es kommt nur einzig auf das Eine an:
Ein Ganzes in den eignen Grenzen sein.

Lebenskünstler.

Pfeift auf die Welt, seid ihr gescheit –
Was hat die groß zu geben?
Das reine Glück der Zweisamkeit
Verlohnt's allein, zu leben.

Vier Wände gegen Frost und Wind,
Tür zu vor Lärm und Tosen!
Die wahren Lebenskünstler sind
Nur – Kammervirtuosen.

Nur frohe Arbeit schafft dir diese Dreiheit:
Die Zuversicht, die Kraft, die innre Freiheit.

Ghasel.

Willst du Einfluß auf die Massen haben,
Mußt du sie beim Schopf zu fassen wissen,
Höflichkeit nie unterlassen haben,
Umzugehn mit allen Klassen wissen,
Treue dumme Hintersassen haben,
Auch die kleinsten Nebengassen wissen,
Doch vor allem volle Kassen haben
Und den Zeitpunkt abzupassen wissen.

Ein faules Wort, daß Schweigen Gold!
So redet der ängstliche Eigenhold,
Der sich fürchtet, höhern Orts anzustoßen,
Und vor des Pöbels plumpem Erbosen.
Just wenn's gefährlich ist, Farbe bekennen,
Die Dinge beim rechten Namen zu nennen,
Just dann ist ehrlich Wort Goldes wert –
Wenn's gleich alle Welt für Blech erklärt.

Digitized by Google

Nur nicht ängſtlich Dummheiten fliehen
Und ſauer den Mund über andere verziehen.
Über eigene Torheit geſund ſich lachen –
Ein andermal es dann beſſer machen.

So manchem ſtreut ein kurzes Glück
Voll Sand die klaren Augen.
Und kehrt der Nebeltag zurück,
Dann ſoll die Welt nichts taugen!
Ob ſchön ſie oder häßlich ſei –
O welch ein müßig Fragen!
Weiß nur, daß es unerläßlich ſei,
Sich ehrlich durchzuſchlagen.

Revolution.

Der große Schrecken ſchritt durchs Land,
Und wo er die Wächter im Schlafe fand,
Da hat er mit zorniger Eiſenfauſt
Sie unbarmherzig beim Schopfe gezauſt.
Und der Schrecken zeugte den heiligen Schmerz –
Der ſtrahlt wie die Sonne und glüht ins Herz,
Und weckte das Leben aus dürrem Sand ....
Der große Schrecken ſchritt durchs Land.

Die Berliner Preſſe.

Um ihre Leute begraben zu laſſen
Füllt ſich die Preſſe fleißig die Kaſſen.
Wer für die Preſſe tanzt und zecht,
Erwirbt ſich alſo das gute Recht,
Wie ihn auch ſonſt das Glück betrog,
Auf einen anſtändigen Nekrolog.

All Menſchliches verſtehen
Heißt: lieben und verzeih'n – –
Gar viele Wege gehen
Zum ſelben Himmel ein.

Tappt auch mal blind daneben
Ein ehrlich Menſchenkind –
Man kann mit allen leben,
Die guten Willens ſind.

Sie jammern zum Himmel: Eins iſt not!
Und ſchlagen die Freiheit mit Keulen tot.

Digitized by Google

Den Dunkelmännern.

Ihr sollt uns nicht das Licht ausblasen,
Das uns Erkenntnis aufgesteckt;
Wir fallen nicht gleich auf die Nasen,
Wenn mit dem schwarzen Mann ihr schreckt.

Wir wollen nicht ins Maus'loch kriechen
Vor eurem lungenstarken Droh'n –
Wir wollen an dem Speck nicht riechen,
Der feigen Strebern winkt als Lohn.

Lichtfeindlichkeit.

Die Nachtmütz' und die Lichtputzscher,
Soll'n wiederum regieren,
Zuweilen wird von oben her
Gestattet zu – Illuminieren.

Wir aber lassen unser Licht
Nicht untern Scheffel stellen
Und tun unsre verfluchte Pflicht,
Das Dunkel zu erhellen.

Knechtseligkeit ist heute Trumpf.
Es scharen sich um die Throne
Die Hammel und erblöken dumpf
Den Schutz der Bataillone.

Die Streber schießen geil ins Kraut –
Man muß die Zeiten loben –
Ich glaub', der liebe Herrgott schaut
Um Hilfe scheu – nach oben!

Laßt Mensch zu Mensch sich finden
Und wirken in friedlicher Innung
Und einen Weltbund gründen
Der Leute von nobler Gesinnung.

Hast du's mit Parvenüs zu tun,
So putz erst fein den Dreck weg –
Wer sich an frisch Gestrichnem reibt,
Der kriegt leicht einen Fleck weg.

Wer die Ahnen wirft unters alte Eisen,
Soll eigene Zeugungskraft erst beweisen.

Digitized by Google

Ich wünsche dir kein Leben, Kind,
Das in Geduld dich übe –
Ach Gott, die frohe Stunde rinnt
Weit schneller als die trübe!
Um langes Leben sei nicht bang,
Das wünscht sich nur der Dumme;
Das Leben ist doch nur so lang,
Als seiner Sonntage Summe.

Ich liebe die Jungen, ich liebe die Kleinen,
Sie dürfen aber nicht lärmen und greinen.
Ich lache der Gecken, der zimperlich zieren –
Ich halt' aber sehr auf gute Manieren.
Mich ärgern die säuerlich tantenhaft Prüden –
Aber eben so sehr die tollpatschig Rüden.
Ich suche am liebsten am Nächsten das Beste
Und vermute ein Herz unter jeglicher Weste.–

Reine Gesinnung und gute Manieren,
Die mag das Genie nebenbei produzieren,
Aber für mäßige Mitteltalente
Zähl' ich das unter die Elemente.

Trunkenheit und Faulheit.

Männer, die einen Affen haben,
Sind mir zuwider unsäglich –
Weiber, die nichts zu schaffen haben,
Gleichfalls unerträglich.

Liebenswürdige Trunkenbolde
Faszinieren beim Weine,
Blenden mit Witzes Funkengolde –
Später werden sie Schweine.

Weiber im molligen Faulheitszauber
Fangen der Jünglinge beste –
Just wie begeisterte Maulweit-Schnauber
Alkoholischer Feste.

Aber ohne die Balltagsrobe –
Gott, wie erscheinen sie ärmlich!
Und in der eh'lichen Alltagsprobe
Fallen sie durch erbärmlich.

Überschüssige Lebenskräfte
Machen uns schöner trunken,
Als in edelster Reben Säfte
Tief sich einzutunken.

Digitized by Google

Mein Jubelſpruch.

Ich tat nun auch im Schreiberfach
Mein viertel Säc'lum mit,
Drin um das biſſel Lorbeer – ach!
Viel Leides ich erlitt.

Ich hab' mit traurigem Humor
Manch Werk zur Welt gebracht – –
Seltſam ſummt mir das Lob im Ohr:
„Ich hab' mich totgelacht!"

Ihr meint, mein Lebenselement
Sei luſtig leierlich . . . . . .
Ach Gott – wer Welt und Menſchen kennt,
Nimmt ſie nicht feierlich!

Sollt' einſt die Welt auf meinem Grabſtein leſen:
„Er, der hier liegt, iſt nur ein Narr geweſen,"
So will ich mich darüber nicht beklagen –
Man könnte ſehr viel Schlimmeres von mir ſagen.

Text zu meiner Karikatur.

Von Gulbranſſon.

Der hier iſt ein rechter Baron,
Eines Kammerherrn ehlicher Sohn.
In allen kultivierten Zungen
Iſt ſein Werk in die Welt gedrungen,
Hat ſogar mal ein Schlagwort erdacht,
Das Scharen zu Narr'n oder Lumpen gemacht,
Auch einen Haufen Volks bereichert – –
Hat aber ſelber nichts aufgeſpeichert;
Iſt über die Fünfzig alt geworden
Und – hat noch keinen einzigen Orden!
Fand keinen Mäcenas und keinen Scherl – –
Jedenfalls ein verdächtiger Kerl!
Scheint nicht in die glorreiche Zeit zu paſſen – –
Täte gut, ſich begraben zu laſſen.

Digitized by Google

Narrentroſt.

Merk: Wer die Welt im Ernſt verlacht,
Der hat's mit ihr verdorben —
Ein bittrer Narr iſt immer noch
Am Gallenſtein geſtorben.

Zum ſüßen Narren aber drängt
Das Volk ſich allerwegen,
Und greinend bettelt alt und jung
Um ſeinen Narrenſegen.

Du mußt uns kitzeln, ſüßer Narr,
Wir wollen lachen — lachen,
Das Leben plagt uns gar ſo ſehr,
Du mußt uns luſtig machen!

Ach, lieber Narr, wir bitten ſchön,
Mußt uns die Sorge ſcheuchen —
Die Weiſen ſelbſt hofieren dir
Mit breiten Wackelbäuchen.

Ja, guter Narr, du mußt dich ſchon
Zum Purzelbaum bequemen —
Obſchon dir jeder Weiſe ſagt,
Daß du nicht ernſt zu nehmen.

Der Weiſe weiß es ganz genau:
Du wirkſt auf die Verdauung,
Und ohne Narren litten wir
Weit mehr an Leberſtauung.

Auf deinem Grabſtein ſoll's zum Dank
Die ganze Nachwelt leſen:
„Der arme Schlucker, der hier liegt,
Iſt — nur ein Narr geweſen!“

Digitized by Google

Finale.

Andante quasi Allegretto.

(1901—1906.)

Digitized by Google

Just zu der Zeit, als das Überbrettl in seinem vollen Flor stand, führte ein freundlicher Zufall mir in der vorläufig ziemlich unscheinbaren Person von Fräulein Elsa Laura Seemann von Mangern eine Hilfskraft zu, die unterwegs die Korrespondenz und Buchführung besorgen sollte. Sie erwies sich als für dieses Amt nur sehr mäßig geeignet, wohl aber entdeckte ich im täglichen Verkehr eine geborene Künstlerin in ihr. Sie schrieb ganz und gar eigenartige Gedichte, erwies sich als enorm musikalisch und sang mit einem zarten Stimmchen ganz allerliebst. Am meisten aber fiel mir ihre erstaunliche Beobachtungsgabe auf, mit der sie schier auf den ersten Blick an Dingen und Menschen das Charakteristische erfaßte und durch einen schlagenden Ausdruck oder durch verblüffend getreue Nachahmung deutlich zu machen wußte. Sobald wir nur ein paar Stunden in einem neuen Lande, einer neuen Stadt gewesen waren, hatte ihr scharfes Ohr den Dialekt weg. Die sämtlichen männlichen und weiblichen Mitglieder der Truppe kopierte sie, daß man sie leibhaftig vor sich zu sehen und zu hören glaubte, und wußte die künstlerischen und menschlichen Qualitäten aller dieser Herrschaften mit absoluter Sicherheit einzuschätzen. Ihre unverwüstliche gute Laune, ihr alles begreifender und liebevoll umfassender Humor machte sie zum Liebling aller. Ich gab ihr eine Gitarre in die Hand und lehrte sie ein

Weiſe Beſchäftigung*).

Laß mich den Kopf an deine Knie ſchmiegen
Und deiner lieben ſüßen Stimme lauſchen,
Laß mich zu deinen feinen Füßen liegen
Und immer nur von meiner Liebe plauſchen.

Du lachſt und meinſt, du wärſt kein dummes Mädel,
Und ich dürft' auch geſcheitern Sportes pflegen,
Als meinen angegrauten Dichterſchädel
Aufs Bärenfell verliebter Narrheit legen.

Nein; müht ſich denn nicht alles, was geboren,
Die Zeit, die grimme Mahnerin, zu vertreiben?
Und wem gelingt das, als den reinen Toren,
Die, kraft der Liebe, ew'ge Kinder bleiben?

*) Weitaus die meiſten der Gedichte dieſer Abteilung ſind bereits enthalten in dem mit meiner Frau gemeinſchaftlich herausgegebenen und im ſelben Verlag erſchienenen „Andichtbüchlein".

Digitized by Google

In den Schären.

Heil! Wie ich heut' mein Mädel fand,
Das war ein Augenschmaus:
Die Liebe lehnt' am Felsenrand
Und sang ins Meer hinaus.

Die leichten Röcklein knatterten,
Gebläht vom frischen Wind,
Die blonden Härlein flatterten
Licht um mein luft'ges Kind.

Die grünen Wellen sprangen hell
Am roten Stein empor,
Die feinen Töne klangen hell
Aus ihrem Mund hervor.

Sie sang ein Lied von Leiden leis,
Die liebe Lügnerin . . .
Da kniet' ich frommer Heidengreis
Andächtig vor ihr hin.

paar alte Volksliedchen darauf begleiten. Im alten Landestheater zu Prag wagte sie den ersten Schritt auf die Bühne — und ein paar Monate später schon vermochte sie mit ihrer feinen, ganz intimen Vortragskunst selbst die kritischen Berliner in ihren Bann zu zwingen. Aus der Operationsschwester, die mit wahrer Leidenschaft die Chloroformmaske und die schrecklichen Bestecke des Chirurgen gehandhabt hatte, war eine Künstlerin geworden, die mit eben derselben Leidenschaft ihren äufserlich kleinen Mitteln die innerlich stärksten Wirkungen abzuringen verstand.

Mit inniger Entdeckerfreude beobachtete ich dies wunderbar rasche Heranreifen zu einer künstlerischen Persönlichkeit, und gleichzeitig überkam mich ein frohes Erstaunen über die ganz merkwürdige Ähnlichkeit zwischen meinem eignen innersten Wesen und dem dieser Dresdner Gelehrtentochter. Ich entdeckte eine Ähnlichkeit der Begabungen, der Anschauungen, Interessen und schliefslich gar eine so völlige Gleichheit der Temperamente, dafs ich schliefslich dies wunderliche Geschöpf mit überquellender Dankbarkeit gegen das Schicksal an mein Herz zog, als hätte es mir eine verschollene Zwillingsschwester wieder zugeführt. Schwester, Kind und Freundin wollte sie mir sein — obwohl ich damals von allen Fesseln frei war und die Klugheit einer anderen liebenswürdigen Frau mich davor bewahrt hatte, mich aufs neue aus eingebildeter heiliger Verpflichtung ins

Digitized by Google

Joch zu stürzen. Als aber die Pfeiler des lustig luftigen Hauses, das mein märchenhaftes Glück mir aufgerichtet hatte, zu wanken begannen, nachdem es kaum ein Jahr gestanden, als die Sorgen kamen, als Undank, Neid und Bosheit über mich herfielen und eine wütende Menschenverachtung mir den Humor zu verschütten drohte — da ward das liebe junge Blut freudig des müden Kämpfers Weib.

Eher als wir es gedacht, kam der Zusammenbruch. Und an der Schwelle der Fünfzig mufste ich daran gehen, meine materielle Existenz ganz von Grund aus neu aufzubauen. Mufse zu dichterischen Schöpfungen gab es nicht, denn es mufste Brot für den Tag geschafft werden — aufserdem hatten die lieben Landsleute den Dichter über dem fahrenden Bänkelsänger schier gänzlich vergessen. Hätte ich um diese Zeit die Tragödie des Jesus von Nazareth gedichtet, sie hätten sie eine „Überbrettelei" genannt. So hiefs es denn aus der Not eine Tugend machen. Aber der sieghafte Humor, die zähe Lebensenergie meiner jungen Frau halfen auch mir über alle Demütigungen, über das Spiefsrutenlaufen meines künstlerischen Ehrgefühls hinweg. Nach dem Scheitern eines letzten verzweifelten Versuches, ein künstlerisch hohes Ziel ohne genügende materielle Garantien, rein durch den Einsatz der besten eignen Kräfte im Vertrauen auf den notwendigen Sieg der unzweifelhaft guten Sache zu erreichen, war mir

Badenixlein.

Mein Mägdlein aus dem Hemdlein glitt,
Die Äuglein lachten munter,
Und ſtieg behutſam Schritt für Schritt
Den Klippenſaum hinunter,
Daß ihm nur kein Steinlein ſpitz
Seine ſchmalen Füßlein ritz'.
Biegt ſich wie ein ſpaniſch Rohr,
Reckt das weiße Hälslein vor,
Und die Härlein fliegen.

Die Wogen ſchäumten übern Fels,
Flugs tät ſich's Mägdlein bücken,
Und warfen ihren Schwanenpelz
Ihm ſchmeichelnd um den Rücken.
Und die kleine Nixe lacht,
Feſt die Augen zugemacht.
Dreht ſich wellenwärts und läßt
Auch die weißen Brüſtlein feſt
Ganz vom Giſcht begießen.

Mund auf! Und läßt die Sonne hell
Ins Singekehlchen ſcheinen
Und kreiſcht und duckt und kehrt ſich ſchnell
Und ſtrampelt mit den Beinen.

Digitized by Google

Bade, bad' dich immerzu,
Du gesalznes Fischlein du;
Und dann setz dich rein und frisch
An der Jugend Freudentisch –
Darfst dir was vergönnen.

Sonnenernte.

Du sollst dich ganz voll Sonne saugen,
Denn dir gehört der Sommertag –
Den will ich dann aus deinen Augen
Fein schluckweis trinken, wann ich mag.

Sollst in der Sonne drehn und wenden
Die wunderweißen Gliederlein,
Und mir im Winter wieder spenden
Kleinhändchenweis den Sonnenschein.

In deinen Haaren sollst du fangen
Das Abendgold, den Morgenwind –
Es soll ja für mein Leben langen,
Das du mir täglich schenkst, mein Kind.

wiederum freie Bahn geschaffen für einen Anfang von vorn. Die ganze anmutige Geschäftswelt, welche sich um den Begriff Cabaret konzentriert, sah nun frohlockend in mir und meiner Getreuen reife Früchte, die auf einen leichten Anstoß vom Baume fallen mußten. Mit dem Angebote für uns märchenhafter Summen wollten sie unsere beiderseitigen Talente für die Berliner Animierkneipen gewinnen. Da wußten wir alle beide, was wir zu tun hatten; und weil es uns gar so leicht geworden war, jener Versuchung zu widerstehen, richtete sich auch unser Selbstgefühl wieder auf, also daß wir beinahe fröhlichen Herzens den Rest unserer Habe zusammenpacken und aufs Geratewohl südwärts ziehen konnten. In Darmstadt ließen wir uns häuslich nieder. Fünf Minuten vom herrlichsten Walde und zwei Minuten vom friedlichsten Friedhof entfernt! Und als wir uns in dieser freien, reinlichen Umgebung ein Weilchen eingelebt hatten und aus unseren Ohren der angstvolle Nachhall des wüsten Weltstadtgetöses verklungen war, da reckte sich in unseren Seelen auch die Zuversicht wieder empor, daß es uns gelingen werde, aufs neue Wurzel zu fassen im stürmenden Leben und unsere vielen Gräber noch im Blumenschmucke eines neuen Frühlings zu schauen.

Digitized by Google

Beſcheidene Unterkunft.

Das Herbergsdach iſt nieder,
Im Bettſack raſchelt das Stroh,
Vorm Fenſter duftet der Flieder –
Satt ſind wir und müd und froh.

Nun ſchweigen alle Fliegen,
Im Traume brummt die Kuh –
Ich ſeh die Meine liegen
In kinderſeliger Ruh,

In ihrer tannenen Lade,
Schmal wie ein Mumienſchrein,
Hält noch ein Stück Schokolade –
Sie ſchlief beim Knabbern ein.

Ich küß die zerfließende Bräune
Von ihren Fingerlein auf ...
Blinzelnd über die Scheune
Steigt die Venus hinauf.

Kleines Frühlingslied.

Hui! Den ſchwarzen Föhrenwald
Bringt der Wind ins Wackeln –
Junge Birken kokeln drin
Mit den hellen Fackeln.

Dort im Sumpfe gunkſt der Froſch
Liebeſelig töricht –
Madam Kiebitz legt ein Ei
Sauber in das Röhricht.

Und der faule Wieſenbach
Treibt es aus dem Vollen:
Wie ein rechter Renommiſt
Bis zum Rand geſchwollen.

Lenzvergnügtes Eigelb
Sprenkelt rings die Aue,
Wie ich drin ſpazieren geh'
Mit der jungen Fraue.

Woll'n uns, wie die alte Welt,
Kakelbunt beblümeln –
Und der Trübſal ins Geſicht
Eine Hand voll Primeln!

Digitized by Google

Berliner Sonntag.

Weltstadtsonntag. Hu, der Graus!
Heut kriechen wir nicht aus dem Bau heraus.

Die Luft weht fett von Pomadendüften,
Philister, die ihre Familie lüften,
Butterstullen und Kinderwagen,
Serviteure und Gummikragen,
Ladenmamsells mit dicken Wadeln,
Nebst ihren Cousins auf blanken Radeln,
Edle Vertreter der Beletagen
Protzen in eigenen Equipagen,
Schlächtermeister und Destillateure –
Das feine Fräulein sitzt neben der „Jöhre"
Sonntagsreiter und Automoppel,
Knopfgefreite mit Extrakoppel,
Steifgestärkte Küchendragoner,
Säuerlich riechende Kellerbewohner,
Backfische aus den Judenquartieren
Mit vollen Busen und großen Allüren,
Unter dem wippenden Reiherstutz
Schwiegermütter im Ausgehputz,
Der junge Mann mit den vielen Pickeln,
Der Diätar mit den wenigen Nickeln,
Kichernde Mädchen, bald grüner, bald reifer,
Gymnasiasten mit Brillen und Kneifer,
Unscheinbar, im Schutz der Verwandten,
Trippeln die mitgenommenen Tanten –
Das schiebt sich unendlich im langsamen Schritt
Und schleppt die sämtlichen Kinder mit.
Aus düster alten und hochmodernen
Vollgepackten Mietskasernen
Wogt der unendliche Menschenstrom
Mit dem eigenen Herdenarom
Durch die Straßen zur großen Parade
Auf der Weltstadt sand'gem Gestade.
Und wo im Grünen die Kneipe winkt,
Und wo die Biermusike klingt,
Läßt er sich nieder mit Kind und Kegel
Und ist zufrieden in der Regel.
Denn nur wo sie mit Bier begießbar,
Ist die Natur für ihn genießbar.
Der Bauch wird voll, das Hirn bleibt hohl –
„Begeistern" kann nur der Alkohol ...

Odi profanum ... O Sonntagsgraus!
Heut kriechen wir nicht aus dem Bau heraus.

Digitized by Google

Auf den allerfeinſten Beinen . . .

Auf den allerfeinſten Beinen
Stehſt du mitten in der Welt,
Und mit Händen, wunderkleinen,
Greifſt du, was dir wohlgefällt.

Kneifſt die klugen, grünen Augen
Ernſthaft überlegend zu –
Und was Menſch und Dinge taugen
Offenbart ſich dir im Nu.

Lachend wehrſt du allem Schaden,
Urvergnügt, wie im Geäſt
Wohl ein Äffchen vom Kam'raden
Sich behaglich kraulen läßt.

Singſt vom Halſe dir die Sorgen
Und vom Herzen alle Luſt –
Und du haſt nicht Zeit für morgen,
Weil du heute leben mußt.

Hei! Das tollt in Frühlingsräuſchen
Wie ein junges Katzentier.
Hei! Das wälzt in Blütenbäuſchen
Seine wilde Schönheitsgier.

Hei! Das brauſt wie Limonade,
Überſchäumend im Geziſch –
Und ſchmeckt hinterher nie fade,
Nein – nur doppelt ſüß und friſch!

Ich war ſo müd'! . . .

Ich war ſo müd'! Ach, müde ſchon zum Sterben!
Zu lange hat mein klingend Herz entbehrt –
So ewig fruchtlos um ein Echo werben,
Das hat an meinem Lebensmark gezehrt.

Du ſei gelobt! Du brachſt das große Schweigen,
Das mich wie lange Winternacht umfing –
Ich hängte dir den Himmel voller Geigen . .
Du lachteſt auf und ſprachſt zum Himmel „Kling!"

Und allſobald begann ein Muſizieren –
Und meine Seele öffnete das Ohr:
Wir gehen durch die lichte Welt ſpazieren,
Und wo wir ſchreiten, ſingt ein heller Chor.

Digitized by Google

Wie eine Lerche ſchwebt dein Lied hoch droben,
Weil du nun alles, was von Liebesluſt
Voll zäher Hoffnung ich dir aufgehoben
Aus deiner ſüßen Kehle ſchmettern mußt.

Beim lieben Gott mich höflich anzubiedern,
Find' ich nun wieder friſchen, neuen Mut –
Denn du mit deinen Liebeslobeliedern
Machſt alle meine alten Sünden gut.

Du haſt den wunderbaren Tönefegen
Um meinen letzten Sommertag gereift –
Den will ich flugs in meine Scheuern legen,
Eh' mir der Herbſt das Laub vom Schädel ſtreift.

Weihnacht.

Weihnacht? – O wie ſo manche Nacht
Haben wir ſchon zu Weihnacht gemacht!
Durch der Liebe göttliche Luſt geweiht
Zu einer himmliſchen Freudenzeit.

Ach! An unſern brennenden Herzen
Zünden wir immer neue Kerzen.
Haben uns immer ohne Bedenken
Neue Herrlichkeiten zu ſchenken.

Legionen Englein hören wir ſingen
Zu unſerm hochzeitlichen Umſchlingen.
Und wenn dreitauſend Könige kämen –
Sie müßten ſich ihrer Armut ſchämen.

Immergrün iſt der Liebesbaum,
Alles ſchmückt ſie mit gold'nem Schaum . .
Herrgott! im Haus, wo die Liebe lacht,
Iſt da nicht alle Nacht Weihenacht?

Digitized by Google

Faſching.

Obacht! Hopheidi – gebt Raum!
Liebchen will heut tollen –
Treibt ihr Äffchen auf den Baum –
Faſching aus dem Vollen.

Aus dem vollen Übermut
Ihrer ſüßen Jugend
Und es jauchzt das wilde Blut:
Tollheit iſt heut Tugend.

Hei! Das fliegt von Arm zu Arm –
Zierlichſtes Pierrettchen –
Weich und ſchlank und lebewarm,
Biegſam wie ein Frettchen.

Heiße Blicke, Druck und Kuß . . .
Fünfe muß heut grad' ſein –
Pah! Ich hab' im Überfluß –
Alles; nur nicht fad ſein!

Heute noch ein Purzelbaum –
Werde nicht dran ſterben –
Schlürfe den Champagnerſchaum –
Und das Glas in Scherben!

Die Sorge ſitzt im Fenſtereck . . .

Die Sorge ſitzt im Fenſtereck,
Grau, eine Rieſenkatze,
Und nimmt uns alle Sonne weg –
Macht ſich ſo breit am Platze.

Mir iſt, als ob das dumme Tier
Giermäulig nach mir ſchnappte –
Gleicht es nicht dem Gerichtsvollzieh'r,
Der jüngſt uns Wapperln pappte?

Ha! Griff das Vieh nach meinem Kopf –
Das hämmert drin nach Noten –
Doch greifſt du mir ans Herz, du Tropf,
Verbrennſt du dir die Pfoten!

Digitized by Google

Es fauchte mich an mit Hohngeschrei –
Miaute, daß mir graute –
Du lichtes Engerl, steh' mir bei
Mit deiner lieben Laute!

Das Engerl kommt, das Engerl singt
Und rupft die milden Saiten,
Und seine helle Seele klingt
Von tausend Heiterkeiten.

Und wie ich nach dem Fenster schau,
Da ist der Spuk verschwunden –
Nur unser Kater, schläfrig, schlau,
Blinzt nach den Nachbarshunden.

Die Sonne tanzt den Strahlentanz
Am Buckel dieses Biedern,
Und er schlägt Takt mit seinem Schwanz
Zu Liebchens süßen Liedern.

Ich schütte dir Rosen auf den Weg,
Du meine Angetraute,
Die winde dir um dein liebes Haupt
Und deine liebe Laute.

Und für uns zwei dein schönstes Lied
Und deine schönsten Träume . . .
Dann wachsen bis zum Himmel hoch
Zwei Liebes-Rosenbäume.

Ho! Meine Tatze spannt so weit
Als lang dein kleiner Schuh –
Und stapfst darin doch allezeit
In heitrer Seelenruh.

Dein mordsgescheites Köpferl reicht
Mir just bis unters Kinn –
Das ganze Weib nur federleicht
Und leichter noch von Sinn.

Du zierliche Zweibeinigkeit,
Seit ich mich dir gesellt,
Geb' ich für deine Kleinigkeit
Die ganze große Welt.

Digitized by Google

Der gute Kamerad.

Ich hab' einen Kameraden,
Einen beſſern find ich nit,
In Lachen und in Leiden
Will ich von dem nit ſcheiden,
Der muß mir üb'rall mit.

Der ſoll mir Treue halten
Als wie ein Hündelein;
Weiß' Zähnlein ſein Gewaffen,
Soll beißen brav und blaffen,
Wo böſe Menſchen ſein.

Eh' ich nit komm zu Sterben,
Find't mein Kamerad nit Ruh;
Sitzt an mein'm Totenbettlein
Und pocht das Überbrettlein
Auf meinem Särglein zu.

Nacht war's.

Von böſen Sorgen wachgehalten –
's war tiefe Nacht – noch ſchlief ich kaum,
Erſchreckt von grauſen Spukgeſtalten,
Regte ſich jäh mein Weib im Traum.

Und da mit einem Mal umarmte
Das liebe Ding mich, kroch ganz nah,
Und ſeine helle Stimme barmte
Ganz deutlich: „Biſt du da, Mama?"

Ja, ich bin da! Ich bin dir Vater
Und Mutter, wie du's brauchſt, mein Kind –
Und dein verliebter, großer Kater,
Der wohlig dir zu Füßen ſpinnt.

So flüſtert' ich – weiß nicht wie lange –
Sie aber lag ganz ſtill und brav,
An meiner Schulter ihre Wange –
Schlief ſie den tiefen Kinderſchlaf.

Digitized by Google

Weihnachten.

(1903.)

Nun steh' ich vor dir mit den leeren Händen.
Dein heurig's Christkind ist ein mag'rer Spatz –
Ich kann dir nur mein volles Herz verpfänden,
So reich an Schätzen für den einz'gen Schatz!

Du Liebste, du bist reich, kannst geben, geben –
Du hast den Zaubersäckel Fortunats,
Du läßt mich mit von deinem Reichtum leben,
Als wie die Tochter des Kommerzienrats.

Ich schleppe dich durch Sorgen, Müh'n und Qualen,
Du aber singst dein helles Lerchenlied,
Du spendest heit're Kraft in goldnen Schalen –
Und das Gespenstervolk, das graue, flieht.

Du zündest deines Frohsinns Weihnachtslichter
Auf meinem dürren Lebensbäumchen an –
Und lächelnd glaubt dir's der geknickte Dichter,
Er sei ein junger Stamm im grünen Tann.

Geliebte, Mütterchen, du Fee, du Schwester,
Du hundsgetreuer, lieblichster Kamerad,
Da, nimm mich hin und meine schönen Nester –
Du machst auch noch mit alten Fetzen Staat.

Für dich nur möcht' ich Zauberformeln lernen
Und Schätze heben aus verborgener Gruft,
Für dich, für dich nur aus den fernsten Fernen
Viel Köstlichstes an Süße, Glanz und Duft.

Nimm's gütig hin; das leichte Wortgewebe
Deck' milde meiner Armut Blöße zu . . .
Ach, was ich denke, was ich fühl' und lebe,
Mein Ja und Amen bist nur du – nur du!

Finis

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Abschied	94
Ad Exercitium Ichthyosauri	148
A fescher Domino	132
Albumblatt (Wer mir die Menschlein...)	165
Albumblatt (Willst du bequem...)	171
Albumblätter und Sprüche	163–178
An Detlev v. Liliencron	155
An einen Leutnant	172
Auf dämmernder Heide	79
Auf den allerfeinsten Beinen	186
Auf dem Vierwaldstätter See	24
Auf Friedrich Vischers Tod	144
Auf Richard Wagners Tod	142
Badenixlein	182
Ballade vom verkauften Assessor	103
Bekenntnis	92
Bergunter jauchzend	41
Berliner Presse, Die	174
Berliner Sonntag	185
Bescheidene Unterkunft	184
Bismarck	146
Bitterfüß in Sonnenglut	73
Castel Toblino	123
Das Feuer leuchtet	79
Das ist ein heißer Regen	44
Dem toten Kaiser	141
Den Dunkelmännern	175
Den Kindern des Lichts	97
Den lieben, süßen Mädeln	86
Der Bandy hängt die Beine	45
Der gefangene Vogel	66
Der gute Kamerad	190
Des Herzens Schlüssel	169
Des Reiters Liebchen	122
Die Sonne so hell	40
Drei Mädchen von unterwegs	22
Ein Abschied	30
Eine ganz gewöhnliche Liebesgeschichte	124
Ein gut Gesellenstück	49
Elektrische, Die	126
Es rauschet unter den Bäumen	44
Fasching	188
Feuermeisters Tochter	73–82

Digitized by Google

Seite

Finale (Andante quasi Allegretto) 179
Friedensmanifest, Das 102

Gedichte nach dem Ungarischen 44–48
Ghasel 173
's Gritli von Bergiswyl 23
Guter Trost 14

Hänschens Trauer 48
Heine im Fegefeuer 157
Heinzelmännchen 16
Hoch droben 90
Ho, meine Tatze spannt so weit 189
Humorist, Der 167

Ich habe dich im Sturm gesehen 78
Ich kann nicht, wie du mich geheißen 28
Ich schütte dir Rosen auf den Weg 189
Ich war so müd 186
Ihre Mutter starb 76
Im Blitzzug der Glückseligkeit 91
Im Klosterkeller 120
Im Schlitten nach Hesperien 38
Im Sessel du, und ich zu deinen Füßen . . . 43
In den Schären 181
Inferno 66

Jolán 25–43
Josephine von Wangenburg 22
Jüngstdeutschen, Die 70

Seite

Kaiser Wilhelm I. zum 100. Geburtstag . . . 149
Kaiser Wilhelm dem andern 151
Kleines Frühlingslied 184
Kulturmensch, Der 111
Küßkunst, Die 18
Küßkunst (Antwort) 18

Laß mich's von deinen Lippen hören 27
Laufmädel, Das 134
Lebenskünstler 173
Leontinel v. Lützelburg 23
Lichtfeindlichkeit 175
Liebesjubel 25

Madame Adèle 137
Mann über Bord 128
Mein Jubelspruch 177
Moderne Kunstreiter 116

Nacht war's 190
Napoleons Aussicht 11
Narrentrost 178
Neues Leben, neue Sonne 26
Nun ruht des Abends Segenshand 75
Nur lustig 169

Oberbayrische Maifeier 108
O gib sie frei, die kalte Hand 28

Digitized by Google

Seite

O Liebe, jungwonniges Herzeleid 83
O selig, wer im lichten Traum 42

Philisterparadies, Das 101

Regenlied 67
Revolution 174
Rezept für Ehefrauen 17
Roßdieb, Der 46
Rote Rosen, rote 95
Rundgesang zum Neujahrsfest 98

Satiren 99–118
Schicksalsfrage 69
Schwarze Blicke in die Zukunft 20
Schwöre mir nichts! 29
Soldatenbraut, Die 45
Sonnenernte 183
Sorge sitzt im Fenstereck, Die 189
Spanische Liebe 13
Später Frühling 86–98
Sprüche 163–178

Teresina Geßner als Gretchen 83
Text zu meiner Karikatur 177

Seite

Tiefland, Das 47
Trunkenheit und Faulheit 176

Und fänd ich auch mein ganzes Leben . . . 27
Und liebst du mich recht 27
Unsere lieben Sachsen 109

Verklungen ist der holde Lenzesreigen . . . 80
Vorbei 94
Vorspiele 11

Wandlung 106
Wann denkst du mein 15
Weihnacht 187
Weihnachten 191
Weihnachtssegen 84
Weise Beschäftigung 180
Weltenrätsel 96
Wie hat's nur angefangen? 19
Wie Held Iron Isolden gewann 119
Wisentjagd, Die 49–65

Zu Mozarts Gedächtnis 161
Zu Schillers Gedächtnis 159
Zu Theod. Fontanes 70. Geburtstag 153
Zuverlässiger Verlobungsspiegel 112

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. Altenburg.

Digitized by Google

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald.

Wolzogen, Ernst v., Das gute Krokodil und andere Geschichten aus Italien.

Geh. M. 3.50, geb. M. 5.—.

„Das gute Krokodil", welches dem Wolzogenschen Bändchen italienischer Novellen den Namen gibt, ist ein Meisterwerk für sich: reizend in der originellen Erfindung, köstlich durch den erfrischenden gemütvollen Humor, hervorragend in der Charakteristik und ungemein lustig durch den Inhalt.

— Würdig reihen sich die anderen Erzählungen der ersten Novelle an. „Die versetzte Heilige" ist ein allerliebstes Abenteuer von der Hochzeitsreise; „Zimmer Nr. 13" ebenso drastisch als amüsant. — Die letzte Novelle „Hero und Leander" zeichnet sich durch fesselnden Inhalt und phantastische Erfindung besonders aus: ergreifend ist der tragische Schluß. — Die italienischen Novellen geben einen vollgültigen Beweis der hohen schriftstellerischen Künstlerschaft Wolzogens. Crefelder Zeitung.

Wolzogen, Ernst v., Heiteres und Weiteres. Kleine Geschichten. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Dieses Büchlein war lange vergriffen und liegt nun in zweiter Auflage vor. Es bedarf keiner besonderen Empfehlung, da diese Sammlung Novellen bei ihrem ersten Erscheinen eingehend gewürdigt worden ist. Sie enthält u. a. eine kostbare Perle echt deutschen Humors: die Gloriahose. Wenn auch die anderen Novellen nicht so bekannt sind wie gerade die „Gloriahose", so reihen sie sich dieser famosen Arbeit doch würdig an, und „Christel und Wigel" und „Werthers Leiden in Sexta" sind Kabinettstücke deutscher Erzählkunst.

Wolzogen, Ernst v., Geschichten von lieben süßen Mädeln. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Der originelle Titel dieses neuesten Werkes aus der Feder des berühmten Humoristen sagt nicht zu viel. Es sind alle „liebe süße Mädel", von denen er uns erzählt; und wenn sie auch nicht so blumenhaft und duftig sind, wie sie Walter Caspari für den hübschen Umschlag gezeichnet hat, so ist das vielleicht eher ein Vorteil als ein Nachteil. Aetherische Wesen und platonische Schwärmereien sind Wolzogens Sachen nicht; er ist für das Frische, Gesunde im Leben und in der Liebe, und er braucht neben dem Kuß der Muse auch den von roten Mädchenlippen, wenn beim Dichten etwas herauskommen soll. Denn wie er in dem hübschen Widmungsgedicht, das der Sammlung voransteht, sagt:

„Ein Dichter, der nicht küssen mag,
Bleibt Dornstrauch ohne Rosen,
Und sitz' er gleich den ganzen Tag
Auf seinen Dichterhosen."

Posener Zeitung.

Wolzogen, Ernst v., Erlebtes, Erlauschtes und Erlogenes. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Die Geschichten strömen über von Fröhlichkeit und Witz, von Lebenslust und Lebensfrische, und etwas Tollheit und etwas Pikanterie und, was das Beste ist, auch hier und da ein Stück Poesie und Stimmung geben dem Trank die nötige Würze. Die Erzählungen haben Stil und tragen ein persönlich literarisches Gepräge.

Tägliche Rundschau.

Digitized by Google

Wolzogen, Ernst v., Fahnenflucht. Novelle.
Geh. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Das alles ist wahr und klar geschrieben, humoristisch in den feinen Einzelheiten, tief ergreifend als Ganzes. Wolzogen hat mit der „Fahnenflucht" eine seiner besten Arbeiten geliefert. Berliner Tageblatt.

Wolzogen, Ernst v., Die Entgleisten. Eine Katastrophe in sieben Tagen und einem Vorabend.
Geh. M. 3.50, geb. M. 5.—.

Der Roman schildert das Leben und Treiben auf einer Einjährigen- resp. Fähnrichspresse in der Nähe von Berlin und bringt auf diesem relativ engen Schauplatz eine Fülle von Gestalten, in deren Adern warmes, echtes Leben pulsiert, die den Leser in gleichem Maße rühren und amüsieren. Interessant und spannend ist diese in wenigen Tagen sich abspielende, tragisch-satirische Geschichte, und mit einer Verve geschrieben, deren keine andere der flotten Erzählungen des beliebten Autors in dem Maße sich rühmen kann. Er bietet aus dem modernsten Leben ein Sittengemälde, dessen Wirkung um so tiefer ist, mit je geringerer Prätension dasselbe dem Leser entgegentritt.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Wolzogen, Ernst v., Ecce ego — Erst komme ich! Roman. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.50.

Anfangs mit feinster Satire, dann mit bebendem Zorn stellt Wolzogen die Erbärmlichkeit und Verlogenheit der von ihm gezeichneten adeligen Kreise an den Pranger: voran den „Helden", der nach einer Reihe straffreier Niederträchtigkeiten als konservativer Abgeordneter in den Reichstag einzieht! Rein künstlerisch betrachtet, gelangt des Verfassers vornehme dichterische Begabung im ersten Teil des Romans zu freierer Entfaltung. Eine hell und leicht fließende Sprache, fein nie ins Alberne umschlagender Witz, feine drastische und doch geschmeidige Anwendung der Dialekte, die anfänglich humoristische Schilderung des „kleinen Schwerenöters", der bei allem Zynismus sich doch erst später als ein bis zum Grunde herzloser Streber entpuppt, gewähren einen reinen Genuß.
Deutsche Wacht.

Wolzogen, Ernst v., Seltsame Geschichten.
Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der bekannte Autor bietet unter diesem Titel zwei Erzählungen: „Doktor Porphyrios Dermenjoglus' merkwürdige Klinik" und „Der Prophet im Walde". Beide verdienen den genannten Titel. Der erste ist düster und geheimnisvoll und gleichzeitig spannend. Sie gewährt einen Blick in die unergründlichen Tiefen des Menschenherzens und wird bei vielen Lesern das Gefühl des Rätselhaften hinterlassen. Die zweite zeigt mehr ein humoristisches und satirisches Gesicht. Man wird durch den Helden lebhaft an eine Erscheinung der neuen Zeit erinnert: an Naturmenschen. Ein solcher ist dieser Prophet im Walde, der durch sein Leben und seine einzige Rede in einem pommerschen Kleinstädtchen Propaganda für diese extreme Lebensanschauung machen will. Er macht einen tiefen Eindruck auf eine ältere Diakonissin, die ihn gepflegt hat, und sie wird seine Frau und teilt eine Zeit seine geliebte Einsamkeit auf einer Insel. Bald aber bricht die gesunde Natur wieder hervor; sie verläßt den Worthelden, dem es an Mut zu Taten fehlt, und kehrt ins arbeitsreiche Leben zurück. Der Stil ist glänzend, und der feine Humor und die Satire dieser Geschichte wird sicher vielen Lesern eine angenehme Stunde bereiten. „Deutsche Warte", Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069173977

Digitized by Google